Heute 16 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt

Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł. Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr. Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.



Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50 % Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Zwierzyniecka 6. Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102. (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

74. Jahrgang — Sonntag, 20. Januar 1935 — Nr. 17

Mehr oder weniger traurig sind am Ende alle, die über die Brotfrage hinaus noch etwas kennen oder sind; aber wer wollte am Ende ohne diese stille Grundtrauer leben, ohne die es keine rechte Freude gibt?

Gottfried Keller.

Das Deutsche Reich

Hinter dem Jubel und der Freude über den Sieg des deutschen Volksgedankens an der Saar tritt die Erinnerung an ein anderes wichtiges, ja grundlegendes Ereignis der deutschen Volksgeschichte etwas in den Hintergrund des Bewußtseins. Das ist die Gründung des Deutschen Reiches, des hohenzollernschen deutschen Kaiserreiches, im Spiegelsaale von Versailles. In demselben prunkvollen Festsaale des französischen Sonnenkönigs Ludwigs XIV., in dem Bismarck am 18. Januar 1871 mitten im Lärm des Krieges den deutschen Einigungswillen in die feste staatliche Form gegossen hat, wurde 48 Jahre später, am 28. Juni 1919, jener Friedensvertrag unterzeichnet, der dazu bestimmt war, die deutsche Einheit für immer zu vernichten und dem deutschen Volke das Schwert aus der Hand zu schlagen, mit dem es sich seine Einheit erkämpft hatte. Die Politik des Eroberers Ludwig XIV., der das Schloß von Versailles gebaut hatte, sollte in dem festlichen Prunksaale dieses Schlosses seine Vollendung finden. Auf dem Münster des urdeutschen Straßburg, das der Sonnenkönig dem deutschen Volke geraubt hatte, war die Tricolore wieder gehißt worden, den Untaten des Mordbrenners Mélac, von denen die Ruinen des Heidelberger Schlosses und viele andere Ruinen in der Pfalz heute noch Zeugnis ablegen, wurden die Untaten der schwarzen Besatzungstruppen und später die der Ruhrbesetzung an die Seite gestellt.

Bismarck hat am 18. Januar 1871 den entscheidenden Grundstein zur Einigung des deutschen Volkes gelegt. Diese Einigung war nicht bloß ein Vertrag zwischen Fürsten — er war die Erfüllung einer tiefen Sehnsucht des deutschen Volkes. Diese Sehnsucht hat das ganze politische Leben der deutschen Nation seit den Befreiungskriegen gegen Napoleon erfüllt, und ohne sie hätte Bismarck niemals den König von Preußen, Wilhelm I., zum Deutschen Kaiser krönen können. Bismarck ist allerdings einen anderen Weg gegangen, als die deutschen Träumer ihn hatten gehen wollen, einen anderen als den, den die Deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche von 1848 für beschreitbar gehalten hatte. Das „Tröpfchen demokratischen Oeles", von dem Ludwig Uhland als Abgeordneter der Paulskirche gesprochen hat und mit dem das Haupt eines jeden Fürsten gesalbt werden müßte, erschien Bismarck nicht kraftvoll genug um damit ein Volk aneinander zu binden. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen lehnte die ihm von der Frankfurter Nationalversammlung angebotene Kaiserkrone ab. Er wollte nicht, daß — wie er in seinem 1913 veröffentlichten und von Kaiser Wilhelm II. symbolisch verbrannten politischen Testament gesagt hat — „ein Fetzen Papier", nämlich eine konstitutionelle Verfassung, „zwischen ihm und seinem Volke" stehe. Dennoch waren es die besten Köpfe, die größten Geister, die das deutsche Volk in die Nationalversammlung von 1848 entsandt hat. Niemals hat eine Volksvertretung so viele und so bedeutende Männer in ihrer Mitte gehabt, und niemals ist eine Volksvertretung so sehr Ausdruck und Sprachrohr idealistischer Gesinnung und reiner Vaterlandsliebe gewesen wie die Frankfurter Paulskirche. So wenig ihre liberale Auffassung vom Staat die Bausteine liefern konnte für die endgültige Einigung Deutschlands und für einen kraftvollen Staat, so wenig darf verkannt werden, welche Bedeutung diese liberalen Patrioten für die Entwicklung und Erstarkung des deutschen Einheitsgedankens gehabt haben und wie sehr sie und der aus ihrer Mitte gebildete Deutsche Nationalverein die Wegbereiter Bismarcks gewesen sind. Die meisten dieser Patrioten haben sich dann auch ohne Vorbehalt zu Bismarcks Reichsgründung bekannt und sein Werk freudig bejaht. Nur wenige, wie der eitle 48er Revolutionsdichter Georg Herwegh, kläfften mißvergnügt hinter dem Reichswagen her, tief gekränkt, weil ihre Ratschläge vorher nicht eingeholt worden waren.

Wir wissen, wie groß die Widerstände gewesen sind, die sich Bismarcks Reichsgründung entgegengestellt haben. Nur die geniale staatsmännische Kunst des Reichsgründers vermochte die souveränen deutschen Fürsten für sein Werk zu gewinnen und sie in das neue bundesstaatliche System einzuordnen. Auch König Wilhelm ließ sich nicht ganz gutwillig die Kaiserkrone aufs Haupt setzen. Bismarck hatte, und daran muß man sich auch heute immer wieder erinnern, bei seiner Reichsgründung mit den vielen deutschen Bundesfürsten zu rechnen, deren Unterstützung er brauchte und mit deren Hilfe er nur das Reich bauen konnte. Und trotz allen Schwierigkeiten ist sein Werk so kräftig in seiner Konstruktion gewesen, daß es auch an der Unfähigkeit seiner Nachfolger nicht zerbrechen, daß es den Wirbelsturm des Aufruhrs vom November 1918, die Entthronung seines verfassungsmäßigen Oberhauptes, des Kaisers, überdauern und allen inneren und äußeren Erschütterungen widerstehen konnte, die das Reich im Uebermaß in den beiden Menschenaltern seines Bestehens heimgesucht haben.

Daß auch der große Krieg und seine vernichtenden Folgen, die der Versailler Frieden in Paragraphen gefaßt hat, das Deutsche Reich nicht haben zum Auseinanderfallen bringen können, ist ein Beweis für die gesunden Grundlagen der Bismarckschen Reichsschöpfung, ist aber darüber hinaus ein Beweis dafür, wie sehr das deutsche Kaiserreich auch zugleich ein Volksstaat und wie sehr es, anders als eine rein dynastische Schöpfung, in seiner monarchischen Form auch auf der Grundlage der Zweckmäßigkeit und der politisch-wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes aufgebaut gewesen ist.

Die vielen souveränen deutschen Fürsten sind aus dem staatlichen Leben des Deutschen Reiches verschwunden, und aus den 26 Bundesstaaten, die noch bei Kriegsbeginn das Deutsche Reich gebildet haben, sind Länder geworden, die heute nur noch eine scheinbare politische Selbständigkeit besitzen, tatsächlich aber durch den Nationalsozialismus als Teile dem Ganzen eingefügt worden sind, in denen nicht mehr die partikularistische Eifersucht regiert, sondern die Notwendigkeiten des Reiches herrschen. So kann der Nationalsozialismus tatsächlich für sich in Anspruch nehmen, das Bismarcksche Werk fortgesetzt zu haben und weiter fortzusetzen. Wie Bismarck auch sein Werk der Reichsgründung als die „Kunst des Möglichen" schuf, so benutzt auch der Nationalsozialismus die Möglichkeiten, die ihm die Entwicklung der deutschen Dinge seit Bismarck in die Hand gegeben hat. Und nichts konnte deutlicher zeigen, wie geschlossen das deutsche Volk diesen Aufbau des Reiches unterstützt, als es durch das Ergebnis der Volksabstimmung im Saarlande am letzten Sonntag geschehen ist. Deshalb wird nicht nur in der Geschichte des deutschen Volkes, sondern auch in der des Deutschen Reiches ebenso wie der 18. Januar 1871 der 13. Januar 1935 für alle Zeiten als eines der bedeutungsvollsten Ereignisse bezeichnet werden.

Mck.

Freiheitsliebe und Friedensliebe

Bedeutsame Erklärung Hitlers

London, 18. Januar. Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail", Ward Price, besuchte gestern den Reichskanzler Hitler im Braunen Haus in München und führte mit ihm eine längere Unterredung. Folgende Abschnitte aus Hitlers Ausführungen verdienen besondere Erwähnung.

Auf die Bemerkung von Ward Price, daß man in Frankreich den Argwohn habe, daß Hitlers Friedenspolitik nur so lange dauern werde, als die Reichswehr noch nicht fähig sei, einen Krieg zu beginnen, antwortete Hitler: „Ist es möglich, zehn Jahre im Volke unaufhörlich den Frieden zu propagieren und es dann plötzlich in den Krieg zu führen? Ich kenne zu gut die Schrecken des Krieges." Deutschland würde niemals den Frieden verletzen, aber wenn jemand es angreife, dann werde er in ein Wespennest fallen, weil

die Freiheitsliebe in Deutschland ebenso groß wie die Friedensliebe

sei. Hitler wiederholte den Frankreich gegenüber ausgesprochenen Verzicht auf territoriale Forderungen. Gleichzeitig aber erklärte er feierlich, daß kein Druck und keine Kraft ihn zwingen werde, die Ehre Deutschlands und seine Gleichberechtigung unter den Völkern aufzugeben.

Verträge besäßen keinen Wert, wenn sie nicht zwischen Regierungen geschlossen seien, die sich gegenseitig schätzen und ehren.

Hierfür sei ein Beispiel die deutsch-polnische Verständigung, und er glaube, daß sowohl in Warschau als auch in Berlin große Befriedigung über die Klärung der Atmosphäre herrsche.

„Immer werde ich mich lange sperren, bevor ich das deutsche Volk durch Pakte binde, deren Folgen man nicht klar voraussehen kann."

Auf die Frage, welches die Bedingungen für Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund seien, antwortete der Reichskanzler: „Weder ich noch irgend jemand in Deutschland denkt daran, Bedingungen zu stellen für die mögliche Rückkehr in den Völkerbund.

Die ganze Frage, ob wir in diese Organisation zurückkehren oder nicht, hängt einzig davon ab, ob wir in den Völkerbund als völlig gleichberechtigte Nation zurückkehren können. Das aber ist keine Bedingung, sondern nur das Gebot des gesunden Menschenverstandes.

Entweder wir sind ein souveräner Staat oder nicht. Wenn wir keiner sind, dann haben wir nicht das Recht, zur Versammlung der souveränen Staaten zu gehören. Die Unterscheidung, die zwischen materieller und moralischer Gleichberechtigung gemacht wird, empfindet das deutsche Volk als eine Beleidigung. Niemand hat das Recht, zu entscheiden, welches die moralische Berechtigung eines Volkes ist, das 60 Millionen Menschen zählt, als das Volk selbst. Wenn man die materielle Gleichberechtigung hat, so hat man damit auch die moralische." Es sei auch zu betonen, daß der Völkerbund solange, als er nur eine „Gesellschaft auf Gegenseitigkeit" der Siegerstaaten sei, überhaupt keine Berechtigung zu dem Namen, den er trägt, besitze. Wenn auch die, die den Völkerbund gegründet haben, zweifellos gewünscht hätten, daß er ewig dauere,

so könne diese Organisation doch nicht bestehen bleiben, gebunden an einen Vertrag, dessen Gültigkeitsdauer deutlich begrenzt sei infolge der ihm innewohnenden Unzulänglichkeiten.

„Daily Mail" zu der Erklärung Hitlers

London, 19. Januar. „Daily Mail" schreibt in einem Leitartikel zu dem Interview, das der Führer dem Sonderberichterstatter des Blattes, Ward Price, gewährt hat: „Die Erklärung Hitlers war im höchsten Grade versöhnlich und friedlich. Diejenigen, die sich in engster Fühlung mit dem Führer befinden, sind von seiner Ernsthaftigkeit und seiner Ehrlichkeit überzeugt, und wenn Hitler das Recht Deutschlands auf materielle und moralische Gleichberechtigung mit den anderen Mächten betont, dann ist er einer weitgehenden Unterstützung außerhalb Deutschlands sicher.

Hitlers Ansehen in Deutschland und in Europa, heißt es weiter, sei noch niemals höher gewesen als heute.

Diejenigen englischen Zeitungsberichterstatter, die aus mißverständlichen Ansichten über die politische Lage eine große Mehrheit für den Status quo im Saargebiet voraussagten, dürften jetzt die nationalsozialistische Propaganda wegen der ungeheuren Mehrheit zu Hitlers Gunsten anklagen. Aber sie hatten dem englischen Publikum nicht erzählt, welche dunklen Kräfte dieser Propaganda gegenüberstanden. Große Geldsummen seien in das Saargebiet geflossen, um die Opposition gegen Hitler zu finanzieren. Es wäre von ungeheurem Interesse, zu erfahren, woher die Gegner Hitlers ihre Gelder bekamen, wobei das Blatt von den „roten Quellen" spricht, die den kommunistischen Aufruhr in Spanien finanziert hätten.

Kleine Entente und Rußland solidarisch

Widerstand gegen den Nichteinmischungspakt im Donaubecken

London, 19. Januar. Bei den Besprechungen Lavals mit den Vertretern der Kleinen Entente, des Balkanbundes und Sowjetrußlands in Genf sollen sich, wie Pertinax dem „Daily Telegraph" meldet, große Schwierigkeiten in der Frage der römischen Abmachungen über einen Nichteinmischungspakt im Donaubecken ergeben haben.

Die genannten Staaten hätten dem Abkommen zwischen Mussolini und Laval vorläufig ihre Zustimmung versagt.

Ihre Ablehnung werde durch den Inhalt eines vorläufigen Protokolls beleuchtet, das die drei Außenminister der Kleinen Entente bei ihrer Zusammenkunft in Laibach unterzeichnet hätten und das folgenden Inhalt habe:

„Weder die Kleine Entente noch der Balkanbund werden der geplanten Konvention für das Donaubecken beitreten, wenn Laval ihnen nicht die Versicherung gibt, daß Frankreich einen Vertrag der Zusammenarbeit mit Rußland unterzeichnen wird, falls Deutschland und Polen den Ostpaktplan erneut ablehnen. Außerdem behalten sich die Kleine Entente und der Balkanbund die Erörterung über die Art und Weise ihres etwaigen Beitritts zur Donaukonvention vor."

Auch der sowjetrussische Außenminister Litwinow habe eine ähnliche Haltung eingenommen. Die erwähnten Staaten bestünden alle darauf, daß die gewünschte Zusicherung Lavals vor seiner und des französischen Ministerpräsidenten Flandin Reise nach London erfolge. Diese Tatsache sei bezeichnend für

die Solidarität, die jetzt zwischen Sowjetrußland und der Kleinen Entente und dem Balkanbund bestehe.

Laval werde daher in den nächsten Tagen weitgehende Entschlüsse zu fassen haben. Es könne angenommen werden, daß er zwar seine Gesprächspartner in Genf nicht entmutige, daß er ihnen aber erkläre, das französische Kabinett als Ganzes müsse diese Angelegenheit regeln.

Frick hilft die Not im Saargebiet lindern

Berlin, 17. Januar. Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat an den Saarbevollmächtigten des Reichskanzlers, Gauleiter Bürckel, folgendes Telegramm gerichtet:

Zur Linderung der Not des Saargebietes in den ärmsten Bevölkerungskreisen und zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Hinterbliebenen derjenigen, die für die Saarheimat ihr Leben hingegeben haben, stelle ich Ihnen einen Betrag von 100 000 RM. zur Verfügung.

Reichsinnenminister gez. Dr. Frick.

Die Rückgliederung des Saargebiets

Zurückziehung der internationalen Truppen am 1. Februar?

Genf, 19. Januar. In hiesigen französischen Kreisen verlautet, daß man im Völkerbundrat bereits übereingekommen sei, mit der Zurückziehung der internationalen Truppen aus dem Saargebiet am 1. Februar zu beginnen. Die italienischen Truppenabteilungen sollen zuerst das Saargebiet verlassen.

*

London, 19. Januar. Die mit der Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland zusammenhängenden Fragen werden in der englischen Presse auch heute wieder eingehend erörtert. Ueber den angeblichen Genfer Entschluß, die ausländischen Truppen anfangs Februar aus der Saar zurückzuziehen, drücken die Blätter allgemein ihre Befriedigung aus. „News Chronicle" schreibt in einem Leitartikel u. a., daß die französischen Generalstabsstellen in der Angelegenheit der Entmilitarisierung der Saar ihre ganze gewohnte Kleinlichkeit zeigen.

Der französische Generalstab habe die Deutschen in dieser Beziehung bereits stark verärgert.

Laval habe aber bisher anscheinend den Mut gehabt, seinen allzu militärischen Beratern kein Gehör zu schenken. Es sei aber nützlich für den Frieden, daß er diese versöhnliche Stellungnahme beibehalte. „Daily Expreß" wendet sich in scharfer Weise gegen die Aeußerung des englischen Schatzkanzlers Chamberlain, daß die Entsendung britischer Truppen an die Saar einen Präzedenzfall darstelle.

Wenn diese Aeußerung bedeute, daß England bereit sei, die europäischen Grenzen mit britischen Truppen zu garantieren, dann spreche Chamberlain nicht mit Zustimmung des englischen Volkes.

Es wäre ein unverantwortliches Vorgehen, das „Saarabenteuer" als Vorwand für weitere und „noch gefährlichere" Expeditionen zu benutzen.

Französische Denkschrift wegen der Saarflüchtlinge

Genf, 19. Januar. Der französische Außenminister Laval hat am Freitag abend die von ihm in seiner Rede am Donnerstag bereits angekündigte Denkschrift über die Frage der Saarflüchtlinge dem Völkerbundsekretariat zu Händen des Dreierausschusses zugehen lassen. Wie verlautet, beabsichtigt Laval, in der heutigen Völkerbundratssitzung selbst zu dieser Angelegenheit zu sprechen.

Der Inhalt der französischen Denkschrift

Paris, 19. Januar. Während die französische Denkschrift über die Frage der Saarflüchtlinge vom Völkerbund erst später veröffentlicht werden soll, glaubt die offiziöse „Agentur Havas" bereits eine Inhaltsangabe dieses Schriftstückes veröffentlichen zu können. Danach erkläre die französische Regierung in ihrer Denkschrift, daß nach ihrer Ansicht der Völkerbund, der 15 Jahre hindurch tatsächlich und rechtlich das Saargebiet verwaltet habe, gewisse Verpflichtungen übernommen habe. Die französische Regierung ersuche infolgedessen den Völkerbund, die Folgerungen aus der gegebenen Lage zu ziehen. Insbesondere müsse der Völkerbund für die durch die Emigranten entstehenden Kosten aufkommen. Außerdem glaube die französische Regierung das Recht zu haben, die hierfür zuständigen Sonderausschüsse des Völkerbundes zu bitten, sich mit der Frage des Schutzes der Emigranten zu beschäftigen. Obgleich Frankreich vor allem für die französischen Bürger, die an der Saar ansässig waren und jetzt nach Frankreich zurückkehren würden, sorgen müsse, habe die französische Regierung auch den Saar-Emigranten gegenüber die Grenzen nicht schließen wollen. Eine Politik der offenen Tür könne die französische Regierung jedoch nur dann betreiben, wenn ihr die Mitarbeit des Völkerbundes zugesichert werde. Sie bitte deshalb, die Frage der saarländischen Flüchtlinge auf die Tagesordnung der gegenwärtigen Völkerbundratssitzung zu setzen.

Marxisten-Kundgebung in Paris

Die Saarkommunisten blieben zu Hause

Paris, 19. Januar. Die „große Kundgebung", die die marxistisch-kommunistische Einheitsfront am Freitag abend unter der Vorherrschaft der „Liga für Menschenrechte" und unter dem Motto „Kampf gegen die faschistischen Vereinigungen" einberufen hatte, fand vor einigen hundert Anwesenden statt. Mehrere hundert Kundgeber, die keinen Einlaß mehr in den Saal fanden, mußten von der Polizei zerstreut werden. Die Kundgebung selbst verlief ohne Zwischenfälle. **Von den Führern der saarländischen Separatisten war niemand erschienen.**

Der französische Innenminister hatte, wie erinnerlich, bereits am Freitag Anweisung erteilt, nach der

den Saaremigranten jede Einmischung in die französische Innenpolitik verboten

ist und sie nicht das Recht haben, auf **öffentlichen Kundgebungen in Frankreich zu sprechen.**

Klagelieder der Saarkommunisten

Presseempfang beim Saarkommunisten Pfordt in Berlin

Paris, 18. Januar. Der saarländische Kommunistenführer Pfordt ist am Donnerstag in Paris eingetroffen und hat in den Räumen der antifaschistischen Liga die französische Presse empfangen, um hier noch einmal sein Klagelied über das Fiasko der sog. „Einheitsfront" im Saargebiet zu singen. Matz Braun und Hoffmann, so erklärte er, würden im Namen dieser Front gegen die Abstimmung Protest erheben. (!) Der Abstimmungsausschuß habe nicht seine Pflicht getan. (!!)

Reichsgau Saar-Pfalz

„Das Saargebiet wird zunächst ein geschlossener Verwaltungsbezirk bleiben und im Zuge der Reichsreform einem der neuen Reichsgaue eingegliedert werden." So äußerte sich dieser Tage Reichsinnenminister Frick zu einem amerikanischen Journalisten über die Zukunft des Saargebiets. Da der pfälzische Gauleiter Bürckel vom Führer am Vorabend der Abstimmung mit der Führung der Rückgliederungsaktion im Saargebiet betraut wurde, steht zu erwarten, daß die Saar und die Pfalz unter der Führung Bürckels zu einem einheitlichen Reichsgau vereinigt werden. Unter keinen Umständen wird das heutige Saargebiet in seine vorherigen preußischen und bayerischen Bestandteile aufgelöst werden.

Das Territorium Saar-Pfalz wird also einer der kommenden Reichsgaue werden, die im Zuge der Reichsreform geschaffen werden sollen. Jeder dieser zwanzig Reichsgaue soll eine durchschnittliche Einwohnerzahl von etwa 3 bis 4 Millionen haben. Der Gau Saar-Pfalz wird allerdings den Reichsdurchschnitt nicht ganz erreichen. Die Pfalz zählt gegenwärtig 935 681 Einwohner, das Saargebiet 823 444. Mit einer Einwohnerzahl von rund 1,7 Millionen dürfte die Saar-Pfalz nicht nur das jüngste, sondern auch das an Volkszahl kleinste deutsche Territorium werden. Beide Landschaften ergänzen sich auf das beste. Auch dieser Gesichtspunkt wird natürlich bei der kommenden Reichsreform stark berücksichtigt werden.

Danziger Zentrumsbeschwerden in Genf

Der Hitlergruß vor der Ratsversammlung

Genf, 18. Januar. Der Völkerbundrat trat am Freitag kurz vor 16 Uhr zunächst zu einer vertraulichen Sitzung zusammen. Im Anschluß begann die öffentliche Sitzung. Wie vom Präsidenten des Rates gesprächsweise geäußert wurde,

besteht die Hoffnung, die gesamte Tagesordnung der Völkerbundtagung noch am Freitag zu erledigen.

Als erster Punkt der öffentlichen Tagung steht die Danziger Frage zur Verhandlung. Der Vorsitzende forderte den Danziger Senatspräsidenten Greiser sowie den Hohen Kommissar des Völkerbundes Lester auf, am Ratstisch Platz zu nehmen. Nachdem der Berichterstatter, Lordsiegelbewahrer Eden, im Völkerbundrat seine Vorschläge unterbreitet hatte, ergriff der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Greiser, das Wort. Er nahm zunächst namens der Regierung der Freien Stadt Danzig Kenntnis von dem eben vorgetragenen Bericht und stellte mit Genugtuung fest, daß der Berichterstatter dem Hohen Rat den Vorschlag gemacht hat, die Behandlung der vom Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig übermittelten zwei Eingaben der katholischen Priester und der Zentrumspartei auf die Tagung des Rates im Mai zu verschieben. „Der Berichterstatter hält es für richtig", so sagte der Senatspräsident weiter, „die Mitglieder des Völkerbundrates darauf aufmerksam zu machen, daß sowohl in einigen Aufrufen von mir und von anderen Mitgliedern des Senats einerseits als auch in einigen Verwaltungsmaßnahmen andererseits die Möglichkeit einer Entwicklung angedeutet scheine, welche mit der vom Völkerbund garantierten Verfassung der Freien Stadt Danzig vielleicht nicht mehr in Einklang gebracht werden könnte. **In der Verfassung der Freien Stadt Danzig ist ausdrücklich der Grundsatz der Demokratie verankert, nach welchem die Mehrheit der Bevölkerung die Willensrichtung der von ihr beeinflußten Regierungstätigkeit bestimmt.**

Diese Willensbildung der Danziger Bevölkerung ist in den Volkstagswahlen von 1933 zu mehr als 50 vom Hundert und in den Kreistagswahlen in zwei Danziger Kreisen vom November 1934 zu 80 vom Hundert eindeutig zugunsten der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei in Danzig zum Ausdruck gekommen.

Es ist danach für die Regierung der Freien Stadt eine selbstverständliche Pflicht, in den von der Verfassung gezogenen Grenzen ihre nationalsozialistischen Ziele zu verwirklichen. Ich freue mich ganz besonders, hier vor dem Hohen Rat der Nationen die Feststellung treffen zu können, daß ich in dieser Ansicht mit dem Herrn Hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig vollkommen übereinstimme.

Ich darf besonders betonen, daß für die nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt Danzig während ihrer ganzen Amtszeit Wortlaut und Sinn der Verfassung der Freien Stadt maßgebend sind."

Greiser fuhr fort: Der insbesondere gerade für den Rat des Völkerbundes seit einem Jahrzehnt unangenehme Konfliktsstoff Danzig-Polen sei durch die von Versöhnungs- und Verständigungswillen zeugende Politik des Nationalsozialismus aus der Welt geschafft worden. Hierdurch habe die Idee des Nationalsozialismus, auch wenn sie in diesem Falle nur im kleinsten deutschen Staate der Welt zum Ausdruck kam, einen vollgültigen Beweis ihrer unantastbaren Friedensgemeinschaft geliefert.

Die Regierung der Freien Stadt Danzig wünsche auch in Zukunft etwaige Streitigkeiten zwischen Danzig und Polen in direkter Aussprache und Verhandlung zu klären und einer Erledigung zuzuführen, ohne die Instanzen des Rates in Anspruch zu nehmen.

Hierbei läßt sich die Regierung der Freien Stadt von der Voraussetzung und Gewißheit leiten, daß derselbe Wille bei der Regierung der Republik Polen gleichfalls vorhanden ist. Diese auch für den Völkerbund vordringlichsten Notwendigkeiten würden jedoch ab und zu gestört durch das Vorgehen von Personen und Personenvereinigungen, welche sich dem in der Verfassung verankerten Mehrheitsprinzip nicht beugen wollen. Trotz dieser Schwierigkeiten, die von dieser Seite gemacht würden, sei es nach wie vor für die Regierung der Freien Stadt eine Selbstverständlichkeit, die vom Völkerbund garantierte Verfassung zu respektieren.

Der Vertreter der polnischen Regierung stimmte der Vertagung der von Danziger Staatsbürgern vorgebrachten Beschwerde zu. Er glaube, daß direkte Besprechungen zwischen der Danziger Regierung und den Vertretern der Zentrumspartei die beste Methode sei. In gleicher Weise habe die Methode der direkten Verhandlungen auf einem sehr viel weiteren Feld in den Danziger Fragen schon ihre Probe bestanden, was die polnische Regierung mit Genugtuung feststelle, nämlich in den Beziehungen zwischen Polen und der Freien Stadt. Die polnische Regierung habe dabei von seiten des Danziger Senats den aufrichtigen Wunsch nach Zusammenarbeit und den Geist guter Verständigungsbereitschaft angetroffen. Polen bezweifle nicht, daß der Danziger Senat diesen selben Geist bei den obengenannten Besprechungen zeigen werde.

Nach einer kurzen weiteren Bemerkung Edens wurde dann die Vertagung der Beschwerde der beiden katholischen Priester im Sinne des Berichterstatters vom Rat beschlossen.

Senatspräsident Greiser ging dann um den Ratstisch herum zu dem Berichterstatter Eden und schüttelte ihm dankend die Hand. **Er verabschiedete sich darauf mit dem zum ersten Mal im Ratssaal gesehenen Hitlergruß.**

Dresdens Oberbürgermeister in Polen

Zoerner nach Krakau abgereist

Warschau, 19. Januar. Der Dresdener Oberbürgermeister Zoerner ist Sonnabend früh mit Stadtdirektor Monse und Freiherrn vom Stein vom Warschauer Hauptbahnhof nach Krakau abgereist. Zum Abschied war der Warschauer Stadtpräsident, Minister Starzyński, mit mehreren Herren der Stadtverwaltung, Vertretern der deutschen Botschaft und der deutschen Presse am Zuge erschienen. Oberbürgermeister Zoerner verabschiedete sich herzlich von dem Warschauer Stadtpräsidenten; er wird auf der Reise nach Krakau von dem Warschauer Vizestadtpräsidenten Olpiński begleitet.

Zörner bei Kozłowski

Warschau, 17. Januar. Der Oberbürgermeister von Dresden, Zörner, der, wie gemeldet, am Donnerstag früh in Warschau eingetroffen ist, trug sich am Vormittag in die Gastbücher auf dem Warschauer Schloß und im Belvedere ein und besuchte dann den polnischen Ministerpräsident Kozlowski und den Innenminister Zyndam-Kościałkowski. Dann wurde er vom Präsidenten der Stadt Warschau, Staszyński, zu einem Frühstück geladen. Am Nachmittag besuchte er verschiedene Einrichtungen der Stadt Warschau, und am Abend gab der Stadtpräsident für ihn ein Essen. Um 22 Uhr findet im Rathaus aus Anlaß des Besuches Zörners in Warschau eine Gesellschaft statt.

So wird „abgerüstet"

Französische Flottenbaupläne

Paris, 19. Januar. In einem Artikel des „Journal", in dem sich der Schreiber mit dem Ausbau der französischen Kriegsflotte beschäftigt, wird darauf hingewiesen, daß die Regierung die feste Absicht habe, in den nächsten Abschnitt des Flottenbauprogramms einen Panzerkreuzer von 35 000 Tonnen aufzunehmen.

Frankreich verfügt gegenwärtig über drei Panzerkreuzer von je 22 189 Tonnen („Bretagne", „Provence" und „Lorraine"), zwei Panzerkreuzer von je 26 500 Tonnen („Dünkirchen" und „Straßburg") sind auf Kiel gelegt. Die „Dünkirchen" soll Ende 1936 und die „Straßburg" 18 Monate später in Dienst gestellt werden.

*

Englische „gepanzerte Infanterie"

London, 19. Januar. Die Schaffung einer „gepanzerten Infanterie" ist, wie „Daily Telegraph" meldet, erneut von den englischen Militärbehörden in Angriff genommen worden. Die 6. und 7. englische Infanteriebrigade werden in diesem Jahre Versuche mit einem gepanzerten Maschinengewehrwagen durchführen, der als beweglicher Begleiter zur angreifenden Infanterie dienen soll. Diesen Versuchen wird die größte Bedeutung im Rahmen der Mechanisierung der Infanterie beigemessen.

*

Befestigung des Faber-Berges in Singapore

London, 19. Januar. Im Rahmen des Ausbaus des englischen Flottenstützpunktes Singapore ist nunmehr beschlossen worden, den Faber-Berg, einen der höchstgelegenen Punkte in Singapore, zu befestigen. Während der Befestigungsarbeiten ist der Berg, ein sehr beliebter Ausflugsort, für die Oeffentlichkeit gesperrt worden.

*

Die japanische Flottenabordnung verläßt London

London, 18. Januar. Die noch in London weilende japanische Abordnung für die vorbereitenden Flottenbesprechungen wird am 28. Januar nach Japan abreisen.

Sinowjew verurteilt

Eine neue staatsfeindliche Organisation aufgedeckt

Leningrad, 18. Januar.

Der oberste Gerichtshof der Sowjetunion in Leningrad hat in dem Hochverratsprozeß gegen Sinowjew und Genossen folgende Strafen verhängt: Sinowjew 10 Jahre Gefängnis, weitere vier Angeklagte je 10 Jahre Gefängnis, sechs Angeklagte je 8 Jahre Gefängnis und weitere Angeklagte 5 bis 6 Jahre Gefängnis, darunter Kamenew 5 Jahre. Das Privateigentum der Angeklagten wird vom Staate beschlagnahmt.

In der Begründung des Urteils wird erklärt, daß der Tatbestand des Hochverrats vorliege. Alle Angeklagten und Personen, die in Verbindung mit der Verschwörungsorganisation Sinowjews standen, haben sich des Verbrechens des Hochverrats schuldig gemacht. Die Organisation Sinowjews habe versucht, alle sowjetfeindlichen Elemente in sich zu vereinigen und die Politik von Partei und Regierung zu sabotieren und zu durchkreuzen. Die Untersuchung habe zwar ergeben, daß

Sinowjew und andere Teilnehmer der Verschwörung nicht unmittelbar an der Ermordung Kirows beteiligt

gewesen seien. Dagegen sei erwiesen, daß Sinowjew und seine Genossen genauestens über die revolutionären Absichten der terroristischen Leningrader Gruppe unterrichtet waren, die unter Führung Nikolajews am 1. Dezember 1934 den Mord an dem Sekretär der Partei, Kirow, ausgeführt hat.

Nach Ansicht hiesiger politischer Kreise ist das Urteil in seiner Fassung nur darauf zurückzuführen, daß Sinowjew und Kamenew sich nicht unbedeutende Verdienste während der sowjetrussischen Revolution erworben haben. Diese Tatsache sei für den Obersten Gerichtshof bestimmend bei der Festsetzung des Strafausmaßes gewesen. Sinowjew war Vorsitzender der Komintern und Inhaber von mehreren hohen sowjetrussischen Ämtern. Kamenew war der diplomatische Vertreter der Sowjetunion in Rom.

Weiter geht das Gerücht, daß

die politische Polizei auf die Spur einer anderen Organisation gekommen

sei, die unter Führung Safarows stand, und die dieselben Ziele verfolgte wie die Sinowjew-Gruppe in Moskau.

Die Schweiz wünscht Herrn Matz Braun nicht

Ausweisung saarländischer Kommunisten aus Frankreich

Paris, 18. Januar. Nach einer hier vorliegenden Meldung soll die schweizerische Regierung dem Führer der saarländischen Marxisten, Matz Braun, die Einreiseerlaubnis in die Schweiz verweigert haben. Matz Braun sei deshalb nach Forbach zurückgekehrt.

Der Saarbrücker Sonderberichterstatter des „Jour" weiß zu berichten, daß 28 saarländische Kommunisten, die ohne Papiere von den französischen Grenzbehörden aufgenommen worden seien, sich sofort nach ihrem Uebertritt mit französischen Kommunisten verbrüdert hätten. Die saarländischen Kommunisten seien unter dem Gesang der Internationale in Forbach eingezogen. Französischerseits habe man dies jedoch für „sehr unangebracht" gehalten und die Kommunisten deshalb aufgefordert, sofort den **französischen Boden zu verlassen.**

Wir reiten in die kreuz und quer
nach Freuden und Geschäften,
doch immer kläfft es hinterher
und bellt aus allen Kräften.

So will der Spitz aus unserm Stall
uns immerfort begleiten,
und seines Bellens lauter Schall
beweist nur, daß wir reiten!

Goethe.

Vorwärts im Kampf für Einigkeit und Erneuerung!

Als die „Deutsche Vereinigung" Anfang November ihre Werbearbeit begann, schrieben ihre Gegner von einer „Kapitulation". Die neue Einheits-Organisation, die alle Gruppen unseres Volkstums, auch der dazu bevollmächtigten Gauleiter der Jungdeutschen Partei, anerkannt hatten, bezeichneten sie als „totgeborenes Kind". Man hat sich gewaltig geirrt. Das Kind ist sehr lebendig geworden und wächst von Tag zu Tag, daß die Eltern ihre helle Freude daran haben können. Es hat in wenigen Wochen längst den Vorsprung eingeholt, den die böse Fee des Parteigeistes an seiner Wiege voraus hatte. Von Woche zu Woche mehr an Boden gewinnend, hat die „Deutsche Vereinigung" bereits das erste Hundert der Ortsgruppengründungen weit überschritten. Zuletzt mit besonders gutem Erfolge in Welnau (Kiszkowo), wo die lautesten Gegner ihren Sitz haben. Daß dieses Wachstum nicht überall Gefallen findet, tut uns leid; aber daß man es in einer Flut von Reden ersticken will, ist ein ganz und gar untauglicher Versuch. Wir sammeln weiter die gemeinsame Deutsche Front, die jeden Kampfruf gegen die „Deutsche Vereinigung" gewiß mit Schmerz, wenn auch mit aufrichtigem Mitleid quittieren muß. Wir wollen nicht den Bruderstreit, der jetzt in verstärktem Maß gepredigt wird. Jede Propagandawelle, die in diesem zerstörenden Zeichen steht, kann den gesunden Teil unseres Volkes — und auf ihn legen wir zunächst Wert — nur von der unbedingten Notwendigkeit unseres Zusammenschlusses im Zeichen der Erneuerung überzeugen. Dem aufrechten Kampf um diese heilige Idee ist der Erfolg gewiß. Auch deshalb, weil unsere Kampfesweise wahr, sachlich und würdig bleiben soll und wird. Wir werden uns weder durch Drohungen noch durch falsches Trommeln gegen die Deutsche Vereinigung aus unserer Ruhe bringen lassen. Wir werden auch nicht unsere Kraft in Oppositionsreden vergeuden; uns bleibt für praktische Arbeit genug zu tun. Mögen andere unseren Weg, den sie gemeinsam mit uns gehen und bestimmen könnten, schmähen und mißdeuten! Wir setzen ihrem Parteikampf unseren von vieltausendfachem Echo begleiteten Ruf zur Sammlung entgegen. Dem Staate treu, der uns die Satzung für unsere Arbeit gegeben hat, bleiben wir auch unserem deutschen Gewissen treu, das in dieser Stunde der deutschen Erneuerung nicht den Kampf gegen die Vereinigung der Deutschen, sondern gerade deren Einigung zu gemeinsamer brüderlicher Arbeit auf unsere Fahne schreibt.

Preußentum ist Pflichterfüllung

In unserer Bauern Mitte

Wir erhalten nachstehende Zuschrift:

In einem Artikel, der in der jungdeutschen Presse unter der Ueberschrift „Großgrundbesitz und Bauer" erschien, wurde versucht, durch geschichtliche Fälschung und durch Behauptungen, für die der Schreiber keinen Beweis antritt, einen Keil zwischen deutsches Bauerntum und deutschen Großgrundbesitz hierzulande zu treiben. Man merkt es dem Schreiber dieses Artikels an, daß sein kleinlicher städtischer Horizont noch nicht weit reicht. Man kann ihm lediglich empfehlen, die Geschichte und Entwicklung des Bauerntums und des Großgrundbesitzes besonders in Preußen zu studieren und die Schriften des Friedrich August Ludwig von der Marwitz zu lesen, die unter dem Titel „Preußischer Adel" von Dr. Friedrich Schinkel herausgegeben worden sind.

Wie heute überall, versucht man einen Keil in unsere Gemeinschaft zwischen Stadt und Land und Groß- und Kleinbesitz zu treiben, um unsere Einigkeit zu untergraben. — Der deutsche Großgrundbesitzer und der deutsche Bauer gehören zusammen, und daß sie zusammenhalten, haben die Jahre 1918—1935 besonders stark bewiesen. Sie sind besonders hier in unserem Gebiet durch die gemeinsame Arbeit, aber vor allem durch die gemeinsamen Pflichten und Aufgaben zusammengewachsen und lassen sich nicht durch Hetze und Agitation trennen. Es ist leicht und billig, alles das, was ein Stand als Pflichten und Aufgaben erkannt hat, als „Konjunktur" und Bauernfang usw. hinzustellen. Allen denen, die so in verantwortungsloser und schändlicher Weise hetzen, sei das eine gesagt, daß aus Blut und Boden gewachsene Bindungen vielleicht auf kurze Zeit gelöst werden können, wie auch das gegenseitige Vertrauen, auf dem sich wirkliche Volksgemeinschaft aufbaut, im Augenblick durch solchen Verrat am Volkstum untergraben und geschändet werden kann; jedoch wird das auch nur ganz vereinzelt gelingen.

Es ist jedoch geschichtliche Tatsache, daß dort, wo der Großgrundbesitz mit dem Bauern das Preußentum, seine geschichtliche Sendung, bewahrt hat, eben dieses Preußentum alles das abgeschüttelt hat, was nach Konjunktur riecht, und daß es verstanden hat, alle falsche und unlautere Propaganda und jeden kleinlichen Geist von Emporkömmlingen zu überwinden, weil es seine Tradition ist, zu kämpfen! Es ist nicht die Tradition des Preußentums, sich schmollend zurückzuziehen und früheren Zeiten nachzujammern. Das ist weder preußisch noch konservativ, sondern das ist verkalkt und reaktionär.

Viele der heutigen Wanderprediger, die glauben, allein Träger des Erneuerungsgedankens zu sein, möchten gerade ein solches unpreußisches Verhalten derjenigen, die das Preußentum vertreten, künstlich konstruieren, um sich selbst in ihrem Emporkömmlingsgeist an ihrem scheinbaren Bessersein zu berauschen. Die Zukunft wird es beweisen, wer das Preußentum verstanden hat und wer es vorlebt und wer danach handelt. Wer dauernd mit großem Trara und besonderer Aufmachung von Opfern spricht und schreibt, und wer nicht an sich halten kann, alles das, was das liebe „Ich" leistet und für die Volksgemeinschaft opfert, laut zu verkünden, der wird nie verstehen, warum seine Haltung immer nur verachtungswürdig denjenigen sein wird, die den Geist des Preußentums und des Nationalsozialismus im Kampf und im selbstlosen stillen Opfern und in strenger, nicht versagender Pflichterfüllung sehen und danach handeln.

G. v. R.

Eine Frage

an Herrn K. Kelm-Charzewo

Ueber seine Teilnahme an der Versammlung der Deutschen Vereinigung in Rybno bemerkt Herr Kelm in Nr. 7 des jungdeutschen Parteiblattes folgendes: „Ich habe niemals den Wunsch ausgesprochen, sondern für mich das Recht in Anspruch genommen, als Gründer der Deutschen Vereinigung und Angehöriger des vorläufigen Vorstandes an der Versammlung teilzunehmen."

Herr Kelm, mit welchem moralischen — nicht juristischen — Recht haben Sie noch Anrecht auf die Mitgliedschaft bei der Deutschen Vereinigung? Daß Sie sich sogar noch zum Vorstand zählen, ist der reine Hohn. Sie, als Jurist, müßten doch am besten wissen, wie man sich als Vorstandsmitglied dem Verein gegenüber benimmt, falls nicht, bitte Einsicht in die Satzung der Deutschen Vereinigung, § 5, zu nehmen. Herr Kelm, nach Ihrer Ansicht sind Sie noch heute Vorstandsmitglied der Deutschen Vereinigung, und trotzdem geht Ihr ganzes Bemühen dahin, diese Vereinigung zu schädigen. Wollen Sie nicht selbst die ehrliche Konsequenz ziehen und unsere Vereinigung verlassen? Wir wollen gern auf Ihre Kraft verzichten, widmen Sie diese ganz der Jungdeutschen Partei!

Dann schreiben Sie weiter: „Die öffentlich angesetzte Gründungsversammlung in Bromberg wurde abgesetzt, weil eine zu große Beteiligung der Jungdeutschen Partei erwartet wurde." Nein, Herr Kelm, wir fürchten Ihre Partei nicht, bedauern vielmehr, daß wir diese aus unsern Versammlungen ausschließen müssen. Aber so lange Ihre Parteigenossen unsere Versammlungen durch Terror zu stören suchen, müssen wir auf ihre Anwesenheit verzichten und ihr gewaltsames Eindringen durch Saalschutz verhindern. Wenn dann Ihre Parteigenossen trotzdem mit Gewalt in unsere Versammlungen eindringen und den Saalschutz tätlich angreifen, dabei aber mehr abbekommen als sie austeilen, ist das Unglück groß. Auch bei der Kletzkoer Versammlung ist unser Saalschutz von Ihren Parteigenossen tätlich angegriffen und nur durch rechtzeitiges Eingreifen der Polizei, die das Aufgebot der Jungdeutschen Partei zerstreute, eine neue Schlägerei verhindert worden. Ihr Versuch, Herr Kelm, diese vorher organisierten Angriffe Ihrer Parteigenossen auf unsere Versammlungen in Schutz zu nehmen und bei erfolgreicher Gegenwehr mit Gericht zu drohen, ist eines deutschen Mannes unwürdig.

Nr. 5 Ihrer Parteizeitung rühmt den störungslosen Verlauf der Jungdeutschen Parteiversammlungen. Warum, kann ich Ihnen sagen: weil die Gegner Ihrer Partei, die Mitglieder der Deutschen Vereinigung, Disziplin besitzen. Diese Bemerkung Ihrer Zeitung ist durchaus kein Lob für die Jungdeutsche Partei, im Gegenteil: ein solches für die Deutsche Vereinigung! Sorgen Sie, Herr Kelm, dafür, daß Ihre Parteigenossen ebenso handeln, dann werden diese völkisch beschämenden Bilder — Deutsche gegen Deutsche — von der Straße und aus den Zeitungen verschwinden!

Przybroda, 15. Januar 1935.

Kurt Gohlke.

Zusammenkunft der Jugendgruppenführer

§ Zu einer Besprechung der Jugendgruppenführer für den Kreis Wirsitz hatte die Deutsche Vereinigung zu Donnerstag vormittags 10 Uhr ins Lokal Wegner eingeladen. Die Besprechung wurde von dem Jugendführer Pech geleitet, der Ausführungen über das Leben der Jugendgruppen machte. Daran schloß sich eine lebhafte Aussprache. Zum Kreisjugendführer wurde Herr Lehrer Kempf, Netzthal, zur Kreisjugendführerin Frl. Anni Schmidt, Weißenhöhe, bestimmt.

Die letzte Großherzogin von Toskana gestorben

In Schwertberg bei Salzburg starb am Mittwoch die Großherzogin Alice von Toskana, geborene Prinzessin von Bourbon-Parma, im Alter von 85 Jahren. Sie heiratete im Jahre 1868 den Großherzog Ferdinand VI. von Toskana, der bei der Errichtung des Königreichs Italien seiner Herrschaft verlustig ging.

Karl Staehlin zum 70. Geburtstag

Eine der sympathischsten, weil vornehmsten und weltmännischsten Gestalten unter der Professorenschaft der Berliner Universität begeht am 21. Januar den siebzigsten Geburtstag: Karl Staehlin, emeritierter Ordinarius für osteuropäische Geschichte.

Aus Mittelfranken gebürtig, widmete er sich der bayerischen Offizierskarriere, die er im Jahre 1905 mit der Privatdozentur in Heidelberg vertauschte, dem Auftakt zu einer erfolgreichen Dozentenlaufbahn. Als frisch erwählter Ordinarius in Straßburg eilte er bei Kriegsbeginn freiwillig zu den Waffen, um dem Vaterlande mit seiner ganzen Kraft zu dienen. Trotz seiner starken militärischen Inanspruchnahme fand er auch im Felde zu wissenschaftlicher Betätigung Zeit, wo er den kleinen, jedoch recht beachtenswerten „Ueberblick über die Weltgeschichte des letzten Menschenalters" (Verlag Winter, Heidelberg) verfaßte.

Nach Beendigung des Krieges erreichte er — nach kurzer Tätigkeit als Ordinarius an der Leipziger Universität (1919) — den Höhepunkt seiner Dozententätigkeit: er wurde auf den Lehrstuhl Schiemanns an der Berliner Universität berufen, den er bis vor zwei Jahren innehatte. Hier fand er so rechte Muße zu ununterbrochenem historisch-literarischen Schaffen. Hier reifte seine „Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart" (1923—30), ein einzigartige Leistung, die ihm dann auch die Anerkennung der größten Fachleute des Kontinents (einschließlich Rußlands) eingetragen hat. Als Meister der Darstellungskunst enthüllt er sich in diesem Werke. Immer wieder werden wir der Zusammenhänge der russischen Geschichte mit dem Ablauf des ganzen Weltgeschehens gewahr, immer wieder kommt seine universalhistorische Betrachtungsweise zum sinnfälligen Ausdruck.

So war es denn eine glückliche Fügung, daß ihm gleich nach seiner Berufung auf den Berliner Lehrstuhl der Lehrauftrag für Universalgeschichte zuteil wurde. In seinen Kollegs, mochten sie historischen Einzelpersönlichkeiten, mochten sie der plastischen Herausarbeitung der großen historischen Zusammenhänge gewidmet sein, offenbarte sich stets der weltweite Gesichtskreis, die sichere, kristallklare, wohldurchdachte und künstlerische Diktion. Seine feinsinnigen Vorlesungen übten denn auch ungeheure Anziehungskraft auf die Studenten aus.

Als Quellenforscher und Quellenherausgeber endlich hat er sich durch seine „Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte" (1920—30) in wissenschaftlichen Fachkreisen ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Möge der hochverehrte Jubilar noch die Muße und Lust finden, uns weitere Gaben aus seinem so reichen Wissensborne zu schenken!

E. L.

Neuerwerbungen der Deutschen Bücherei Posen

Schöne Literatur

Abel, Kornel: Karst. Ein Buch vom Isonzo. Salzburg, Leipzig: Pustet 1934.

Ammers-Küller, Jo van: Prinz Inkognito. Roman. Bremen: Schünemann 1934.

Andres, Stefan: Die unsichtbare Mauer. Roman. Jena: Diederichs 1934.

Berens-Totenohl, Josefa: Der Femhof. Roman. Jena: Diederichs 1934.

Beste, Konrad: Das vergnügliche Leben der Doktorin Löhnefink. Erzählt von ihr selbst, an den Tag gegeben von Konrad Beste. Braunschweig, Berlin, Hamburg: Westermann 1934.

Binding, Rudolf G.: Wir fordern Reims zur Uebergabe auf. Anekdote aus dem Großen Kriege. Frankfurt a. M.: Rütten u. Loening 1935.

Blunck, Hans Friedrich: Die große Fahrt. Ein Roman von Seefahrten, Endeckern, Bauern und Gottesmännern. München: Langen/Müller 1935.

Busse, Hermann Eris: Die Leute von Burgstetten. Ein Roman um Liebe und Not. Leipzig: List 1934.

Chromański, Michal: Eifersucht und Medizin. Breslau: Korn 1934.

Deeping, Warwick: Keir baut Sybille ein Haus. Roman. Bremen: Schünemann 1934.

Dominik, Hans: Das stählerne Geheimnis. Roman. Berlin: Scherl 1934.

Eckhel, Anna Hilaria von: Kärntner Tagebuch. Breslau: Korn 1934.

Fleuron, Svend: Tjo sucht Abenteuer. Die Geschichte eines Rehbocks. Jena: Diederichs o. J.

Gmelin, Otto: Prohn kämpft für sein Volk. Jena: Diederichs 1933.

Goetz, Karl: Das Kinderschiff. Ein Buch von der weiten Welt, von Kindern und von Deutschland. Stuttgart: Engelhorn 1934.

Goltz, Joachin von der: Der Baum von Cléry. Roman. München: Langen/Müller 1934.

Harms, Willy: Renate Levknecht. Ein Stück Leben. Braunschweig: Wollerman o. J.

Jelusich, Mirko: Hannibal. Roman. Wien, Leipzig: Speidel 1934.

Kluge, Kurt: Die silberne Windfahne. Roman. Stuttgart: Engelhorn 1934.

Knittel, John: Via Mala. Roman. Berlin. Buchmeister-Verlag 1934.

Kröger, Theodor: Das vergessene Dorf. Vier Jahre Sibirien. Ein Buch der Kameradschaft. Berlin: Propyläen-Verlag 1934.

Kyber, Manfred: Die drei Lichter der kleinen Veronika. Der Roman einer Kinderseele in dieser und jener Welt. Leipzig: Hesse u. Becker 1929.

Ostau, Ruth von: Der Fraustädter Totentanz. Begebenheiten aus einer Stadt im Osten im Pestjahr 1709/10. Breslau: Korn 1934.

Pleyer, Wilhelm: Till Scheerauer. Der Roman eines jungen Deutschen. Weimar: Duncker 1932.

Raschke, Martin: Der Erbe. Eine Erzählung. Frankfurt a. Main: Rütten u. Loening 1935.

Rendl, Georg: Satan auf Erden. Roman. Salzburg, Leipzig: Pustet 1934.

Robakidse, Grigol: Der Huf der Göttin. Roman. Jena: Diederichs 1934.

Scheele, Meta: Die Sendung des Rembrandt Harmenszoon van Rhijn. Leipzig: List 1934.

Schiestl-Bentlage, Margarete: Das blaue Moor. Leipzig: List 1934.

Scott, Gabriel: Fant. Roman. Leipzig: Insel-Verlag o. J.

Stiernstedt, Marika: Die vier Marschallstäbe. Roman. Leipzig: Hesse u. Becker o. J.

Strauß, Emil: Das Riesenspielzeug. Roman. München: Langen/Müller 1935.

Tremel-Eggert, Kuni: Barb. Der Roman einer deutschen Frau. München: Eher 1934.

Winterholler, Friedrich: Laudon. Wanderer und General. Roman. Leipzig: Staackmann 1934.

Wolff, Johanna: Hannekens große Fahrt. Königsberg i. Pr.: Gräfe u. Unzer. 1935.

Albanischer Protest gegen Greuelhetze

Die offizielle Vertretung des Albanischen Pressebüros teilt uns mit: Durch volle drei Wochen wurde die Weltöffentlichkeit mit falschen Meldungen über eine angebliche Revolution in Albanien geradezu überschwemmt. Wie mit einem Schlag sind diese Nachrichten nun verstummt.

Was ist in Albanien wirklich geschehen? Ein ehemaliger Adjutant des Königs, der seit längerem seines Amtes enthoben war, hat in seiner Behausung im Dorfe Ulmishte zwei Verbrechern Unterstand gewährt, ihre Festnahme vereitelt, der öffentlichen Gewalt hierbei Widerstand geleistet und, als die Behörden zu energischen Maßnahmen griffen, um dem Gesetz Achtung zu verschaffen, mit den Beherbergten und einem halben Dutzend von Verwandten und Dienern die Flucht ins Ausland ergriffen.

Die Athener Presse, von der Absicht geleitet, für die Verhandlung der griechisch-albanischen Streitfrage in Genf eine albanienfeindliche Stimmung zu schaffen, hat diese Gelegenheit benutzt, um völlig erfundene Meldungen über eine Revolution in Albanien in die Welt zu setzen. Wochenlang — während in Albanien ungestörte Ruhe herrschte — wurden von Athen erfundene Nachrichten über Aufstände, blutige Kämpfe, Soldatenmeutereien, Bombenattentate, Verwundung und Flucht des Königs usw. ausgegeben. Diese Nachrichten versiegten erst, als ausländische Berichterstatter in Albanien eintrafen und an Ort und Stelle feststellten, daß in Albanien nirgends die Ruhe gestört, die ganze Reihe von Revolutionsmeldungen erfunden worden war.

In diesem Augenblick veröffentlichte der Londoner „The Daily Expreß" am 9. Januar einen Bericht, der glaubhaft machen sollte, daß eine Revolution in Albanien stattgefunden habe. In diesem Bericht erzählt der mit vollem Namen unterzeichnete Wiener Korrespondent des genannten Blattes, Mr. Selkirk Panton, es sei ihm gelungen, auf einem Maultierschlitten über die jugoslawische Grenze in Albanien einzudringen. Er habe festgestellt, daß in dem Lande Gesetz und Ordnung nicht mehr bestehen, daß die Stämme König Zog I. für abgesetzt erklärt hätten und dgl.

Es wird hiermit festgestellt, daß dieser von einem großen Teil der Weltpresse wiedergegebene Bericht völlig erfunden ist. Mr. Selkirk Panton hat in der letzten Zeit Wien überhaupt nicht verlassen.

Ein Vorgehen, wie es die soeben vor sich gegangene Greuelhetze gegen Albanien darstellt, geht nicht nur diesen Staat an, der durch sie in seinem Kampf um seinen Aufstieg geschädigt wird. Es ist zu bedenken, daß solche Machenschaften, einmal geglückt, demnächst gegen jeden anderen Staat angewendet werden können.

Abessiniens „Einkreisung"

Mussolinis jüngster Kolonialschachzug

Rom, Mitte Januar 1935.

Mussolini hat in diesen Tagen eine bemerkenswerte Kursänderung der italienischen Kolonialpolitik vorgenommen. Der bisherige Kolonialminister General de Bono, einer der Quadrumvirn des Marsches auf Rom, ist als „Oberkommissar" nach Italienisch-Ostafrika entsandt worden. Mussolini selbst übernahm auch noch das Kolonialministerium. Mit Recht findet dieser Kurswechsel der italienischen Kolonialpolitik in der Welt stärkste Aufmerksamkeit.

Italienisch-Ostafrika umfaßt die bisherigen beiden italienischen Kolonialländer Erythräa und Somaliland. Beide Kolonien werden jetzt unter dem Kommando des Generals de Bono vereinigt. Dadurch wird selbstverständlich eine beträchtliche Stärkung der italienischen Kolonialmacht erzielt. Es war kein Zufall, daß König Viktor Emanuel erst vor wenigen Wochen den ostafrikanischen Besitzungen Italiens einen Besuch abstattete. Die Machtbefugnisse des Oberkommissars de Bono gehen sogar noch über die Vollmachten des Luftmarschalls Balbo hinaus, der seit einigen Monaten mit ziemlichem Erfolge das italienische Kolonialreich Libyen (das frühere Tripolis und die Cyrenaika) verwaltet. Die beiden wichtigsten italienischen Kolonialreiche in Afrika stehen also jetzt unter militärischer Verwaltung. Und das ist kein Zufall.

In Italien weiß jedermann, daß die Entsendung de Bonos nach Ostafrika vor allem im Hinblick auf die fortdauernden Grenzzwischenfälle in Abessinien erfolgte. Seit dem Zwischenfall in Ualual Anfang Dezember 1934 konnten die normalen Beziehungen zwischen dem äthiopischen Kaiserreich und Italien nicht wiederhergestellt werden. Lange schwankte man in Addis-Abeba, ob man den Fall Ualual überhaupt dem Völkerbund unterbreiten sollte. Erst in diesen Tagen hat sich nun doch die abessinische Regierung entschlossen, den Völkerbund unter Hinweis auf den berühmten Artikel 11 anzurufen. Die abessinische Angelegenheit wird also sehr bald in der Völkerbundstadt erörtert werden. Die Italiener stellen sich dabei auf den Standpunkt, daß Abessinien nicht mehr den Anspruch darauf erheben darf, von den europäischen Völkern als Kulturmacht bewertet zu werden. Italien weist in diesem Zusammenhange beispielsweise darauf hin, daß Abessinien noch immer den Sklavenhandel dulde. Daß man in Rom gerade diese Frage in den Vordergrund schiebt, geschieht nicht ohne politische Nebenabsichten.

Mussolini wünscht keinen Kolonialkrieg. Das kann als erwiesen angesehen werden. Auf der anderen Seite hält er den Zeitpunkt für gekommen, Abessinien jetzt unter einen gewissen militärischen Druck zu stellen. Der Duce hält den Quadrumvirn de Bono für den geeigneten Mann zu einer Klärung der abessinischen Angelegenheiten. Italien ist der bei weitem größte und mächtigste Grenznachbar Abessiniens. Darum wird man sich nicht darüber zu wundern brauchen, wenn demnächst im äthiopischen Gebiet mancherlei vorgeht, was von den europäischen Hauptstädten aus mit größter Reserve aufgenommen wird.

Amerika senkt den Bierzoll . . .

Washington, 18. Januar. Präsident Roosevelt unterzeichnete Donnerstag eine Verordnung, durch die der Bierzoll auf einen halben Dollar für die Gallone (rund 4,5 Liter) ermäßigt wird. Die Verordnung tritt in 30 Tagen in Kraft. Diese Bierzollsenkung betrifft naturgemäß in erster Linie die großen Bierexportländer, wie Deutschland, England und die Tschechoslowakei. Wie hier verlautet, geschah die Unterzeichnung der Verordnung in der Erwartung, daß der durch die Zollsenkung steigende Absatz von ausländischem Bier auch die Ausfuhr bestimmter amerikanischer Erzeugnisse nach den Ländern des europäischen Bierexportes erhöhen werde.

Roosevelt und die Goldklausel

Washington, im Januar. Präsident Roosevelt hat am Mittwoch eine Stellungnahme zu der allgemein erörterten Frage einer Entscheidung des Obersten Bundesgerichts in der Goldklauselfrage abgelehnt. Allen Beamten wurde Stillschweigen über die Pläne der Regierung zur Niedrighaltung des Dollars auf den Geldmärkten der Welt auferlegt. Die Ansicht in Regierungskreisen neigt dahin, daß der gegenwärtige Dollarwert unverändert bleiben wird und daß Bemühungen im Gange sind, in absehbarer Zeit mit England zu einer Verständigung über die Stabilisierung des Verhältnisses zwischen Dollar und Pfund zu kommen.

Dicksteins „dummes Geschwätz"

Die jüdische Boykottbewegung macht Purzelbäume

Washington, 18. Januar. Im Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses hatte der Führer der jüdischen Boykottbewegung, Dickstein, eine Vorlage eingebracht, durch die denjenigen Amerikanern, die zur Saarabstimmung nach Deutschland gereist sind, das amerikanische Bürgerrecht abgesprochen werden soll. Diese Vorlage ist nicht an das Repräsentantenhaus verwiesen worden, da der Einwanderungsausschuß sichtlich geteilter Meinung über den Wert der Vorlage war. Das republikanische Unterhausmitglied Dickson (Illinois)), das auch dem Ausschuß angehört, bezeichnete die Vorlage als einfältig. Es wäre einfach dumm von jedem gewesen, nicht zur Saarabstimmung zu gehen, und er selber wäre gegangen, wenn ihm Gelegenheit geboten worden wäre. Es sei „dummes Geschwätz und Geschrei", von einer Beeinträchtigung der amerikanischen Staatsangehörigkeit zu sprechen.

Die vom Ausschuß vorgeladenen Vertreter des Staatsdepartements und des Justizamtes haben vorgezogen, nicht zu erscheinen. Der Einwanderungskommissar Mac Cormack bedauerte zwar die Saarreise (!), empfahl aber, von einem Eingreifen des Kongresses abzusehen, da von der Regierung zu einem späteren Zeitpunkt ein neues Naturalisierungsgesetz vorgelegt werde.

Amerikanische Luftfahrtpläne

New York, 18. Januar. Wie aus Washingtoner gut unterrichteten Kreisen berichtet wird, hat Präsident Roosevelt verschiedene Vorschläge seines Luftfahrtausschusses gutgeheißen, darunter den Vorschlag eines regelmäßigen Luftfahrdienstes zwischen dem Atlantik und dem Pazifik mit Luftschiffen, ferner den Vorschlag, Flugzeuge mit finanzieller Unterstützung der Regierung zu bauen. Der Bericht des Ausschusses wird dem Kongreß in der nächsten Woche zusammen mit einer Sonderbotschaft zugehen. Roosevelt, so wird weiter berichtet, wird dem Kongreß zunächst den Bau eines Riesenluftschiffes vorschlagen, das von einer Privatfirma für den Fahrdienst zwischen Amerika und Europa gebaut werden solle. Man erklärt, daß, falls deutsche und amerikanische Luftschiffe für den gemeinsamen Dienst verwendbar seien, wöchentlich mindestens eine Fahrt in jeder Richtung erfolgen könnte.

Mexikanischer Petroleumstreik

Mexiko, 18. Januar. Aus Sympathie für die seit Beginn des Jahres streikende Arbeiterschaft der mexikanischen Petroleumgesellschaft Aquila sind jetzt auch die Belegschaften der Huasteca-Petroleum-Gesellschaft und der Pierce Oil Company in den Ausstand getreten. In ganz Mexiko herrscht bereits empfindlicher Mangel an Benzin, so daß Hunderte von Kraftwagen stundenlang vor den Tankstellen der einzigen Oelgesellschaft, die sich noch nicht im Streik befindet, warten müssen, um im günstigsten Falle 10 Liter Benzin zu bekommen. Man fürchtet, daß Mexiko in den nächsten Tagen sogar völlig ohne Brennstoff sein wird, da es bereits zu Streikunruhen gekommen ist. Die Verhandlungen mit der Aquila-Gesellschaft sind bisher ergebnislos geblieben, da die zur Shellgruppe gehörende Gesellschaft unnachgiebig ist. Auch die mexikanischen Straßenbahner drohen jetzt mit einem Sympathiestreik, wenn die Forderungen der Petroleumarbeiter unerfüllt bleiben.

Kämpfe in Mexiko

Aus Mexiko wird gemeldet: Zwischen mexikanischen Bundestruppen und einer Bande Aufständischer kam es im Staate Puebla zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem die zahlenmäßig überlegenen Aufständischen vernichtend geschlagen wurden. Sie verloren 26 Tote, 50 Verwundete, eine große Menge Munition und mehrere Pferde. Die Verluste der Bundestruppen betrugen 8 Tote und 4 Verwundete.

Der Prozeß gegen Sinowjew

Moskau, 17. Januar. Im Hochverratsprozeß gegen Sinowjew und Genossen wurde der angeklagte Student Bravo vernommen, der seine Verbindung zum „Moskauer Zentrum" schildert und bekundet, daß er mit der Organisation des Informationsdienstes betraut war. Dieser Dienst hatte die Aufgabe, die Anhänger über die innen- und außenpolitische Lage der Sowjetunion aufzuklären. Nach der Anklageschrift soll dieser Informationsdienst aber tendenziös aufgezogen gewesen sein und seine Nachrichten, die im übrigen unrichtige Darstellungen gewesen seien, aus „gewissen" Quellen geschöpft haben, die Bravo nicht nennen wolle. Wahrscheinlich wird am Donnerstag die Vernehmung der Angeklagten beendet werden. Die Gerüchte, nach denen die Urteile bereits heute gesprochen werden sollen, sind bisher nicht bestätigt worden, jedoch ist anzunehmen, daß sie in den nächsten Tagen gefällt werden.

Sinowjew muß erschossen werden

Moskau, 17. Januar. In Moskau haben sich am Mittwoch mehrere Werksversammlungen mit dem Hochverratsprozeß gegen Sinowjew in Leningrad beschäftigt und Telegramme an den Obersten Gerichtshof gerichtet, in denen gefordert wird, daß Sinowjew, Kamenew und Jewdokimow erschossen werden, da ihr Verbleiben im politischen Leben unter keinen Umständen geduldet werden könne. Auf einer Versammlung der Beamten des Bundeskommissariats der Schwerindustrie wurde Sinowjew als „agent provocateur" bezeichnet. In weiteren Entschließungen von Truppenteilen der Roten Armee wird verlangt, daß der Prozeß in Leningrad kurz abgeschlossen werde und man sämtliche Teilnehmer an dem Kirow-Mord erschieße.

Verschiedenes

Bauer, Heinrich: Geburt des Ostens. Drei Kämpfer um eine Idee. Mit 12 Tafeln. Berlin: Frundsberg-Verlag 1933.

Berg, Bengt: Tiger und Mensch. Mit 63 Tafeln. Berlin: Reimer/Vohsen 1934.

Berten, Walter: Musik und Musikleben der Deutschen. Mit 57 Sing- und Spielstücken deutscher Meister. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1933.

Beumelburg, Werner: Friedrich II. von Hohenstaufen. Oldenburg: Stalling 1934.

Bischoff, Josef: Die letzte Front. Geschichte der Eisernen Division im Baltikum 1919. Mit Abb. Berlin: Buch- und Tiefdruckgesellschaft 1935.

Erbt, Wilhelm: Weltgeschichte auf rassischer Grundlage. Urzeit, Morgenland, Mittelmeer, Abendland und Nordland. 3. bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage. Leipzig: Armanen-Verlag 1934.

Erich, Oswald: Deutsche Volkstrachten. 2. Aufl. Leipzig: Bibliographisches Institut 1934.

Fock, Gorch: Ein Schiff! Ein Schwert! Ein Segel! Kriegs- und Bordbuch des Dichters. Aus dem unveröffentlichten Nachlaß hrsg. von Jakob Kinau und Marie-Luise Droop. Mit Abb. München: Lehmann 1934.

Ganzer, Karl Richard: Das deutsche Führergesicht. 200 Bildnisse deutscher Kämpfer und Wegsucher aus zwei Jahrtausenden. Mit einer Einführung in den Geist ihrer Zeit. München: Lehmann 1935.

Gottlieb, Albert: Polen. Wanderungen eines Europäers. Mit Abb. Wien, Leipzig: Perles 1935.

Grimm, Friedrich: Frankreich an der Saar. Der Kampf um die Saar im Lichte der historischen französischen Rheinpolitik. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1934.

Groten, Curt: Die Volksabstimmung im Saargebiet. Eine völkerrechtliche Studie in allgemeinverständl. Bearbeitung. Berlin: Weidmann 1934.

Die Grundlagen des Saarkampfes. Handbuch zur Volksabstimmung. Hrsg. von Adolf Grabowsky und Georg Wilhelm Sante. Berlin: Heymann 1934.

Hahm, Konrad: Deutsche Volkskunst. Mit 216 Tafeln. Berlin: Deutsche Buchgemeinschaft 1928.

Hauck, Heinrich: Völkisches Erwachen und Evangelium. München: Müller o. J.

Heidkamp, Karl: Friedrich Wilhelm I. Ein deutsches Vorbild. Potsdam: Athenaion 1935.

Helfritz, Hans: Land ohne Schatten. Die letzten Wunder der Wüste. Mit 38 Abb. Leipzig: List 1934.

Hellwig Fritz: Der Kampf um die Saar 1860—1870. Beiträge zur Rheinpolitik Napoleons III. Leipzig. Noske 1934.

Herold, Martin, Josef Niessen und Franz Steinbach: Geschichte der französischen Saarpolitik. Ausgangsstellung und Angriff. — Von der Saar zum Rhein. — Wende und Wiederkehr. Bonn: Röhrscheid 1934.

Hindenburg, Paul von: Briefe, Reden, Berichte. Hrsg. von Fritz Enders. Mit 8 Bildtafeln. Ebenhausen. Langewiesche 1934.

Hofer, Hans: Die Weltanschauung der Neuzeit. Allgemeinverständlich dargest. Volksausgabe. Elberfeld: „Die Aue" 1934.

Karlson, Paul: Segler durch Wind und Wolken. Das Abenteuerbuch der Segelfliegerei. Mit 16 Tafeln. Berlin: Ullstein 1933.

Kutschabsky, W.: Die Westukraine im Kampfe mit Polen und dem Bolschewismus in den Jahren 1918—1923. Berlin: Juncker u. Dünnhaupt 1934.

Kirn, Paul: Politische Geschichte der deutschen Grenzen. Mit 12 Kartenskizzen und 7 Karten. Leipzig: Bibliographisches Institut 1934.

Klein, Pitt: Achtung! Bomben fallen! Hrsg. von Hans Lehr. Leipzig: Koehler 1934.

Koehn-Behrens, Charlotte: Wer kennt Germanien? Mit 94 Textabb. und Karten. München: Lehmann 1934.

Mierisch, Helene: Kamerad Schwester 1914—1918. Leipzig: Koehler 1934.

Mommsen, Wilhelm: Politische Geschichte von Bismarck bis zur Gegenwart 1850—1933. Frankfurt a. M.: Diesterweg 1935.

Niemöller, Martin: Vom U-Boot zur Kanzel. Mit 16 Bildtafeln und einer Karte. Berlin: Warneck 1934.

Overbeck, Hermann und Georg Wilhelm Sante: Saar-Atlas. 171 Haupt- und Nebenkarten auf 40 Tafeln, 110 Abb., einführendem Text und Erläuterungen. Gotha: Perthes 1934.

Phleps, Hermann: Ost- und Westgermanische Baukultur unter besonderer Würdigung der ländlichen Baukunst Siebenbürgens. Berlin: Verlag für Kunstwissenschaft 1934.

Reventlow, Graf Ernst zu: Deutscher Sozialismus. Civitas Dei Germanica. Weimar: Duncker 1933.

Roechling: Wir halten die Saar! Berlin: Volk und Reich 1934.

Thesing, Curt: Schule der Biologie. Mit 91 Abb. und einer Tab. München: Beck 1934.

Tolten, Hans: Kampf um die Wildnis. Die letzten Tage einer Rasse. Frankfurt a. M.: Rütten u. Loening 1935.

Tritsch, Walther: Metternich. Glanz und Versagen. Mit Abb. Berlin: Holle 1934.

Valentiner, Max: U. 38. Wikingerfahrten eines deutschen U-Bootes. Mit 23 Aufn. Berlin: Ullstein 1934.

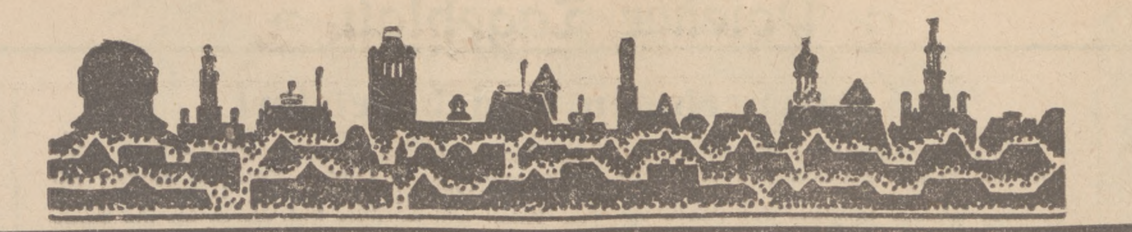
Wiebicke, Karl: Die Männer von U. 96. Erinnerungen an Fahrten unseres U-Bootes. Mit 33 Bildern und 3 Kartenskizzen. Leipzig: Koehler 1934.

Wentscher, Erich: Einführung in die praktische Genealogie, Görlitz: Starke 1933.

Wirth, Hermann: Der Aufgang der Menschheit. Untersuchungen zur Geschichte der Religion, Symbolik und Schrift der atlantisch-nordischen Rasse. Mit 68 Textabb., 28 Bildbeil und einem Schrifttafelanhang. 12. Aufl. Jena: Diederichs 1928.

Wirth, Hermann: Was heißt deutsch? Ein urgeistesgeschichtlicher Rückblick zur Selbstbesinnung und Selbstbestimmung. Mit 17 Tafeln. 2. Aufl. Jena: Diederichs 1934.

Zotz, Lothar: Erlebte Vorgeschichte. Wie ich in Deutschland ausgrub. Mit 25 Abb. Stuttgart: Franckh 1934

Aus Stadt  und Land

Stadt Posen

Sonnabend, den 19. Januar

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft — 7 Grad Cels. Barometer 768. Heiter. Windstille.

Gestern: Höchste Temperatur — 1, niedrigste — 6 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 19. Jan. — 0,03 gegen — 0,07 Meter am Vortage.

Für Sonntag: Sonnenaufgang 7.51, Sonnenuntergang 16.15; Mondaufgang 16.05, Monduntergang 7.51. — Für Montag: Sonnenaufg. 7.50, Sonnenuntergang 16.18; Mondaufg. 18.28, Monduntergang 8.13.

Wettervoraussage für Sonntag, d. 20. Januar: Meist bedeckt, ohne nennenswerte Niederschläge; vielfach neblig, Temperaturen meist wenig über Null; schwache Winde aus westlichen Richtungen.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:
Sonnabend: „Paganini" (Premiere)
Sonntag, 3 Uhr: „Die Fledermaus"; 8 Uhr: „Paganini"

Teatr Polski:
Sonnabend: „Das lustige Mädel"
Sonntag, 4 Uhr: „Der Blumenweg"; 8 Uhr: „Das lustige Mädel"

Teatr Nowy:
Sonnabend: „Hüben und drüben"
Sonntag, 3½ Uhr: „Der Abstinenzler"; 8 Uhr: „Hüben und drüben"

Marionettentheater im IKS., Pl. Wolności 14 a
Sonntag, 5 Uhr: „Die chinesische Mauer:

Kunstausstellungen:

I. K. S. am Plac Wolności 14 a: Graphiken und Gemälde.
Verein der Kunstfreunde am Plac Wolności 17: Posener Künstler.

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr, im Metropolis um 4½, 6½ und 8½ Uhr

Apollo: „Die Verführerin" (Englisch)
Gwiazda: „Die letzte Zarin"
Metropolis: „Jagd nach dem Schatten" (Engl.)
Slonce: „Der Retter von Czenstochau" (Polnisch)
Sfinks: „Sie liebt mich von Herzen" (Polnisch)
Wilsona: „Vergnügliche Sorgen" (Englisch)

Music Hall Staniewski:

Vorführungen:
Sonnabend um 5 und 7½ Uhr
Sonntag um 3½, 6 bnd 8½ Uhr

Verantwortung gegen Staat und Volk

Der Verein Deutscher Angestellter, der in der nächsten Woche eine Kundgebung für die Deutsche Nothilfe veranstaltet, hatte für den letzten Heimabend am Donnerstag Herrn Pastor Greulich aus Wronke für einen Vortrag gewonnen, der die Wechselbeziehungen zwischen Staat und Volk und die für den Auslanddeutschen aus den gegebenen Verhältnissen erwachsende Verantwortung zum Gegenstand hatte.

Der Redner wußte in fesselnder Weise, nachdem er auf die Problemstellung zielbewußt hingeführt hatte, die Kernpunkte herauszuarbeiten, indem er dabei kirchlich bedingte Maßstäbe anlegte.

Staat und Volk sind gottgewollte Ordnungen.

Dem Staat als einer notwendigen Organisationsform des Völkerlebens ist vom Schöpfer die Aufgabe zugefallen, Hüter der Ordnung zu sein und den Staatsapparat zu verwalten. Trachtet er danach, in überspitztem Nationalismus andersvölkische Staatsbürger umzuwandeln, dann wird er seiner eigentlichen Aufgabe untreu. Andererseits hat die Minderheit die Pflicht und Schuldigkeit, dem Staate zu geben, was ihm zukommt. Wenn aber Mängel aufgezeigt werden, so liegt das durchaus im Interesse des Staates.

Die Verantwortung gegenüber dem eigenen Volk will der Redner als politische Verantwortung, die vornehmlich als solche begriffen werden müsse. Eine regelrechte Erziehung zu volkspolitischem Denken und Handeln sei erforderlich. Als die wichtigsten kulturellen Aufgaben seien die Pflege von Sprache, Art und völkischer Sitte, die Erweckung eines lebendigen Geschichtsbewußtseins und das Achthaben auf die völkische Ehre anzusprechen. Eine echte Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen in Polen könne nur dann gefördert und erhalten werden, wenn das volkspolitische Denken ständig neu geformt werde nach dem Gesetz, welches unsere Gesamtnation heute im Nationalsozialismus als Bahnbrecher neuer Weltordnungen die Form gibt. Das Auslanddeutschtum in Polen werde völkisch-sozialistisch sein, oder es werde nicht sein. Auf das dauernde Miterleben mit dem Muttervolke kommt es dabei an.

„Der Kampf um den Nanga Parbat"

Ueber dieses Thema spricht mit 150 prächtigen Lichtbildern Herr Peter Müllritter, Mitglied der letzten Himalaja-Expedition 1934, am Sonntag, dem 27. Januar, abends 8 Uhr im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses, Wjazdowa 8. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Begräbnis des Prälaten Stychel

Am Mittwoch wurde die Leiche des Prälaten Stychel in die Pfarrkirche überführt. Etwa 100 Pröpste begleiteten den Trauerzug in die Kirche, wo Bischof Adamski an dem mit der polnischen Nationalflagge bedeckten Sarge die Trauerrede hielt. Gestern vormittag fand ein Trauergottesdienst in der Pfarrkirche statt, zu dem auch der Kardinal Primas D. Hlond, der neue Wojewode Oberst Maruszewski und der Starost Begale erschienen waren. Der von einer großen Menschenmenge begleitete Trauerzug begab sich zunächst vor das Rathaus, wo Stadtrat Dr. Szulc und der frühere Präsident des Obersten Verwaltungsgerichts, Wl. Seyda, dem Toten in kurzen Ansprachen die letzte Ehre erwiesen. Danach zog der riesige Trauerzug durch Posens Hauptstraßen auf den Friedhof der Pfarrkirche, wo der Tote zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Um den Wolkenkratzer der Postsparkasse

Die Postsparkasse hat, wie verlautet, die beiden Architekten Dobrzyński und Loboda, die in dem von der Kasse zum Bau des Riesenhauses am Plac Wolności ausgeschriebenen Preisausschreiben den ersten Preis erhalten hatten, beauftragt, ein neues Projekt für den Bau eines vierstöckigen Hauses zu schaffen, da das ursprüngliche Projekt nicht genehmigt wurde. Der neue Entwurf war dieser Tage fertiggestellt und der Stadtverwaltung zur Genehmigung übergeben worden. Der Stadtbauausschuß hat nun auch dieses Projekt abgewiesen. Der Beschluß ist zwar noch nicht bindend, wird aber für die Stadtverwaltung, die demnächst über die Annahme des Projekts beschließen wird, doch ausschlaggebend sein. Die Postsparkasse soll daher bereits einen dritten Bauplan in Vorbereitung haben. Man rechnet damit, daß der Bau des neuen Gebäudes im März in Angriff genommen werden kann.

Ministerbesuch. Der stellvertretende Wohlfahrtsminister Jastrzębski weilt dieser Tage in Posen, um an einer am heutigen Sonnabend im Gebäude der Sozialversicherung stattfindenden Konferenz der Versicherungsdirektoren für Posen und Pommerellen teilzunehmen. Die Konferenz, zu der auch Direktor Lgocki von der Warschauer Versicherungsanstalt sowie der Posener Departementsdirektor Makowiecki ihr Erscheinen zugesagt haben, wird in der Hauptsache über die im Vorjahre eingeführte und allgemein angefeindete Einrichtung des „Hausarztes" beraten werden. Wie wir hören, hat der Vizeminister den Heilanstalten in Ketsch und Ludwikowo einen Besuch abgestattet.

Das Wojewodschaftsamt gibt offiziell bekannt, daß der neue Wojewode, Oberst Maruszewski, am Donnerstag die Amtsgeschäfte übernommen hat und in den Tagen vom 21. bis 24. d. Mts. in der Zeit von 11 bis 12 Uhr die Vertreter der Vereine und Verbände empfangen wird.

Totale Mondfinsternis. Am heutigen Sonnabend wird die einzige in diesem Jahre in Polen sichtbare totale Mondfinsternis stattfinden. Da der Mond bei uns heute erst um 16,05 Uhr aufgeht, werden die ersten Stadien der Finsternis nicht sichtbar sein. Dagegen wird man sehr gut beobachten können, wie der Mond um 17,31 Uhr aus dem Schatten der Erde heraustritt. Die Finsternis, die sich am Nordosthimmel abspielen wird, ist um 18,41 Uhr beendet.

Bahnhofsunfall. Die mit der Reinigung eines Eisenbahnwagens beschäftigte 47jährige Antonina Łuczak wurde von einer vorbeifahrenden Lokomotive erfaßt und schwer verletzt. Die Verunglückte, bei der man einen Schädelbruch befürchtet, wurde von der Rettungsbereitschaft in bewußtlosem Zustande in das Eisenbahner-Krankenhaus gebracht.

Kundgebung für die Deutsche Nothilfe

veranstaltet vom Verein deutscher Angestellter Posen am Donnerstag, dem 24. abends 8 Uhr im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses.

Kamerad in Kanada

Roman von Hans Schweikart

(7. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Er macht einen Umweg um die Station und stolpert über ein Gewirr von Schienen. Es ist nicht einfach, sich da nachts zurechtzufinden — so genau er auch das Gelände bei Tag studiert hatte. Die vielen Geleise, die sich kreuzen, die Weichen, die unverständlichen Signalapparate und ihre buntfarbigen Lampen verwirren ihn. Er geht ein Stück zurück, bis er die Lokomotive „seines" Zuges sieht, wie sie prustet und mit mächtigen dunklen Rauchwolken zeitweise die Bogenlampen des Bahnhofes hinter ihr verschleiert.

Nun geht er einfach die Schienen in gerader Richtung entlang, 200 Meter weit — da ist eine scharfe Kurve, da kann der Zug seine normale Geschwindigkeit noch nicht erreicht haben. Der Junge steckt die Hosen in die Schuhe, zieht die Schnürsenkel fest, knöpft sich den Rock zu, versichert sich, daß der Ruckackriemen hält und drückt sich die Mütze tief in die Stirn. Dann kauert er sich in das Gestrüpp der Böschung und wartet. —

Vom Strom her ziehen Wolken auf, er merkt es erst, als die Sterne verschwinden. Aber die Wolken geben genug Widerschein vom Licht der nächtlichen Stadt, es wird nicht ganz finster.

Auf einmal sieht er — keine zehn Schritte vor sich — einen glühenden Punkt im Gebüsch. Da drüben ist jemand — er bildet sich ein, den süßlichen Zigarettenrauch zu spüren. Nach einer Weile erhebt er sich, um besser sehen zu können. Und als er in die Höhe geht, rennt er gegen den Bauch eines Mannes, der unhörbar herangekommen ist.

„Hallo!" schreit der Mann.

Auf einmal stehen vier bis fünf schwarze Gestalten um ihn. Zu sehen ist nicht viel. Es riecht nach Alkohol.

„Hallo selber!" sagt er kühn.

Ein Streichholz wird plötzlich angesteckt und leuchtet vor seiner Nase. Im Widerschein sieht er ein paar wüste Gesichter, die ihn neugierig betrachten.

„Ein Neuer!" grunzt eine tiefe Stimme. — „Kennt ihn einer? — Willst du mit?"

„Natürlich!" sagt er. „Ihr auch?"

Sie lachen gedämpft. Die Konkurrenz scheint gutmütig.

„Schon viel gefahren?" fragt eine hohe Stimme. Er erkennt ein schmales Gesicht mit einer Brille über der stumpfen Nase. Die Stimme ist nicht unangenehm.

„Nee —", sagt er verlegend grinsend. „Heut das erste Mal!"

Dann gibt es eine Pause und dann lachen wieder alle. „...Ein Greenhorn!" sagen sie spöttisch. — „Ein Tenderfoot!... Na — viel Glück!" Sie gehen los.

„Ist die Stelle richtig zum Raufspringen?" ruft er ihnen nach. Sie antworten nicht, laufen flüsternd weiter. Dann kommt aber der Kleine mit der Brille zurück und sagt freundlich:

„Ganz gut!... Bleib hier — geh aber rüber auf die andere Seite. Hier schaut der Heizer raus. Und sieh zu, daß du einen mittleren Wagen kriegst. Wenn du rausgeschmissen wirst, spring hinten wieder auf. Nimm einen flachen Wagen mit Holz. Paß aber erst auf, ob nicht die Rangierleute mitfahren. Manchmal springen sie erst hier ab!" — Damit verschwindet auch er in der Dunkelheit.

„Danke!" ruft ihm der Junge nach.

Es ist drei Uhr — und in der Station wird eine Laterne geschwenkt. Ein paar Signale schnappen und die Farben der Lampen verändern sich. Und dann prustet und schrillt es und er sieht die Lokomotive anfahren.

Die Scheinwerfer werden größer, die Schienen klappern. Er drückt sich dicht an die Steine der Böschung und spuckt in die Hände. Der Zug fährt langsam aus der Station. Auf den Trittbrettern längs der Wagen sieht er zwei Männer mit Laternen stehen. —

Er flucht vor sich hin und springt rasch — gerade noch zur Zeit — auf die andere Seite der Geleise hinüber. Die Lokomotive stampft an ihm vorbei, einen Augenblick lang sieht er das Gesicht des Heizers. Hoffentlich hat ihn der nicht bemerkt.

Kohlentender... ein paar glatte, vollkommen geschlossene Wagen... Achtung — da kommt das, was er sucht — niedrig, mit einer Plattform hinten und vorn. Der Zug fährt ziemlich rasch.

Der Junge rennt gebückt ein paar Meter mit, dann erwischt er die Eckstange vom Geländer der Plattform, hält sich fest und springt vom Boden ab. Die Zuggeschwindigkeit ist aber größer als die seines Laufs gewesen — mit einem Fuß auf dem Trittbrett, die Faust um die Stange gekrampft, vollführt sein Körper noch eine halbe Drehung in der Luft nach rückwärts. Aber rasch wirft er sich wieder vor, faßt auch mit der anderen Hand zu und landet mit dem zweiten Fuß auf der Plattform.

Kaum hat er das getan, als er mit dem Kopf gegen etwas Klirrendes rennt. Er fährt erschreckt zurück, immer noch den einen Fuß auf der Stufe, kämpft mit allen Muskeln seines Körpers gegen den Schwung und will wieder hinauf auf die Plattform, als er sich — das geht blitzschnell — darüber klar wird: da oben in der Dunkelheit steht ein Mann, der mit seiner Laterne zum zweiten Schlag gegen ihn ausholt. Er verliert keine Zeit, springt ab und kollert mit Knien und Ellbogen in die scharfen Schottersteine neben dem Gleis.

Ein häßliches Lachen von der Plattform her begleitet den Sturz.

Er rafft sich mit schmerzenden Beinen und Händen auf und sieht es in der Dunkelheit allenthalben lebendig werden. Ueberall werden dunkle Gestalten von den Wagen heruntergeschmissen und huschen mit affenartiger Geschwindigkeit in die Nacht. Das geht spukhaft und fast lautlos vor sich, nur hie und da ein leiser Fluch von der einen oder Schimpfworte und Lachen von der anderen Seite, mattes Licht, die Schatten, der gleitende Zug, es ist wie im Film, aber der junge Mann ist nicht zum Zuschauen da, er rafft all seinen Mut zusammen. Es kommt auf ihn selber an, keiner hilft ihm.

Der Bahnhof von Montreal wird gut bewacht — das hat er schon gehört und jetzt erfährt er es zu seinem Leidwesen persönlich. Heut nacht waren sogar die Rangierleute vom Güterbahnhof mitgefahren — jemand mußte die Hobo-Rotte gesehen und das Personal gewarnt haben.

(Fortsetzung folgt)

Vier Stück — einen Zloty

Seit ein paar Tagen bieten fliegende Händler an Brücken und Passagen aus Körben und von Rollwagen Apfelsinen zum Kauf an: vier Stück für einen Zloty. Der Ruf der Händler lockt und schmeichelt, und ihre Kisten werden leer. Die Kinosäle durchzieht bald nach dem Dunkelwerden der feine Duft frischer Apfelsinenschalen, aber im Lampenlicht sieht man dann viele saure Münder, denn unter der dicken Schale der Südfrüchte für einen Zloty verbirgt sich meist ein herbsaures Fruchtfleisch. Wo aber bleiben die ausgereiften, dunkelgelben Apfelsinen, deren Fleisch und Saft die ganze Süßigkeit und Wonne der südlichen Sonne aufsog? Sie sind noch nicht zu uns gelangt und sind zu teuer. Sind sie doch auch das Edelste ihrer Art. Selbst die Legende ihrer Heimat feiert diese Früchte als edel.

Am Rande der großen Wüste lebte einmal ein reicher Scheich, dessen Apfelsinenhaine seinen Reichtum alljährlich mehrten. Der Scheich hatte eine Tochter, zart und lieblich wie die Blüten der Bäume am Rande der großen Wüste. Eines Tages entdeckte der reiche Scheich, daß seine Tochter ihr Herz dem ärmsten Knecht geschenkt hatte. Den Knecht ließ er einkerkern, seine Tochter schlug er mit einem dürren Ast, bis dieser entzweibrach. Wütend warf er ihr die beiden Stücke zu und höhnte: „Pflanze sie ein; wenn sie Früchte tragen, kann eure Hochzeit sein.“ Das Mädchen nahm die dürren Aeste und pflanzte sie ein. Unermüdlich schleppte sie mit ihrem Kruge Wasser und begoß die Aeste, bis sie grünten. Da zerschlug der Scheich den Krug. Sie aber brachte im Bausch ihrer Hände und im Munde Wasser zu den Bäumchen, bis sie blühten. Tag und Nacht mühte sie sich, bis sie kraftlos bei ihren Bäumchen niedersank. Verzweifelt sah sie die Blüten welken. Da faßten ihre Hände einen Scherben des zerschlagenen Kruges. Tief schnitt sie mit dem Scherben in die Adern ihrer Arme und tränkte die durstigen Bäume mit ihrem Blut. Am Morgen war das Mädchen tot — aber die Bäumchen trugen große, gelbe Früchte, deren Duft und Wohlgeschmack köstlich war, deren Fleisch und Saft rot war wie Blut — Blutorangen ...

Leo Lenartowitz.

Um die Preisfrage für Apfelsinen endgültig zu entscheiden, wurde gestern eine Konferenz der Posener Obsthändler abgehalten. Im Ergebnis der Sitzung, zu der auch ein Vertreter der Wojewodschaft erschienen war, wurde festgesetzt, daß als Apfelsinenpreis, solange er vom Ministerium nicht endgültig festgelegt ist, für Posen die Preisspanne von 1,30 bis 1,50 Zł. je Kilogr. gelten soll.

„Die chinesische Mauer“ wird am kommenden Sonntag im Kunstförderungs-Institut am Plac Wolności um 5 Uhr nachmittags noch einmal zur Aufführung gelangen. Eintrittskarten sind bei Szrejbrowski in der ul. Pierackiego zu haben.

Der Polizistenmörder Wyrembel, dessen Gesundheitszustand sich gebessert hat, soll jetzt den Geisteskranken spielen. Bei den Vernehmungen, denen der Bandit mehrmals unterworfen wurde, hat er, wie ferner verlautet, angeblich alle Schuld auf seinen Genossen Konarski geschoben; Konarski habe ihn zum Diebstahl verleitet und ihm auch befohlen, den Polizisten hinterrücks zu ermorden.

X **Festnahme einer Falschmünzerbande.** Wegen Falschmünzerei und Verbreitung gefälschter Fünf- und Zehnzlotymünzen wurden Cecylja Jabczyńska und ihr Untermieter Stanisław Golębiewski, ulica Pairona Jackowskiego 25, festgenommen. Bei der vorgenommenen Haussuchung wurden Falschmünzerwerkzeuge und Falschstücke vorgefunden.

X **Einen Schwächeanfall** erlitt in der St. Martinstraße der 61jährige Händler und Insasse des Obdachlosenheimes, Franciszek Cichocki. Er wurde im Städtischen Krankenhaus untergebracht.

X **Unfall auf der Treppe.** Die Wallischei 11 wohnende Władysława Jarecka fiel beim Verlassen ihrer Wohnung von der Flurtreppe, wobei sie schwere Kopfverletzungen davontrug. Sie wurde von der Aerztlichen Bereitschaft in das Städtische Krankenhaus eingeliefert.

X **Gasvergiftung.** In der Wohnung von Walentin Mendyk, ul. Kraszewskiego 12, erlitten

Gewinne der Staatslotterie

(Ohne Gewähr)

Am 13. Ziehungstage der 4. Klasse der 31. Staatslotterie wurden folgende größere Gewinne gezogen:

20 000 Zł.: Nr. 58 349.

10 000 Zł.: Nr. 124 511.

5000 Zł.: Nr. 53 039.

2000 Zł.: Nr. 58 436, 105 539, 132 762, 158 205, 171 487.

die Jockeys Stefan Stefanowicz und Bronisław Wiśniewski, die dort als Untermieter wohnten, eine Gasvergiftung. Die erste Hilfe wurde ihnen von der Aerztlichen Bereitschaft erteilt.

X **Selbstmordversuch.** In selbstmörderischer Absicht trank der Wallischei 23 wohnende Marjan Jaśkowiak Lysol. Die erste Hilfe leistete die Aerztliche Bereitschaft, die ihn in Hauspflege beließ. Die Ursache soll in Familienzwistigkeiten zu suchen sein.

X **Vermißt.** Der 20jährige Schlosser Bogdan Nowicki verließ am 13. d. Mts. das ul. Bożnicza Nr. 16 gelegene Elternhaus und kehrte bisher nicht wieder zurück. Personalbeschreibung: 1,65 m groß, stark gebaut, gesunde Gesichtsfarbe. N. war mit braunem Mantel und grauem Anzug bekleidet und trug schwarze Halbschuhe.

Lissa

k. **Elternsprechtag im Kantgymnasium und in der Pestalozzischule.** Wir erinnern nochmals an den für morgen vormittag um 10.45 Uhr angesetzten Elternsprechtag in den Räumen beider Anstalten. Zu Beginn findet im großen Saal der Anstalt ein Vortrag des Schularztes über „Hygiene im Elternhaus“ statt. Die Eltern der Schüler und die Pensionseltern werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

k. **Wechselinkasso durch die Post.** Das hiesige Postamt teilt mit, daß es außer den bisherigen Inkassogeschäften auch Wechsel zum Inkasso annimmt, die am Orte zahlbar sind, und zwar gegen eine Gebühr von 50 Groschen. Der Auftraggeber hat die Möglichkeit, mit dieser Gebühr den Schuldner zu belasten. Der eingezogene Betrag wird dem Auftraggeber ohne weitere Abzüge ausgezahlt. Im Falle, daß der Wechsel nicht eingelöst wird, übernimmt die Post den Protest des Wechsels gegen die tariflichen Protestkosten.

Rawitsch

— **Zum Gedenken an Pastor Schatz.** Der Lutherverlag hat einem allgemeinen Wunsche aus unserer Gemeinde Rechnung getragen und nachträglich noch eine Anzahl Sonntagsblätter „Glaube und Heimat“, welche die Lebensbeschreibung des verstorbenen Pastors Schatz enthalten, übersandt. Interessenten können solche in unserer Ausgabestelle, Markt 12/13, erhalten.

— **Marktbericht.** Der gestrige Wochenmarkt zeichnete sich besonders durch ein überaus reiches Angebot von Butter und Eiern aus. Für erstere zahlte man je Pfund 0,90—1 Zł., für die Mandel Eier 1,30—1,50 Zł., für Weichkäse 20 Gr. Die Rose Blumenkohl kostete 15—30, Rosenkohl das Pfund 35, Rotkraut 18, Weißkraut 15, Grünkohl 10 und Spinat 15 Gr. Für das Pfund Aepfel wurden 35 Gr., für den Ztr. Kartoffeln 1,80 bis 2 Zł. gezahlt. Auf dem Geflügelmarkt kosteten Gänse 2,50—4, Hühner 1,20—1,50, Kaninchen 0,80—1,50 Zł. und das Paar Tauben 60—80 Gr. Für das Pfund Karpfen zahlte man 1,20 Zł. Die Nachfrage war im allgemeinen nur gering.

Strelno

ü. **Raubüberfall.** Auf der Chaussee nach Inowrocław wurde in der Nähe der Ortschaft Kruszа Duchowna Michał Bednarek von dem mehrmals vorbestraften Arbeiter Kazimierz Osowski aus genanntem Dorfe überfallen, bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt und seiner Barschaft von 27,50 Zloty beraubt. Die davon benachrichtigte Polizei nahm den Täter in Haft.

ü. **Dachstuhlbrand.** Auf dem Gehöfte des Gutes Kruszа Zamkowa war infolge eines fehlerhaften Schornsteins der Dachstuhl eines Wohnhauses in Brand geraten, wodurch ein Schaden von 1000 Zloty entstand.

Gnesen

mp. **Versammlung der „Welage“.** Am gestrigen Freitag fand im überfüllten Saale des Zivil-Kasinos neben der Post eine Versammlung der „Welage“-Gnesen statt. Pünktlich 11 Uhr wurde die Versammlung von Herrn Glockzin-Strychowo eröffnet. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte er die Anwesenden, besonders Herrn Baehr aus Posen, und gab einen Ueberblick über die wirtschaftliche Lage des vergangenen Jahres. Weiter ermahnte Herr Glockzin dazu, möglichst sparsam zu wirtschaften. Der Geschäftsführer v. Hertell gab bekannt, daß auch für den Kreisverein Gnesen eine Jugendgruppe errichtet wird, für deren vorläufige Leitung Herr Ulrich-Geilenfeld bestimmt wurde. Herr Baehr-Posen, der dann über das Umschuldungsgesetz vom Oktober 1934 sprach, wußte mit seinen Ausführungen die Versammelten zu fesseln. Spezielles Interesse riefen die Auslassungen über die Begleichung der Schulden sowie die Frage der Erbabfindungen hervor. Durch einen Antrag beim zuständigen Schiedsgericht können die Abfindungen herabgesetzt werden. Herr Baehr schloß seine Ausführungen mit einem Ueberblick über die jetzige weltwirtschaftliche Lage mit der festen Hoffnung auf einen Wiederaufbau. Der Redner, der mehr als zwei Stunden sprach, fand lebhafte Zustimmung. Im Namen aller dankte Herr Glockzin am Schluß des Vortrages, der mit starkem Beifall aufgenommen wurde, und äußerte die Hoffnung, Herrn Baehr recht bald in einem weiteren Vortrag zu hören.

Jarotschin

gk. **Der Eislauf in vollem Gange.** Fürst Radolin hat auch in diesem Jahre seinen Teich im Park zum Eislauf zur Verfügung gestellt, so daß wie alljährlich jetzt dort Hochbetrieb herrscht. Wie wir erfahren, sollen in den nächsten Tagen Hockeyturniere durchgeführt werden.

Inowrocław

z. **Wintervergnügen des Landw. Vereins „Kujawien“.** Wie alljährlich, so hatte auch in diesem Jahre der Landw. Verein „Kujawien“ seine Mitglieder und viele Gäste aus Inowrocław und Umgegend zu einem Wintervergnügen am Mittwoch in die Säle des Hotel Bast geladen. Nach Begrüßung der Erschienenen, unter denen sich auch der deutsche Generalkonsul Dr. Lütgens aus Posen befand, begannen die Vorführungen des „Bunten Abends“, wobei Geschäftsführer Klose die einzelnen Darbietungen in humorvoller Weise ansagte und dafür von den Festteilnehmern mit reichem Beifall belohnt wurde. Besonders zu erwähnen sind die von Mitgliedern der Deutschen Bühne-Bromberg zu Gehör gebrachten Gesangsvorträge von Frl. Rehbein und Herrn Czajkowski, die Tänze von Frl. Penner und Herrn Horst Albrecht sowie die Couplets von Frau Stenzel. Nach Beendigung der Vorführungen begann der Tanz, der die Festteilnehmer noch viele Stunden gemütlich beisammenhielt. Viel Freude bereitete die veranstaltete Verlosung, deren Erlös der Nothilfe zugute kam.

Bromberg

y. **Dachstuhlbrand eines Schlosses.** Im Schlosse des Grafen von Alvensleben in Ostromecko brach dieser Tage in den Nachmittagsstunden ein Dachstuhlbrand aus. Da die freiwillige Feuerwehr aus Fordon mit ihrem Gerät dem Feuer machtlos gegenüberstand, wurde die Bromberger Städtische Feuerwehr zu Hilfe gerufen, die in siebenstündiger schwerer Löscharbeit mit Hilfe der starken Motorspritze das Feuer bewältigen konnte. Der Schaden ist bedeutend. Der Besitzer des Schlosses, Graf v. Alvensleben, weilte während des Brandes ahnungslos in Bromberg.

y. **Rauchvergiftung.** Eines Morgens wurde bei dem Gärtnereibesitzer Bosiacki in Jägerhof das Dienstmädchen Władysława Wittek tot in ihrer Schlafkammer aufgefunden. Das Mädchen, das erst tags zuvor ihren neuen Dienst angetreten hatte, war einer durch einen schadhaften Ofen hervorgerufenen Rauchvergiftung zum Opfer gefallen.

Großfeuer in London und Portsmouth

London. Die Londoner Hafengegend wurde in der Nacht zum Sonnabend durch ein Großfeuer alarmiert. Der Brand brach in einem Lagerhause aus und zerstörte riesige Mengen von Schmierfett. Die in der Nähe befindlichen großen Oelfabriken standen mehrere Stunden lang in Gefahr, von den Flammen ergriffen zu werden. Die gesamte Londoner Feuerwehr und zwei Löschboote wurden zur Bekämpfung des Brandes herangezogen.

Hunderte von Feuerwehrleuten gingen mit Gasmasken gegen den Brand vor.

Infolge der großen Gefahr mußten viele in der Nähe wohnenden Familien ihre Häuser räumen.

In der Torpedo- und Minenabteilung der englischen Marine in Portsmouth brach am Freitag abend ein schwerer Brand aus. Glücklicherweise befanden sich in dem Gebäude keine Sprengstoffe. Viele Apparate und Versuchsgegenstände sowie wichtige Papiere und Bücher fielen jedoch den Flammen zum Opfer. Den vereinten Kräften von Matrosen, Hafenpolizei und Feuerwehr gelang es nach zweistündiger Arbeit, den Brand von der photographischen Abteilung, in der sich Tausende von Filmen und andere leichtentzündbare Stoffe befanden, abzuriegeln und auf seinen Herd zu beschränken.

Tisch-Tennis

Wir weisen darauf hin, daß die vom Sport-Club Poznań veranstalteten Tisch-Tennis-Meisterschaften nicht, wie irrtümlich angegeben, in der Zeit vom 10. bis 15. Februar, sondern in der Zeit vom **6. bis 10. Februar** ausgetragen werden.

A. Z. S. gewinnt Begale-Pokal

Das gestrige Endspiel zwischen „AZS.“ und „Warta“ um den Pokal des Starosten Begale brachte wider Erwarten einen klaren Sieg der Akademiker, die 4 : 0 den Gegner schlugen. „Lechja“—„Czarni“ 6 : 0.

Briefkasten der Schriftleitung

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 11 bis 12 Uhr.

(Alle Anfragen sind zu richten an die Briefkasten-Schriftleitung des „Posener Tageblattes“. Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

23. A. K. Wolsztyn. Invalidenrente wird gewährt sowohl auf Grund der Angestelltenversicherung (Verordnung des Präsidenten der Republik über die Versicherung der Geistesarbeiter — Dz. Ust. Nr. 106, Poz. 911) als auch auf Grund der — deutschen — Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911. Die Bezeichnung „Invalidenrente“ ist beiden Arten der Rente eigen, nur sind die Voraussetzungen für die Bewilligung verschieden. In der Angestelltenversicherung wird die Invalidenrente gewährt, wenn die Erwerbsfähigkeit des Versicherten unter 50 Prozent der normalen gesunken ist (Art. 22, Abs. 2 der oben angeführten Verordnung), dagegen nach der Reichsversicherungsordnung, wenn die Erwerbsfähigkeit des Versicherten unter 33⅓ Prozent der normalen gesunken ist (§ 1255, Abs. 2 der Versicherungsordnung), d. h., wenn die Erwerbsfähigkeit um mehr als 66⅔ Prozent gemindert ist. Das Alter spielt keine Rolle.

Zwei Renten, d. h. Invaliden- und Altersrente, kann der Versicherte nicht erhalten; beide Versicherungen sehen grundsätzlich die Gewährung nur einer Rente vor. In der Regel kommt es zur Bewilligung der Invalidenrente, weil Invalidität im gesetzlichen Sinne (s. oben) gewöhnlich schon vor Erreichung des für die Gewährung der Altersrente vorgesehenen Alters eintritt. Nur wenn dies nicht der Fall ist, kommt es zur Bewilligung der Altersrente.

33. H. R. Mogilno. Die Witwe hat Anspruch auf die Witwenrente 1. aus der Angestelltenversicherung, vorausgesetzt, daß nicht einer der im Art. 26, Abs. 2 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 24. November 1927 über die Versicherung der Geistesarbeiter vorgesehenen Hinderungsgründe vorliegt (Ableben des versicherten Ehemannes vor Ablauf von 6 Monaten nach der Eheschließung, Eingehen der Ehe nach Vollendung des 55. Lebensjahres durch den Versicherten oder erst zur Zeit des Rentenbezuges, Aufheben der ehelichen Gemeinschaft durch Verschulden der Frau, Ehescheidung), 2. aus der Invalidenversicherung auf Grund der — deutschen — Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911, jedoch nur dann, wenn die Witwe invalide im Sinne dieser Reichsversicherungsordnung ist (§ 1258). Die Witwenrente beträgt: a) aus der Angestelltenversicherung drei Fünftel der Rente des Ehemannes, b) aus der Invalidenversicherung nach besonderer Berechnung, die wir ohne Kenntnis des die Rente des versicherten Ehemanns betreffenden Rentenfestsetzungsbescheides nicht angeben können. Auf jeden Fall ist diese Witwenrente gering; sie wird nur einige Zloty betragen. Wegen des von Ihnen beantragten Heilverfahrens können wir Ihnen nur empfehlen, sich nochmals an die zuständige Versicherungsanstalt zu wenden und um Beschleunigung zu bitten; einen anderen Weg gibt es nicht, da die Anstalt zur Einleitung des Heilverfahrens nur berechtigt, aber nicht verpflichtet ist.

Schach-Ecke

Ausscheidungsturnier

Das Ausscheidungsturnier um die Posener Meisterschaft hat begonnen. Es wird in zwei Gruppen gespielt. Die beiden Ersten und Zweiten jeder Gruppe tragen dann nochmals einen Wettkampf untereinander aus. Der Erste und Zweite hieraus haben das Recht, ständig an den direkten Meisterschaftskämpfen um den Posener Meistertitel teilzunehmen. Die stärksten Aussichten, sich zu qualifizieren, haben neben Grześkowiak (L. K. S.) und Panowicz (Tabakmonopol) die Brüder Strózniak.

Protest gegen den Posener Mannschaftsmeister

Die Eisenbahndirektion, die mit einem halben Punkt-Unterschied hinter dem Laz. Kl. Szachistów den zweiten Platz in der Posener Mannschaftsmeisterschaft belegte, hat einen Protest gegen die Sieger eingereicht. Sollte diesem stattgegeben werden, müßte sich der Laz. Klub Szachistów mit dem zweiten Preis und Platz begnügen, während seine Stelle die Eisenbahner einnehmen würden.

Deutsches Mannschaftsturnier

Bei der Mannschaftsführerbesprechung wurde nachstehender Spielplan aufgestellt, nachdem die einzelnen Teilnehmergruppen ihre Mannschaftsnummern ausgelost hatten: Verein Deutscher Hochschüler 1., „Concordia“ 2., dritte Mannschaft EVJM 3., erste Mannschaft EVJM 4., zweite Mannschaft EVJM 5., Schwimmverein 6. — am Dienstag, dem 22. Januar: 3 : 4, 5 : 2, 6 : 1. Freitag, den 25. Januar, 5 : 3, 2 : 6, 4 : 1. Sonntag, den 27. Januar, 3 : 6, 1 : 2, 4 : 5. Dienstag, den 29. Januar, 1 : 3, 2 : 4, 6 : 5. Freitag, den 1. Februar, Schlußtag: 3 : 2, 5 : 1, 4 : 6. Die Mannschaften, die an erster Stelle genannt sind, führen am ersten und dritten Brett die weißen und am zweiten und vierten Brett die schwarzen Steine.

Der Deutsche Weg

13. Folge — Beilage zum „Posener Tageblatt" — 20. Januar 1935

Ein ostgalizischer Europäer schreibt über Polen

Im Wiener Verlage Moritz Perles ist kürzlich in deutscher Sprache erschienen: Albert Gottlieb „Polen. — Wanderungen eines Europäers". Wien-Leipzig 1935. (402 S.) Der Autor, den der Vorwortschreiber Prof S. Łempicki, Lemberg, einen „echten Deutschen" nennt, hat unter dem Namen „Wojciech Gottlieb" eine Reihe polnischer Arbeiten veröffentlicht (z. B. Socjologiczne podstawy wychowania. Warszawa 1934.*) Ob Wojciech Gottlieb zu der in Lemberg und Stanislau ansässigen jüdischen Familie Gottlieb gehört, geht leider aus der sentimentalen Einleitung des „Europäers" nicht hervor. Schon das Vorwort Łempickis macht den deutschen Leser stutzig. Der polnische Professor äußert nämlich seine Bedenken, „ob alles in diesem Buche streng nach Maß zugeteilt ist, ob nicht da oder dort ein zu warmes und herzliches Wort, ein Lobspruch über Verdienst sich findet", und „... nationale Bescheidenheit und die Demut des Dieners der Wissenschaft erwecken in mir hie und da gewisse Zweifel, ob sich der Verfasser nicht doch manchmal allzuweit hinreißen ließ von seiner freundschaftlichen Gesinnung für mein Vaterland." (S. 12.)

Łempickis Versicherung, der Autor hätte das Buch „im Geheimnis vor ihm und seinen polnischen Landsleuten", ohne polnische Einflüsterungen, ohne polnische Ratschläge geschrieben, überzeugt ebenfalls nicht ganz, denn Wojciech Gottlieb drückt auf S. 286 seinem „verehrten Freunde Prof. Dr. Łempicki" seinen Dank dafür aus, daß er ihm Anregungen und den größten Teil des Materials für das Kapitel „Brücken" (S. 286—304) gegeben habe. Bei allem Willen zur Objektivität können wir dieses Kapitel, wenn wir es mit den vortrefflichen Forschungsergebnissen polnischer Historiker vergleichen, nur als Karrikatur einer Abhandlung bezeichnen. Es skizziert „die deutsche Kulturarbeit" in Polen: Den „Pflug" verdanken die Deutschen den Polen; der von der ernsten polnischen Wissenschaft als Deutscher anerkannte Organisator der Krakauer Universität „Mattaeus Stadtschreiber" (später Bischof von Worms) ist unbestimmbarer Nationalität (S. 289); der unbestreitbar deutsche Mönch Jakob von Paradies erscheint als Polonus**) deutscher Abstammung; er betont das Ansehen der Universität Krakau in Deutschland, ohne ihren deutschen Charakter zu erwähnen; Friedrich Nietzsche ist „Deutscher polnischer Abstammung", da im 17. Jahrhundert sein Vorfahre Gothard Nicki (!) in Polen gewohnt habe; Coppernikus ist Pole; Veit Stoß umstrittener Volkszugehörigkeit usw. Was er sonst über die Rolle der Deutschen in Polen schreibt, ist kärglich. Aber das alles würde unser Urteil über das Buch nicht beeinflussen, wenn es nicht ganz allgemein einen einseitigen Standpunkt in der Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen verträte, der in zahlreichen Unwahrheiten, Fehlurteilen und Gehässigkeiten auf Kosten der Deutschen zum Ausdruck kommt.

Wir wünschten, das Buch hätte lieber ein Pole als dieser „echte" Deutsche Wojciech Gottlieb geschrieben. Es wäre ehrlicher ausgefallen und hätte uns Deutsche mehr überzeugt. Die Wissenschaftler werden Gelegenheit haben, im einzelnen die Uebertreibungen des Autors festzunageln. **Wir wollen einstweilen nur vor diesem Buche warnen.** Es hat mit der deutschen Wissenschaft in Polen nichts gemein. Es ist bezeichnend, daß es sogar von dem sich durch seine Zurückhaltung auszeichnenden „Danziger Tageblatt" (Nr. 78 vom 16. Dezember 1934) „eine Beleidigung für das deutsche Volk" genannt worden ist.

*) Vgl. ferner: „Zagajewski Karol i Gottlieb Wojciech: Der kaufmännische Schriftverkehr. Musterbriefe u. Uebungen. Lwów. 1934."

**) Im Auslande bezeichnete man im Mittelalter als „Polonus" jeden Menschen „aus Polen", ganz gleich, welcher Volksangehörigkeit er war.

Die arischen Völker Europas

Von Prof. Dr. Eduard Heyck

Arier ist jetzt ein Rassewort geworden, womit man gleichzeitig die indogermanische Sprachfamilie bezeichnet. Sich selbst benannten nur die Eranier (Perser) und die Inder als Arier. Danach heißt das Land, wo die Perser wohnen, Airan, Eran, unrichtig Iran. Im Sanskrit der Inder kommt arja (von den Gelehrten international geschrieben „arya") für Götter und Menschen vor. Bei jenen bedeutet es hoheitlich, bei den Menschen hochstrebend, edel, andächtig. Die gleiche Wortwurzel, die „hoch" bedeutete, hatte das Germanische auch. Sie ist enthalten in Ermin, mit langem e, Eresburg, Erminonen, Ermunduren. Ermin, dann auch Irmin, war den Deutschen ihr liebster Nebenname für den hohen Himmelgott Tiu oder Ziu. „Wêt tu, Irmingot, obana ab Hevane" — „du weißt, Irmingott, oben vom Himmel," so ruft im Hildebrandliede der Alte den Himmels- und Schwurgott zum Eidzeugen an.

In unberechenbarer Frühzeit waren die Indogermanen erst eine so kleine Menschengruppe, daß sie alle die gleichen Begriffe und Dinge kannten und in Laut- und Formenstand engverwandte Mundarten sprachen. Aus diesem Wortschatz, soweit er alt — gemeinsam ist, mit Ausscheidung jüngerer Entlehnungen, haben die Sprachforscher Schlüsse gezogen auf das geographische Wo der frühesten Arier. Alle haben das Wort Schnee, kannten vier Jahreszeiten und das Gewitter. Sie waren vertraut mit Eichen, Eschen, Espen, Birken, Weiden, Eiben und anderen Nadelhölzern; der hauptsächlichste Baum war ihnen die Buche. Als bei der späteren großen Zerdehnung der Ariervölker die Hellenen nach Griechenland kamen, wo keine Buchen sind, nannten sie die dortige Speiseeiche, die ebenfalls Mastfutter gibt, mit dem ihnen gewohnten Namen fagos oder fegos, sprachlich gleich dem lateinischen fagus (Buche) und dem germanischen lautverschobenen bôk, Buche. Die Kurden im Süden Armeniens nannten mit dem Namen der vermißten Buche nun die Ulme. Die Inder in ihrem warmen Lande verwandten die mitgebrachte Wortwurzel von Schnee für das Zerfließen. Keine von den Ariern kannten von Haus aus Löwen, Hyänen, Kamele, Elefanten, aber sie wußten auch nichts von dem Reen, dem sogenannten Renntier. Oelbaum und Weinstock lagen außer ihrem Horizont. Sie waren schiere starke Leute, weil sie Milch tranken. Aber zahllose Bienen übersummten die Erikaheiden ihrer Heimatgegend, und sie hatten es bald heraus, gewässerten Honig zu vergären, zu Met (alt-indisch madhu), dem all-arischen, wenig gefährlichen Getränk, auch zum Mitnehmen auf die Jagd und die Viehweide, wo sie bei alldem den Hund hatten. Der „Reißer", der Wolf, bedrohte ihre Scharfherden, deren Wolle sie mehr als die Pelze und Wildfelle schätzten. Noch wichtiger züchteten sie das Rind. Sie bauten Nutzpflanzen und gewisse Getreidearten, was man auch im langsamen Nomadisieren mit Vieh und Wagen und Wohnzelten kann. So sind die „Wanderungen" ihrer Zerdehnung zu denken, nicht als marschierende Massen.

Die Zerdehnung zerriß die alten Fühlungen. Statt ihrer wuchsen sich Sondergruppen zurecht, die arischen einzelnen Völker, im Innern mit Untergruppen oder „Stämmen". Oestlich von Mitteleuropa treffen wir die Slawen und die ihnen nahestehende lettisch-litauische Gruppe. Ostwärts, ganz aus Europa heraus, in asiatische Gegenden gelangten nach China hinein die Jue-tschi am Altyn-Dag (die „Indoskythen" altgriechischer Schriftsteller), ferner Stämme von arischer Reinheit, die in den Hochtälern Turkestans sitzen; südlicher und westlicher begegnen uns die Inder nebst Zigeunern, Perser und andere Eranier, Kurden, auch Armenier, denen die Sprache verblieb, doch kaum etwas vom arischen Geblüt. Arier waren die Skythen in der Ukraine, mit ähnlich aufschlußreichen Sitten, wie auch die Kurden sie bewahrten. Die Südbewegung der Slawen hat die Skythen verdrängt. Gegen den Balkan drangen die Thraker vor. Ihnen gehörten auch die Daker zu, die gutenteils in den heutigen Rumänien drinstecken. Durch die Thrakerzone durch stießen etappenweise ebenfalls von Norden die Hellenen vor. Von ihren Stämmen blieben die Makedonier am altertümlichsten; ihre Einrichtungen und Sitten ähneln sehr den altgermanischen. Von der unarischen, schon alten Mischkultur des östlichen Mittelmeeres wurde am meisten der Jonierstamm beeinflußt. Am sprödesten und konservativsten hielten sich die Dorier. Des Odysseus alter Vater Laertes trägt im Homer noch feste Wadenstrümpfe, die sprachlichen zwei „Hosen" der Germanen. So sieht hier die nördliche Schutztracht noch in das gewechselte, südliche Kostüm der Hellenen hinein.

Um die Adria und von dort auch in Süditalien setzten sich die Illyrier fest, nach einer nördlicheren Vorzeit, denen die Gräberfunde des „Lausitzer" Typus zugeschrieben werden. Die Albanesen werden ihnen zugerechnet, doch teilen Neuere diese auch den Thrakern zu. Von Norden drangen in die Apenninenhalbinsel sabellische, oskische, umbrische, latinische Stämme ein, die wir als Italiker zusammenfassen. Die Römer waren Latiner, unter zeitweiliger alter Herrschaft der nichtarischen Etrusker. Dadurch, daß der Stadtstaat Rom zur Weltherrschaft erwuchs, ist ein großer Teil Europas provinziell lateinisiert worden, zu „romanischen" Nationen heute, Rumänien, ganz Italien, Frankreich, fast halb Belgien, ganz Spanien, Portugal. Romanische Blutsverwandtschaft konnte aber dadurch nicht begründet werden. Gewaltig an Volkszahl wurden die Kelten, tapfere, rege, phantasievolle, witzige Leute, für vieles begabt außer zu eigennationaler dauerhafter Staatsbildung. Sie erfüllten zeitweilig West- und Süddeutschland, Böhmen, Teile Ungarns, stießen nach Kleinasien vor (Galater), besiedelten Gallien, Alpengegenden, Oberitalien, setzten sich unter den nichtarischen Iberern Spaniens fest, gingen nach Britannien und Irland hinüber. In Wales, Irland, Teilen Schottlands und in der Bretagne Frankreichs erhielten sich keltische Sprachreste. Aus ihnen ist jetzt der junge Freistaat Irland amtlich und besonders durch Unterricht bemüht, wieder eine nationale Sprache aufzuziehen.

Was die Germanen anlangt, macht sich jetzt eine Meinung geltend (Schuchhardt, Guntert), die Inhaber des Gebietes der „Großsteingräber" um die südwestliche Ostsee herum seien von Süden her indogermanisiert worden, und dies habe die Germanen ergeben. Ein Beispiel, wie mit dem Zusammenmünden von Sprachwissenschaft, Anthropologie und vorgeschichtlicher Altertümerkunde die Fragen erst verwickelt werden und zu Versuchslösungen führen. Fest steht die Ausdehnung der Germanen allseitig ringsum, in Skandinavien auf dem „Nordwege", was zum Ländernamen wurde. Weiterhin kamen sie auch nach Britannien als Auswanderer und Eroberer, Sachsen, Angeln, Dänen, Normannen.

Die Fahnen

Von Franz Schauwecker

Kurz nach dem Kriegsende wurden die Fahnen eines alten Regiments, das wie alle dem Schicksal der Auflösung verfallen war, einem neuen Unterkunftsort zugeführt. Zu diesem Zwecke mußten sie durch einige Straßen der großen Stadt, in der das Regiment seit Jahrhunderten gestanden hatte, hindurchgetragen werden.

Die Ueberführung der Fahnen war der letzte Dienst, den die Soldaten erweisen konnten. Die drei Fahnen, flankiert von drei Offizieren und gefolgt von einer Kompanie, zusammengestellt aus allen Kompanien des Regiments, traten ihren letzten Weg an.

Es war ein heller Wintertag, ein Tag von jener kristallenen Reinheit, wie sie sonniger Kälte eigen zu sein pflegt. Die fernsten Dinge waren klar und kalt nahe; das fernste Geräusch war weitab aber es war dicht und rein.

Das Gerücht von dem Fahnenmarsch mußte sich auf eine geheimnisvolle Weise durch die Stadt verbreitet haben, obwohl der Befehl im geheimen gegeben worden war; denn kaum war die Kompanie eine Straße weit gekommen, da waren die Bürgersteige links und rechts von Menschen erfüllt, die schweigend auf den stummen Vorbeimarsch der flatternden Symbole einer ehemals großen Macht starrten.

Ich selbst befand mich eingekeilt in einen Haufen von Menschen, der in Gesicht, Blick, Gebärde und Wort dem zuzugehören schien, das man gemeinhin „Janhagel" nennt. Es fielen ununterbrochen die beleidigendsten, die hohnvollsten Aeußerungen über Soldatentum, Krieg, Preußen, Deutschland. Wohin ich sah, wurde ich breites Grinsen, wütenden Haß, maßlose Erbitterung gewahr. Ich merkte es an alldem: es nähert sich etwas, das so groß und stark ist, daß es das Innerste aufrührt und es zu Tage bringt. Und ich sah: hier wallte die Grundsuppe der Ehrfurchtlosigkeit und Gemeinheit und stieg hoch, um überzulaufen wie ein Deserteur.

Einige Kerle bückten sich und hebelten mit ihren Stöcken Steine aus dem Pflaster, andere probierten mit zwei in den Mund gesteckten Fingern gellende Pfiffe. Jeder bereitete sich auf seine Manier für den Empfang der Fahnen vor.

Plötzlich wurde fern an der Straßenecke die Spitze eines kleinen Zuges sichtbar. Mit einem Schlage standen dort drei Fahnen im Wind.

Im gleichen Augenblick begann neben mir ein Gemurr, das sich im Nu zu lauten Rufen steigerte. Ein Hagel von unflätigen Beschimpfungen prasselte durch einen Schwall von Gelächter. Die Leute schienen von einer Epilepsie von Haß und Wut überfallen zu sein.

Indessen kamen die Fahnen langsam und stetig heran. Hinter ihnen kroch der kleine graue Zug der Soldaten. Die vereinzelten Beschimpfungen und Schreie steigerten sich zu einem geschlossenen Lärm, und das Lachen zerschmolz zu einem einzigen Gejohl.

Die Fahnen näherten sich ohne Zögern gleichmäßig. Ich konnte die Gesichter der Fahnenträger und der Offiziere erkennen. Es waren die Gesichter der Front. Es waren muskulöse, derbe, kantige, hagere Gesichter, versteinerte Kinnbacken, entfleischte Wangenknochen, harte Stirnen mit Falten wie Risse.

Das Gejohle wurde zum Getobe. Jemand neben mir hob einen schweren Stein auf.

Die Fahnen waren nur noch hundert Meter entfernt. Der Fahnenträger biß die Zähne zusammen. Der Offizier rechts blickte aus schmalen Augen zu dem rasenden Haufen hinüber. Es war ein Blick von äußerster Kälte und Leere.

Die Soldaten schritten fast langsam, aber es machte den Eindruck, als sei keine Macht der Welt imstande, ihre Bewegung aufzuhalten. Sie schienen sich unter einem zwingenden Gesetz vorwärts zu bewegen. Ihr Marsch machte einen unbeteiligten Eindruck. Es war kein größerer Gegensatz denkbar als dieser schweigende Marsch und das wilde Chaos der Raserei, auf das er losging und das ihn erwartete.

Im nächsten Augenblick mußte ein Unglück geschehen, ein Totschlag, ein Straßenkampf.

Die Fahnen waren auf zwanzig Meter heran, auf zehn Meter, auf zwei. Sie schwebten feierlich über der grauen Kolonne und ihrem unberührten Schritt.

Ich wandte mich zu dem Manne, der den Pflasterstein erhoben hielt. Ich stierte den Mann neben mir an, der unaufhörlich gellende Pfiffe ausstieß. Ich stemmte mich gegen den schnauzbärtigen Alten, der seit Minuten eintönig denselben Fluch hervorstieß.

Der schwere Schritt der Truppe hallte. Die Fahnen standen neben mir, sie flatterten alle drei, vom Winde schräge gezogen, über unseren Köpfen. Die Soldaten marschierten vorbei. Es war nichts zu vernehmen, weder Musik noch Geschrei noch Gepfeif, nur der schwere Schritt des Marsches. Dazwischen war nur ein einziges sonderbar durchdringendes Geräusch vernehmbar: das Rascheln und Knistern des seidenen Tuches der Fahnen.

Unter dem allgemeinen Schweigen der Menge wurden die drei Fahnen vorbeigetragen. Viele hatten die Hüte abgenommen. Die drei Männer neben mir starrten dem Zuge mit finsterem Schweigen nach. Der Pflasterstein polterte auf die Erde.

„Na . . . ja . . ." sagte der schnauzbärtige Alte und schlug mit der Hand durch die Luft.

Der Mann mit dem Stein zuckte die Achseln, während der dritte den Atem scharf von sich stieß.

Aus dem Hintergrund würgte eine Stimme: „Wenn diese verdammten Lappen nicht wären . . .!"

Dann verschwanden die Fahnen, und die Menge zerstreute sich.

Nr. 17 **Die Welt der Frau** Sonntag, 20. Januar 1935

Eltern und Kinder

Ausgewähltes von **Adalbert Stifter.**

So über alle Maßen kostbar ist das reine Werk des Schöpfers, die Menschenseele, daß sie, noch unbefleckt und ahnungslos des Argen, das sie umschwebt, uns unsäglich heiliger ist, als jede mit größter Kraft erzwungene Besserung des Erwachsenen; denn nimmermehr tilgt ein solcher aus seinem Antlitz unsern Schmerz über die einstige Zerstörung — und die Kraft, die er anwendet, sein Böses zu besiegen, zeigt uns fast drohend, wie gern er es beginge; wir bewundern ihn, aber mit der natürlichen Liebe quillt das Herz nur dem entgegen, in dem kein Arges existiert. Daher sagte vor zweitausend Jahren jener Eine: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert!"

*

Die Wiese, die Blumen, das Feld und seine Aehren, der Wald und seine unschuldigen Tierchen sind die ersten und natürlichsten Gespielen und Erzieher des Kinderherzens. Ueberlaß den kleinen Engel nur seinem eigenen, inneren Gott und halte bloß die Dämonen fern, und er wird sich wunderbar erziehen und vorbereiten. Dann, wenn das fruchtbare Herz hungert nach Wissen und Gefühlen, dann schließ ihm die Größe der Welt, des Menschen und Gottes auf.

*

Beliebige Vorstellungen in den Kinderherzen wuchern lassen und sich damit trösten, daß die heranwachsenden schon anders werden würden, ist mindestens ein sehr großer Leichtsinn, wenn man bedenkt, daß die ersten Kindereindrücke die dauerndsten sind, daß sie oft das ganze Leben und den Charakter bestimmen, und daß bei den gebildetsten Menschen die Anklänge der Jugend durchschimmern, um wieviel mehr bei den ungebildeten, die in späteren Jahren wenig Anspornung fanden. Dies wußten unsere Voreltern sehr wohl, als sie das Sprichwort erfanden: „Jung gewohnt, alt getan"

*

Der Unterricht ist viel leichter als die Erziehung. Zu ihm darf man nur etwas wissen und mitteilen können, zur Erziehung muß man etwas sein.

*

Es ist alles an uns Menschen so, daß es wieder von anderen Menschen großgezogen wird, und es ist das glücklichste Vorrecht bedeutender Menschen, daß sie in anderen auch das Bedeutende, das wohl sonst später zum Vorschein gekommen wäre, früher entwickeln.

Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt, und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz.

Alle Freuden der Welt nehmen ein Ende; nur die Freuden einer Mutter an ihren Kindern nicht.

*

Zu einem der ersten, vielleicht zu dem aller ersten Rechte und zu der holdesten Pflicht der Menschen gehört es, Kinder zu haben; darum hat Gott die beiden Geschlechter mit solcher Freude aneinander gebunden, außer der es nichts Freudenreicheres gibt, wenn nicht das Gefühl der Eltern noch süßer sein mag und die Pflichten derselben noch mehr in das Herz gewachsen; dann sehen wir ja, wie die rohesten Menschen, wenn sie Kinder bekommen haben, alles andere dieser Welt beiseite setzen und den Kindern dienen — ja, in der Gefahr das eigene Leben dahinwerfen, um das der Kinder zu retten.

Darum ist die Welt so schön, daß sich jeder neue Mensch geputzt finde, und wenn er liebt, nichts anderes meine, als das ganze Leben beginne überhaupt erst jetzt. Und wenn er alt wird, will er Kinder, in deren Aufblühen und Anfangen er auch aufblüht und anfängt — das Leben beginnt er wieder neu, wenn es ihm unbewußt aufhört und er stirbt.

*

Die Kinder gehen fort, um die Welt zu erobern und lassen die Eltern allein, wenn diese auch alles opfern, ihnen ihr ganzes Glück und das Blut ihres Herzens gegeben hätten. Es wird auch so schon das Gesetz der Natur sein. Die Liebe geht nur nach vorwärts, nicht zurück. Das siehst du ja schon an den Gewächsen: der neue Trieb strebt immer von dem alten weg in die Höhe, nie zurück; der alte bleibt hinten, wächst nicht mehr und verdorrt.

Wann zeigt sich der Charakter?

Die Handschrift des Kindes

Nicht nur berufsmäßige Graphologen, auch zahlreiche Lehrer, denen die Beobachtungsmethoden der Handschriftendeutung ganz fern liegen, haben die Feststellung gemacht, daß Kinderhandschriften bereits alle Merkmale tragen, die auf seelische bzw. charakterliche Ursachen deuten, wenn auch für gewöhnlich noch in ganz unausgebildeter Form. Da jedes Kind, wenn es schreiben lernt, zunächst völlig von der Aufgabe erfüllt ist, sich die Buchstaben f o r m e n durch Nachahmen einzuprägen, dann allmählich erst das Bedürfnis nach individuellem Ausdruck im Schriftbild mitwirken läßt, so ist in den Kinderjahren, also in der Zeit, in der sich der Formsinn erst durch Vergleichen mit Vorbildern „reifer" Schriften entwickelt, noch nicht von einer ungehemmten „automatischen" Schreibbewegung zu sprechen. Aber trotzdem sind selbst in den ausgesprochenen Schul-Schönschriften eigene Züge unverkennbar — Schriftdruck oder Ansätze zu besonderer Buchstabenverbindung etwa.

Wie sich schon bei den ABC-Schützen erste Ansätze zu einer Entwicklungstendenz in der Richtung zu zwei klar voneinander zu unterscheidende Gruppen von Schreibenden zeigen, darauf weist u. a. der Londoner Graphologe S a u d e k hin. Die eine Gruppe beispielsweise zeichnet einen kleinen waagerechten Strich, den der Lehrer an die Wandtafel zur Nachbildung vorgezeichnet hat, nur einmal, um dann daran herumzukorrigieren, ihn zu verlängern oder Doppelstriche dazu zu fügen usw., während die andere Gruppe der Aufforderung des Lehrers, lustig immer von neuem den Strich zu versuchen, nachkommt und darauf losschreibt, ohne sich durch das erste Mißlingen kleinmütig machen zu lassen. Auch bei Erwachsenen sind beide Gruppen, nennen wir sie die Selbstvertrauenden und die innerlich Unsicheren, an Schriftmerkmalen klar zu unterscheiden.

Seltene Gerichte

Apfelbrotsuppe. Zur Apfelbrotsuppe findet altes Schwarzbrot Verwendung. Für drei Personen rechnet man etwa 40 Gramm, 4 Aepfel, 4 Löffel Zucker, ein Löffel Essig, Nelken, Zitronenschale und nach Geschmack Salz. Man weicht das Brot in 1½ Liter kaltem Wasser ein und fügt die kleingeschnittenen Aepfel bei. Das angeweichte Brot muß mit den Aepfeln und den Gewürzen eine halbe Stunde lang kochen. Dann streicht man die Masse durch ein Sieb, schmeckt sie mit Zucker und Essig ab, läßt sie noch einmal aufkochen und bringt die Suppe auf den Tisch.

Dillfleisch. Zu diesem Gericht verwendet man vorteilhaft Hammelfleisch. Es wird mit Salz gekocht und gut geschäumt; wenn das Fleisch weich ist, wird Mehl in Fett abgeschwitzt und mit der Fleischbrühe aufgegossen. Man wiegt Dill recht fein und fügt ihn sowie Zucker und Zitrone zur Tunke; diese wird mit einem Eigelb abgezogen, das Fleisch in Stückchen geschnitten und hineingelegt.

Launen der Mode

Wäsche für die Braut

Besonders anmutig, zierlich und schön soll die Wäsche der jungen Braut sein. Schlicht und übereinstimmend, in licht getönter Waschseide ist die Garnitur — Büstenhalter, Schlüpfer, Hemd und Unterkleid —, die eine zierliche Handstickerei zeigt und eine mit Handstichen



aufgesetzte, applizierte Seidenschleife. Man wählt dazu entweder eine kräftigere Farbe des Wäschestoffes oder einen zarten Kontrast: lachsfarbene Waschseide, lichtblaues Band.

Fast wie ein Kleid ist das Nachtgewand mit dem spitzenbesetzten Schalteil und angedeuteten Flügelärmchen gearbeitet. Sehr hübsch ist das Nachtkleid, das die Schultern frei läßt und mit zwei Seidenbändern gehalten wird, wie auch der Gürtel durch ein gleiches Band dargestellt wird. Das Material dieses Nachtkleides, zu dem ein ähnliches oder gleichartiges Bettjäckchen gehört, ist leichte Seide, mit gepunkteter Handstickerei. Der Morgenrock ist schlicht und wirkt durch sein frohes Material: Chintz!

Mathildenreis. Man läßt den Reis fertig ausquellen, vermischt ihn mit dem Zitronensaft einem guten Löffel Zucker und dem Eigelb von zwei Eiern. Man formt ihn auf einer flachen Schüssel, stellt ihn kalt, vermengt den Schnee mit Kompott und gibt ihn darüber.

J 62 107 Elegantes Brautmutterkleid aus schwarzem Crêpe Romain und Spitzenstoff. Apart die asymmetrisch geschnittene Passe und Taille. Stoffverbrauch: etwa 1,20 m Spitzenstoff, 90 cm breit. 4,40 m Romain, 100 cm breit. Lyon-Schnitt Größe 44 und 48



WAS DIE MODE Neues bringt

Für den Hochzeitstag

Trotz einer betonten Einfachheit in der Allgemeinwirkung, kann dem modernen rautkleid die große Eleganz nicht abgesprochen werden, die in den schön fließenen Seiden, in den figurbetonenden Schnitten und in erlesenen Garnierungen iegt. — Für diese wählt man vorzugsweise zarte Spitzen, die für Volants und Rüschen sowie für Passen und Ärmel verwendet werden. Als Gipfel der Eleganz werden auch ganze Spitzenkleider gebracht, die über einem weiß-seidenen Unterkleid getragen werden. — Von dem reinen Weiß des Brautkleides heben sich die farbenfrohen Toiletten der jugendlichen Brautjungfern äußerst wirkungsvoll ab. Man arbeitet diese Kleider gleichfalls aus zartfarbigen Seiden, aus Spitzenstoff, aus Tüll u. s. w.; Tüllkleider sehen besonders jugendlich und elegant aus, sie sind deshalb bei unseren jungen Damen sehr beliebt. Solche Kleider werden gleichfalls über seidenen Unterkleidern in gleichem Ton oder in Weiß getragen. — Für die Brautmutter sind Schwarz, Grau, Braun und Dunkelfliederfarbe die vorteilhaftesten und meist verwendeten Nuancen. Auch für diese Kleider sind Samt, Seide und Spitzenstoffe die idealsten Gewebe und Spitzen in jeglicher Breite die bevorzugten Garnierungen, und auch bei diesen Kleidern werden zwei verschiedene Gewebe auf das Geschmackvollste zusammengestellt. — Für die blumenstreuenden kleinen Mädchen sind die Kleidchen durchweg aus hellen leichten Seiden gearbeitet; aus schmalen Spitzchen und fein plissierten Rüschen und auch aus etwas Stickereien und ein paar Schleifchen werden nette und anspruchslose aber kleidsame Garnierungen gebildet.

A. K.

J 62 108 Reizendes Brautjungfernkleid aus zartfarbenem Seidentüll. Die Garnierung besteht aus glockig geschnittenen Volants, die dem Rock wasserfallartig aufgearbeitet sind. Stoffverbr.: etwa 5 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt. in Größe 42.

J 62 109 Festkleidchen aus blauer Kunstseide, mit Plisseerüschen garniert. Einfache Hängerform, oben passenartig durch Säumchen eingeengt. Stoffverbrauch: etwa 1,90 m 80 cm breit. Lyon-Schnitt für 2—4 und 4—6 Jahre erhältlich.

J 62 110 Elegantes Brautkleid aus Seide mit Ärmeln, die in hoher Linie ansetzen. Der unten sehr weite Rock bildet eine Schleppe. Kleidsam die Ausschnittgarnitur. Stoffverbrauch: etwa 8,10 m Seide, 100 cm breit. Lyon-Schnitt in Größe 42 u. 46.

J 62 111 Brautkleid aus Mattkrepp, Passe und Ärmel bestehen aus Spitzenstoff und sind im Zusammenhang geschnitten. Der Rock ist geteilt. Stoffverb.: etwa 4 m Seide, 100 cm breit, 1,35 m Spitzenstoff, 80 cm breit. Lyon-Schnitt, Gr. 44 u. 48.



Schnitt- und Abplättmuster zu den oben abgebildeten Modellen erhalten Sie durch die Firma G u s t a v L y o n, Warschau, Bielańska 6.

Drei Monate deutsch-polnisches Kompensationsabkommen

Beträchtlicher Ueberschuß der polnischen Lieferungen
Vorschläge für eine Auswertung der bisherigen Erfahrungen

Das Mitte Oktober 1934 in Kraft getretene deutsch-polnische Kompensationsabkommen läuft am 15. 1. 1935 genau drei Monate. Es wurde seinerzeit zu dem Zweck abgeschlossen einen zusätzlichen Warenaustausch zwischen Deutschland und Polen zu ermöglichen, der für die Dauer von 12 Monaten auf etwa 42 Mill. zl veranschlagt worden ist. Im ersten Viertel der Laufzeit des Abkommens ist in seinem Rahmen tatsächlich ein solcher Warenaustausch über eine Gesamtsumme von bisher 7,5 Mill. zl zustandegekommen, und insofern hat das Abkommen seinen Zweck durchaus erreicht. Dieser Erfolg rechtfertigt das Abkommen trotz verschiedener Schwierigkeiten, die sich bei seiner Durchführung ergeben haben und die in den letzten Wochen zu lebhaften Klagen und Beschwerden polnischer Deutschlandexporteure führten.

Beanstandungen ergaben sich im wesentlichen aus folgendem Sachverhalt: im Rahmen des Abkommens wurden bisher polnische Ausfuhrgeschäfte nach Deutschland im Gegenwert von rund 5,5 Mill. zl getätigt und bei der Polnischen Kompensationsgesellschaft zur Verrechnung angemeldet. Es handelt sich dabei fast ausschliesslich um Butter- und Gänselieferungen, die — den Saisonverhältnissen entsprechend — bereits das ganze, Polen in diesem Abkommen zugestandene deutsche Einfuhrkontingent ausfüllten. Dazu kommen ein sehr kleiner Posten Wasserholz, der aus technischen Gründen sofort mit ausgeführt wurde und noch für einige 300 000 zl Eier, die schon ausgeführt, aber noch nicht zur Verrechnung angemeldet sind. Dagegen verzeichnete man noch keine polnische Lieferung innerhalb des grossen Holz- und Spritkontingents.

Umgekehrt sind auf Grund des Abkommens bisher Ausfuhrgeschäfte mit deutschen Waren nach Polen nur über 1,8 Mill. zl abgeschlossen und zur Verrechnung angemeldet worden. Ein Teil dieser Ausfuhrgeschäfte ist bereits getätigt, und etwa 45 Prozent dieser Summe sind von polnischen Importeuren bereits bezahlt worden; die übrigen Geschäfte sind in den nächsten Wochen abzuwickeln.

Von den Einfuhrkontingenten, die Polen in diesem Abkommen für deutsche Waren zugestanden hat, haben sofort in sehr hohem Grade diejenigen für aktivierte Kohle, Lacke, Messerschmiedewaren, photographische Artikel, emaillierten Draht, Weine u. a. m. ausgenutzt werden können. Andererseits enttäuscht der Absatz einiger anderer Artikel, für die Deutschland sich Sonderkontingente gesichert hat, wie z. B. bei den Bijouteriewaren. Wieder einige andere Artikel erweisen sich trotz der Deutschland zugestandenen ermässigten Zollsätze deswegen als gegenüber anderer Auslandsware nicht konkurrenzfähig, weil diese andere Auslandsware noch grössere Zollermässigungen geniesst: in diese Kategorie fällt der Fall des Münchener Biers, das im Rahmen des Abkommens immer noch einen Einfuhrzoll von 35 zl bezahlen muss, während der Zoll für die böhmische Konkurrenz nur 18 zl beträgt.

Bei Abschluss des Abkommens haben selbstverständlich die polnischen Unterhändler ebensogut wie die deutschen gewusst, dass voraussichtlich während der ersten Hälfte der Laufzeit des Abkommens die in seinem Rahmen getätigte polnische Ausfuhr nach Deutschland beträchtlich grösser sein würde als die deutsche nach Polen. Denn für die fünf grossen polnischen Ausfuhrartikel: Butter, Gänse, Eier, Holz und Sprit, ist in Deutschland ein sicherer Absatzmarkt vorhanden; die vermutlichen Abnehmer waren schon vorher bekannt, und die polnischen Lieferanten dieser Artikel standen mit ihnen in laufenden Beziehungen. Ganz anders lagen die Dinge für die deutschen Kompensationslieferungen nach Polen. Erstens handelte es sich hier nicht um fünf grosse, sondern um 296 kleine Artikel, mit denen Deutschland zum grossen Teil nach langjähriger Lieferungsunterbrechung erst wieder in Polen ins Geschäft kommen wollte. Die Abnehmer dieser Artikel waren im voraus nicht bekannt, sondern mussten erst aufgesucht werden, und es waren längst verlorene alte Beziehungen zwischen Lieferanten und Kunden wieder anzuknüpfen oder ganz neue einzuleiten. Während die polnische Kompensationsausfuhr nach Deutschland sofort nach dem Inkrafttreten des Abkommens einsetzen konnte, hatte umgekehrt die deutsche Kompensationsausfuhr nach Polen eine gewisse Anlaufszeit nötig. So ist es durchaus verständlich, dass in der ersten Laufzeit des Abkommens Polen nach Deutschland etwa dreimal soviel Kompensationsware geliefert hat als Deutschland nach Polen.

Die polnischen Butter- und Gänseexporteure haben diese Ueberlegung nicht von vornherein angestellt. Sie haben zunächst ausgeführt, soviel sie konnten — vor allem auch wegen der sehr guten Preise, die sie in Deutschland erzielen konnten und die ihnen vielfach das Doppelte des Erlöses brachten, den sie in Polen oder gar bei der Ausfuhr nach anderen Ländern erzielt hätten. Des Kompensationsgrundsatzes haben sie sich erst verhältnismässig spät erinnert, nachdem sich der Mangel einer ausreichenden Finanzierungsgrundlage für diesen Export zeigte. Jetzt klagen sie, dass sie die Bezahlung für ihre Lieferungen nicht so bald erhalten, wie sie ganz unbegründeterweise gehofft hatten.

Die Bezahlung gestaltete sich bisher folgendermassen: Für 5,5 Mill. zl Butter und Gänse sind nach Deutschland geliefert worden, denen deutsche Gegenlieferungen nach Polen über 1,8 Mill. zl gegenüberstehen. Von diesen letzteren wurden bisher etwa 45 Prozent bar bezahlt, und nachdem vertragsgemäss von diesen Bareingängen 30 Prozent für die Bezahlung der noch zu erfolgenden polnischen Spritlieferungen zurückgestellt wurden, ist der Rest von etwas über 500 000 zl an die Butter- und Gänseexporteure ausbezahlt worden. Das sind etwa 10 Prozent ihrer Forderungen. Weitere etwas über 10 Prozent werden ihnen in den nächsten Wochen zufliessen, wenn die schon angemeldeten weiteren deutschen Gegenleistungen bezahlt sind. Die übrigen 80 Prozent ihrer Forderungen werden sie nach Massgabe der künftigen Entwicklung der deutschen Kompensationsausfuhr nach Polen erhalten.

Eine solche oder ähnliche Lage war, wie schon gezeigt worden ist, vorauszusehen, denn es war klar, dass zunächst die polnischen Kompensationslieferungen nach Deutschland erheblich grösser sein würden als die deutschen nach Polen. Nicht vorauszusehen aber war etwas, was mit dem Abkommen selbst wenig zu tun hat: dass nämlich diese Exporteure nicht in die Lage versetzt werden würden, in Polen die für derartige Geschäfte selbstverständlichen Exportkredite zu bekommen. Tatsächlich bemühen sich diese Exporteure seit Monaten vergeblich, bei den polnischen Staatsbanken, den mächtigsten Finanzinstituten in Polen, die sonst alle möglichen Exportarten finanzieren, solche Kredite zu erhalten. Die Bank Polski, die erst kürzlich ein neues Exportkreditverfahren eingeführt hat, zeigt ausgerechnet diesen Exporteuren die kalte Schulter, und natürlich sind die Privatbanken nicht in der Lage, den vom staatlichen Exportkredit offensichtlich boykottierten Exporteuren helfend beizuspringen. Die Folge ist, dass diese Exporteure sich unter einem unerwarteten schweren finanziellen Druck befinden und ihre Verbände, ihre Landwirtschafts- und Handelskammern und zahlreiche Behörden heftig bestürmen, ihnen irgendwie zu Geld zu verhelfen. Auf diesem Hintergrunde sind dann verschiedene Empfehlungen von Industrie- und Handelskammern und sogar der Polnischen Kompensationsgesellschaft selbst zustandegekommen, die eine Revision des Kompensationsabkommens, und zwar in demjenigen seiner beiden Teile, der die Deutschland gewährten polnischen Einfuhrzugeständnisse betrifft, anregen.

Diese Anregungen gehen sämtlich von der Behauptung aus, dass ein grosser Teil der Artikel, die Deutschland im Rahmen des Abkommens auf dem polnischen Markte absetzen wollte, gar nicht absetzbar seien, und es wird verlangt, dass an ihrer Stelle andere deutsche Waren nach Polen geliefert werden, die dort einen leichteren Absatz finden. Hierauf ist zunächst zu erwidern, dass die drei ersten Monate der Laufzeit des Abkommens tatsächlich gezeigt haben, dass der weitaus grösste Teil der als Kompensationsartikel vorgesehenen deutschen Waren in Polen durchaus absetzbar ist. Gewiss sind einige Artikel da, die tatsächlich so wie die Dinge heute liegen in Polen nicht absetzbar sind: von dem Münchener Bier ist z. B. bereits die Rede gewesen. Aber viel logischer als die Anregung, dass Deutschland auf dieses Bierkontingent verzichten und ein anderes wählen soll, ist sicherlich der Gegenvorschlag, dass Polen den Einfuhrzoll auf dieses Bier auf dasselbe Mass herabsetzt wie für das Bier der tschechoslowakischen Konkurrenz. Grundsätzlich ist das Kompensationsabkommen natürlich nicht als eine unveränderliche Grösse anzusehen, an der nicht gerührt werden darf; Deutschland würde sich auch gewiss nicht vernünftigen und sachlichen Abänderungs- und Ergänzungsvorschlägen völlig verschliessen. Doch muss man sich auf polnischer Seite darüber klar sein, dass die folgenden Grundsätze bei allen Gesprächen über das Abkommen unantastbar bleiben müssen:

1. der Grundsatz der vollen Kompensation im Clearingwege;

2. der Grundsatz der vollen Gegenseitigkeit, der verlangt, dass jedem deutschen Verzicht ein gleichwertiger polnischer Verzicht entgegengestellt wird, wie auch neue Vorteile beiden Seiten zugleich und gleicherweise zugute kommen sollen;

3. der Warenverkehr im Rahmen des Abkommens muss den Charakter der Zusätzlichkeit behalten. Es kommt natürlich nicht in Frage, dass in die Liste der von Deutschland zu liefernden Kompensationswaren irgendwelche Warenposten aufgenommen werden, die Deutschland auch im freien Handelsverkehr nach Polen zu liefern in der Lage wäre. Und es kann natürlich auch keine Rede davon sein, dass etwa autonome Kontingente, die Deutschland von Polen im 4. Vierteljahr 1934 einseitig unbegründet fortgenommen worden sind, jetzt in den Kompensationsrahmen aufgenommen werden.

Endlich sollte man auch von dem Gerechtigkeitsgefühl der polnischen Regierung annehmen, dass sie nicht eher mit Anregungen auf eine Revision des Abkommens hervortritt, bis die seiner glatten Abwicklung entgegenstehenden Schwierigkeiten, die von polnischer Seite hervorgerufen wurden, restlos beseitigt sind. Sehr viel ist in dieser Beziehung schon dadurch zu erzielen, dass den polnischen Kompensations-Exporteuren nicht länger die Ausfuhrkredite vorenthalten werden. Leicht könnte diesen Exporteuren auch eine weitere Auszahlung von 10 Prozent ihrer Forderungen ermöglicht werden, wenn die für die Bezahlung der beabsichtigten Spritlieferungen abgesonderten 30 Prozent der Bareingänge aus deutschen Lieferungen zu diesem Zwecke verwandt werden. Es ist schliesslich nicht einzusehen, warum für die Spritexporteure, die noch nichts geliefert haben, im voraus Gelder bereitgestellt werden sollen, auf die die Lieferanten der schon getätigten Butter- und Gänseexporte einen berechtigteren Anspruch haben.

Augenblicklich machen die polnischen Butter- und Gänseexporteure mit den aus ihrer Finanznot, für die das Abkommen nicht unmittelbar verantwortlich ist und die unschwer behoben werden könnte, geborenen Klagen und Beschwerden die übrigen Exporteure kopfscheu, besonders die Holzexporteure. Im neuen Jahre ist überhaupt noch keine polnische Kompensationsausfuhr nach Deutschland getätigt worden. Allerdings trifft hier die Schuld — wenigstens soweit es sich um das Holzgeschäft handelt — auch wieder eine halbamtliche Stelle, denn der zuständige Ausfuhrausschuss hat die Kompensationskontingente für die Ausfuhr nach Deutschland bisher noch immer nicht verteilt. Man braucht nicht unbedingt zu glauben, was man hier und dort in polnischen Holzfachkreisen hört, dass der Ausschuss absichtlich Deutschland das Kompensationsholz vorenthalte, um so eher eine deutsche Geneigtheit zu einer Revision des ganzen Abkommens herbeizuführen. Jedenfalls wäre aber zweifellos auch schon eine Kompensationsholzausfuhr nach Deutschland zustande gekommen, wenn der Ausschuss die Kontingente schon verteilt hätte. Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, dass die polnische Wirtschaft selbst auch bereits einen Weg gefunden hat, über den sich die Abwicklung des Kompensationsabkommens erheblich erleichtern lässt: Der Abschluss „gebundener" Einzelgeschäfte unter Prämiengewährung. Diese Geschäfte bestehen darin, dass sich der Kompensations-Exporteur einen Importeur sucht, der für eine bestimmte Ausfuhrlieferung einen entsprechenden Gegenposten Waren aus Deutschland bezieht, wobei der Exporteur dem Importeur eine nicht selten beträchtliche Prämie von bis zu 20 Prozent des Ausfuhrgegenwerts zahlt. Ein solches „gebundenes" Geschäft wird durch die Kompensations-Handelsgesellschaft so behandelt, dass die Barzahlung des beteiligten Importeurs dem Exporteur zur Verfügung gestellt wird, allerdings unter Abzug der 30proz. Eingangsreserve für die Spritlieferungen. Dieser Abzug verhindert es, dass diese „gebundenen" Kompensationsgeschäfte nicht schon in einem viel grösseren Umfang abgeschlossen wurden, und aus demselben Gesichtspunkt heraus empfiehlt sich dringend eine Revision der Bestimmungen über die 30proz. Spritreserve. Das Holzfachblatt „Rynek Drzewny" hat erst dieser Tage wieder bestätigt, dass sich bei Fortfall dieser Absonderung die „gebundenen" Geschäfte unter Prämienzahlung für weite polnische Holzwirtschaftskreise durchaus rentieren würden.

A.

Baisse-Inseln an den Rohstoffmärkten

Trotz aller Wirtschaftsankurbelung durch Arbeitsbeschaffung ist es bisher noch in keinem Lande gelungen, die Kaufkraft der breiten Konsumentenschichten soweit zu steigern, dass von dieser Seite her ein stärkerer Einfluss auf die Rohstoffmärkte zu beobachten wäre. Gerade das periodische Aufflackern und Wiederversiegen des Massenverbrauchs gibt dem Geschäft mit Welthandelsartikeln ein ziemlich unstetes Aussehen, sobald man längere Zeiträume ins Auge fasst, und solange es nicht gelingt, dem Kundenkreis einen weit grösseren Durchmesser als bisher zu geben, dürfte es sich an dem labilen Zustande auch kaum etwas ändern. Bei der Empfindlichkeit, mit der die einzelnen Märkte auf alle Vorgänge — selbst die geringfügigsten — reagieren, kann es nicht überraschen, dass unmittelbar nach den grossen Festtagen wieder weitgehende Geschäftsstille eingetreten ist. Der Grosshandel, der einen Teil seiner Läger geräumt hat, steht mit seinen Mitteln „Gewehr bei Fuss", um erst den weiteren Ablauf der politischen Geschehnisse abzuwarten. Der Einzelverkauf hatte zwar an dem Weihnachtsgeschäft einen beträchtlichen Anteil, aber er ist doch noch auf Vorräten mehr oder minder grossen Ausmasses sitzen geblieben. Die Wirkungen zeigen sich zu Beginn des neuen Jahres recht deutlich; die Taschen der Verbraucher sind meist leer, so dass gegenwärtig unfreiwillige Abstossung von Waren verschiedenster Art nicht gerade zu den Seltenheiten gehört. Derartige Erscheinungen finden sich im Textilgewerbe gar nicht selten, sie sind aber auch sonst des öfteren anzutreffen.

Als eine Baisse-Insel tauchte unter den Rohstoffmärkten der letzten Tage die Chicagoer Weizenbörse auf. Den unmittelbaren Anlass zu dem Abgleiten der dortigen Notierungen gaben Nachrichten, denen zufolge die Welternte um nahezu 12 Millionen dz unterschätzt worden ist. Die Spekulation schritt darauf zu Entlastungsverkäufen, ja sie schritt sogar zu Blanko-Abgaben, denen nur eine geringe Aufnahmeneigung gegenüberstand. Erschwerend kam hinzu, dass die Argentinier alles daran setzen, die Union als Abnehmer von Weizen selbst um den Preis weitgehendsten Entgegenkommens zu halten, die Exporte dorthin sogar nach Möglichkeit zu steigern. Niemand kann sie zur Zeit in ihrem Vorhaben hindern- denn Kanada sind infolge der Transportschwierigkeiten durch Eis und Schnee die Hände nahezu gebunden.

Im Gegensatz zu den Getreidemärkten sind diejenigen der Kolonialwaren fast durchweg auf einen zuversichtlicheren Ton gestimmt. Vor allem gilt dies für den Kaffee, zu dessen Erholung Meldungen beigetragen haben, das Verteidigungsinstitut werde die Vernichtungsaktion auch im laufenden Jahre mit allen Mitteln und solange fortsetzen, bis ein Gleichgewichtszustand zwischen Angebot und Nachfrage herbeigeführt ist. — Ziemlich rege verlaufen nach wie vor die Eindeckungen in Kakao, der bekanntlich als Rohmaterial für die Herstellung von Süssigkeiten zum Osterfest dient. Die in der ersten Januarwoche abgehaltene Londoner Tee-Auktion hat die Hoffnungen, die man auf sie setzte, erfüllt. Es herrschte eine entschieden freundlichere Stimmung, angeschafft wurden vor allem mittlere, daneben aber auch bereits wieder feine Qualitäten. — Der New Yorker Zuckermarkt wies eine recht schwankende Tendenz auf. Hierzu trugen in erster Linie Versionen bei, wonach die Aussichten auf eine Verständigung unter den massgebenden Produktionsländern einstweilen noch keinen Schritt vorwärtsgekommen sind. Als Gegengewicht gegen den eben genannten verstimmenden Faktor erwies sich die Bekanntgabe der Quoten für die Zuckerernte im Gebiet der USA sowie der verstärkte Abruf der englischen Raffinerien. In Reis entwickelt sich überall ein recht reger Transitverkehr, in Ostasien hält das Interesse für den Reis unvermindert an, obwohl der Uebergang der Japaner und Chinesen, aber auch der Inder zur Weizennahrung den Ansturm der Käufer etwas eingedämmt hat. — Die Verhältnisse in den Butterproduktionsländern liegen ganz unterschiedlich. In Nordeuropa nahmen Milch- und Buttererzeugung infolge des Temperaturrückschlages ab, dafür haben sich die Zufuhren aus den englischen Kolonien wieder verstärkt. Ein Grund zu einer Preisbefestigung lag infolgedessen nicht vor.

Eine zweite Baisse-Insel an den Rohstoffmärkten bildet seit einigen Tagen die Baumwolle. Schuld hieran sind offenbar die etwas übereifrig vorgenommenen Eindeckungen, die von seiten der verarbeitenden Industrie im Spätsommer und Herbst 1934 getätigt wurden. Es gewinnt auch immer mehr den Anschein, als werde sich das amtliche Amerika doch zu dem Entschlusse durchringen, in 1935 die Anbaurestriktion der Baumwolle so weit zu lockern, dass wieder ein Ertrag von etwa 13 Millionen Ballen anfällt. — Die Wolle erfreut sich wieder der Nachfrage japanischer und europäischer Interessenten, wie aus den Versteigerungen in Australien und Neuseeland hervorgeht. Auf beiden Auktionen liessen sich Preissteigerungen durchsetzen, die um etwa 5 Prozent über den vor Weihnachten erzielten lagen. Wie in Australien ist auch am Kap eine verstärkte Kauftätigkeit festzustellen, ebenso hat sich das Wollgeschäft in Bradford stärker belebt. Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle, dass Deutschland in letzter Zeit wiederholt als Erwerber von Rohwolle auftrat und durch seinen Lieferungsabschluss mit der Südafrikanischen Union zu verstehen gab, dass es durchaus willens ist, nach Massgabe der Aufnahmefähigkeit des Auslandes für deutsche Waren auch von dort Rohmaterialien zu beziehen. — Flachs bleibt in sich weiter fest, da man im Jahre 1935 ebenso wie in den beiden vorhergegangenen mit einer Leinenmode während des Sommers rechnet. — Die Jute-Industrie ist überall leidlich gut beschäftigt. Die Verladungen von Gütern aller Art zwingen zur verstärkten Herstellung von Säcken, Einschlagtüchern usw., zu deren Anfertigung ein Ersatz für Jute vielfach nicht möglich ist. — Beim Gummi griff die britische Industrie, aber auch die internationale Spekulation wiederholt mit Käufen ein, wodurch der Markt einen ziemlich festen Anstrich erhielt. Ferner gibt man sich der Hoffnung hin, dass es bei strikter Durchführung der Restriktion möglich sein müsse, die Vorräte auf ein erträgliches Mass abzubauen. Zu einer derartigen Annahme liegt um so mehr Berechtigung vor, als aller Voraussicht nach die Motorisierung der Nationalwirtschaften im kommenden Frühjahr weitere Fortschritte machen dürfte.

Eine rein stimmungsmässige Besserung ist bei den Metallen festzustellen. Im Falle des Zinns führten Anschaffungen der Spekulation die Preise sogar um 4½ bis 5 Pfund Sterling nach oben, während die Erholung der übrigen Metalle sich nur in verhältnismässig engen Grenzen hielt. Das Interesse des Handels wird fast ausschliesslich absorbiert durch Diskussionen über die zu Beginn dieses Jahres in Aussicht genommene neue Kupferkonferenz. Welche Bedeutung man dieser Tagung beimisst, geht schon daraus hervor, dass der Draht heute von ihrer unmittelbar bevorstehenden Eröffnung und morgen davon zu berichten wusste, dass die Besprechungen bereits aufgenommen seien. Tatsache scheint zu sein, dass Vorbesprechungen im Sinne einer Verständigung zwischen den Erzeugern Rhodesiens und der Katanga-Gruppe stattgefunden haben, jedoch beginnen die eigentlichen Schwierigkeiten erst mit der Hinzuziehung der Amerikaner. Am 16. Januar wurde sogar bekannt, die Einberufung der Internationalen Kupferkonferenz sei auf den Februar verschoben worden, weil die afrikanischen Produzenten von den nordamerikanischen das Einstellen der „Schwarzverkäufe" verlangt hätten, eine Bedingung, auf die sich die Amerikaner offenbar nicht festnageln lassen wollen. — Was an den Gerüchten über fortwährende Versuche zur Wiedererrichtung des Ende 1934 aufgeflogenen Zinkkartells richtig ist, kann man im Augenblick schwer ermessen. Der Umstand, dass die alte Organisation nicht alle Fäden hat abreissen lassen, sondern in den Ausschüssen die Möglichkeit eines Wiederauflebens des Zinkkartells geschaffen hat, spricht dafür, wie schwer den angeschlossenen Mitgliedern der Entschluss gefallen ist, auseinanderzugehen. — Das Blei zeigt keine wesentlichen Veränderungen. — Mit Ausnahme der beiden obenerwähnten Fälle (Getreide und Baumwolle) blieben die Rohstoffpreise in der abgelaufenen Woche ziemlich unverändert.

Die Lage der Landwirtschaft Grosspolens

Der „Dziennik Poznański" weist auf die bedrohte Lage der Landwirtschaft in Grosspolen hin, die nicht nur durch die allgemeine Weltkrisis in der Landwirtschaft, sondern auch noch durch die Missernte 1934 heimgesucht worden sei. Die Ernte sei um 50—65 Prozent geringer gewesen als in früheren Jahren. Futtermittel würden schon aus anderen Gebieten Polens eingeführt. Auf verschiedenen grossen unverschuldeten Gütern sei kein Korn für die Frühjahrssaat vorhanden. Wer nicht glauben wollte, brauchte nur den ersten besten Kaufmann auf den verödeten Märkten in Filehne, Neustadt b. Pinne oder Schildberg zu fragen, der auf die Hälfte der jetzt geschlossenen Läden hinweisen und erklären würde, dass in der ganzen Stadt niemand 20 zł wechsele. Das Bild sei nicht übertrieben. Man müsse Alarm schlagen wegen finanzieller Hilfe in Form von Krediten und Steuererleichterungen. Eile sei dringend geboten, und es sei zu wünschen, dass Warschau den Bedürfnissen Grosspolens dasselbe herzliche Entgegenkommen zeige wie Grosspolen, als es den durch die Ueberschwemmung Geschädigten zur Hilfe eilte.

Plan einer Gdingener Baumwoll-Arbitrage

Das vom Organisationsausschuss der in der Entstehung begriffenen polnischen Vereinigung der Interessenten des Baumwollhandels ausgearbeitete Statut, das die Einrichtung einer ständigen polnischen Baumwollarbitrage in Gdingen vorsieht, ist von den meisten Industrie- und Handelskammern Polens befürwortet und dem Ministerium für Industrie und Handel zur Genehmigung unterbreitet worden. Die Baumwollwirtschaftskreise bezweifeln nicht, dass das Ministerium das Statut genehmigen wird. Binnen kurzem wird der Organisationsausschuss bereits über die Aufstellung eines Budgets der künftigen Baumwoll-Arbitragekammer in Gdingen beraten. Das Ministerium für Industrie und Handel hat bereits vor 9 Monaten eine Persönlichkeit nach Le Havre entsandt, die dort als Spezialist in der Baumwoll-Arbitrage ausgebildet werden soll. Binnen kurzem sollen drei weitere polnische Baumwollfachleute zu dem gleichen Zweck ebenfalls nach Le Havre oder nach Rotterdam gesandt werden. Der Organisationsausschuss berichtet auch, dass er bereits die Einwilligung des Lodzer Vertreters einiger amerikanischer Grosslieferanten von Rohbaumwolle nach Polen, Lindsay, in die Durchführung einer ständigen polnischen Arbitrage amerikanischer Rohbaumwolle in Gdingen erhalten habe. Der grösste Teil des Jahres 1935 dürfte allerdings noch vergehen, bevor diese Arbitrage in Gdingen ins Werk gesetzt werden kann. Die staatliche Landeswirtschaftsbank hat sich aber bereits jetzt bereit erklärt, billige Warrant-Kredite an den Baumwollhandel zu gewähren, und die Bank errichtet auch auf eigene Kosten in der Gdingener Freihafenzone ein neues Baumwoll-Lagerhaus.

Gdingen konkurriert mit Danzig als Getreideumschlagsplatz

In Gdingen ist dieser Tage der erste Dampfer mit losem Getreide beladen worden, und zwar mit Hilfe des schwimmenden Getreidehebers, der sonst im Danziger Hafen stationiert ist und von einer polnischen Firma vorübergehend nach Gdingen geschafft wurde. Im Anschluss daran sind auch die Pläne betreffend Erbauung eines grossen Getreidesilos in Gdingen lebhaft erörtert worden. Ob diese Pläne im laufenden Jahr Verwirklichung finden, steht dahin. Betont werden muss aber, dass die Danziger Anlagen für den polnischen gesamten Getreideumschlag vollauf ausreichen und dass, wenn sich wirklich der Bau eines neuen Silos als zweckmässig erweisen sollte, er viel besser in Danzig als in Gdingen seine Aufgabe erfüllen könnte. Das Schleppen der Getreidekähne über See nach Gdingen würde nur eine ganz überflüssige Verteuerung der Unkosten bringen. Der Umschlag des polnischen Getreides vollzieht sich im Danziger Hafen viel einfacher als in Gdingen.

Kennzeichnung der Danziger industriellen Erzeugnisse

Die Danziger Regierung hat durch Verordnung bestimmt, dass ab 1. April 1935 im Gebiete der Freien Stadt Danzig hergestellte Waren, die im Inlande zum Verkauf gestellt werden, besonders zu kennzeichnen sind. Verstösse werden mit Geldstrafe bzw. Haft geahndet. Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung werden noch erlassen werden. Danzig führt damit eine Uebung bei sich ein, die Polen für polnische Fabrikate auf dem polnischen Markt in entsprechender Form ebenfalls angeordnet hat.

Die chemische Industrie 1934

Ing. T. Zamoyski, der Direktor des Verbandes der Chemischen Industrie, berichtet in der offiziösen „Gazeta Polska" über die Entwicklung dieser Industrie im Jahre 1934. Nach diesem Bericht ist die Erzeugung dieser Industrie im Berichtsjahre mengenmässig um 15 Prozent, wertmässig dagegen nur um 5 Prozent gestiegen; dieser Unterschied wird auf den dauernden Rückgang der Preise für die Erzeugnisse dieser Industrie zurückgeführt. Die Steigerung der chemischen Erzeugung zeigt sich auch in dem Anwachsen der in der chemischen Industrie im Oktober 1934 beschäftigten Arbeiter um 2000 auf 28 600 gegenüber dem Oktober 1933 sowie in der Steigerung des Index für die in dieser Industrie geleisteten Arbeitsstunden für den gleichen Monat von 78,3 auf 84,3. Die Mehrerzeugung gegenüber dem Vorjahre ging vom erhöhten Absatz im Inlande aus; der Export hielt sich auf dem Umfang des Vorjahres, jedoch hat sich die Zahl der zur Ausfuhr gelangenden chemischen Erzeugnisse bedeutend vergrössert. Im Berichtsjahre ist in dieser Industrie nicht eine einzige neue Fabrik entstanden; dagegen haben die bestehenden Fabriken die Erzeugung zahlreicher früher in Polen nicht hergestellter Erzeugnisse neu aufgenommen. Direktor Zamoyski verweist u. a. auf die Aufnahme der Herstellung einer Reihe von chemischen Produkten für die Textilindustrie, wie z. B. Hydrosulfit und dessen Formalinverbindungen (Rongalit), sowie von etlichen organischen Halberzeugnissen zur Farbmittelherstellung mit Naphtol und Naphthylamin an der Spitze. Im Bereich der pharmazeutischen Fabrikate wurden neue Zahnzemente und neue Salizylsäureverbindungen erstmalig hergestellt. Weiter hat sich die auf den Phenolen (Bakelit usw.) beruhende Erzeugung von künstlicher plastischer Masse ausgedehnt. Endlich wurde auch die Produktion einer grösseren Zahl weniger wichtiger chemischer Erzeugnisse aufgenommen, wie die einer ganzen Reihe neuer Lösemittel, anorganischer Salze u. a. m. Eine Weiterentwicklung der chemischen Industrie in der gleichen Richtung glaubt der Bericht für das neue Jahr 1935 voraussagen zu können.

Firmennachrichten

Konkurse

E. = Eröffnungstermin, K. = Konkursverwalter, A. = Anmeldetermin, G. = Gläubigerversammlg.

(Termine finden in Burggerichten statt.)

Birnbaum. Konkursverf. Fa. „Rolnik" Spółdzielni Rolniczo-Handlowej z odpow. ogran. in Birnbaum. Termin zur Prüfung der Forderungen 8. 2. 1935, 11 Uhr, Z. 7.

Bromberg. Konkursverf. Fa. Bydgoska Fabryka Urbań Tow. Akc., Bromberg. Schlusstermin 28. 1. 1935, 11 Uhr, Z. 4.

Bromberg. Konkursverf. Fa. C. J. Targowski i S-ka in Bromberg. G. = 18. 1. 1935, 11 Uhr, Zimmer 4.

Bromberg. Konkursverf. J. Robein in Bromberg mangels Masse aufgehoben.

Culm. Konkursverf. Fa. F. Goers in Culm. G. = 30. 1. 1935, 10,30 Uhr.

Hohensalza. Konkursverf. Kujawskiej Spółki Drzewnej Spółki Akcyjnej in Hohensalza. Schlusstermin 21. 2. 1935, 10 Uhr, Z. 33.

Kattowitz. Konkursverf. Fa. „Polbeton", Sp. z ogr. odp. przedsiębiorstwo budowlane in Kattowitz. E. = 27. 12. 1934. K. = Ludwik Sławiński, Kattowitz II, ul. Krakowska 9. A. bis 16. 1. 1935. Termin zur Prüfung der Forderungen 25. 1. 1935, 10 Uhr, Z. 58.

Kattowitz. Konkursverf. Fa. „Budownictwo", Przedsiębiorstwo budowlane, Sp. z o. o. in Kattowitz in Liquidation. E. = Ludwik Sławiński in Kattowitz II, ul. Krakowska 9. A. bis 16. 1. 1935. Termin zur Prüfung der Forderungen 25. 1. 1935, 10 Uhr, Z. 58.

Kolmar. Konkursverf. Fa. „Budzyńska Wytwórnia Chłodni i Urządzeń dla Rzeźni Inż. Jerzy Zahn", Inh. Elżbieta Zahn in Budsin, mangels Masse wird niedergeschlagen.

Posen. Konkursverf. C. Piotrowski. Schlusstermin 9. 2. 1935, 10 Uhr, Z. 45.

Posen. Konkursverf. Fa. Józef Stankiewicz, Posen, Stary Rynek 60. G. = 11. 2. 1935, 10 Uhr, Z. 45.

Posen. Konkursverf. Z. Dernow in Posen, ulica Br. Pierackiego 8. E. = 31. 12. 1934. K. = Kazimierz Kabaciński in Posen, ul. Spokojna Nr. 10. A. bis 4. 3. 1935. 1. Termin 28. 1. 1935 um 10 Uhr, Termin zur Prüfung der Forderungen 13. 3. 1935, 10 Uhr.

Gerichtsaufsichten

(Termine finden in Burggerichten statt.)

Bromberg. Zahlungsaufschub Fa. Dom Obuwia „Era", Inh. E. Lipszyc u. C. Śmietanek, Bromberg, bis 31. 3. 1935 erteilt.

Schrimm. Zahlungsaufschub Zygmunt Chrzanowski aus Lubiatowko. Termin 6. 2. 1935, 10 Uhr in Schrimm, Z. L. 12.

Generalversammlungen

25. 1. 1935. Spółka Akcyjna „Concordia", Posen. Ordentl. G.-V. 12 Uhr in Posen, ulica Zwierzyniecka 6.

26. 1. 1935. Spółka Akcyjna „Akwawit", Spiritusrektifikation in Posen. 14. ordentl. G.-V. 13 Uhr im Sitzungssaal der Firma in Posen, ul. Cieszkowskiego 5.

Börsen und Märkte

Posener Börse

vom 19. Januar.

5%	Staatl. Konvert.-Anleihe	64.50 G
5%	Pfandbriefe der Westpoln. Kredit-Ges. Posen	—
5%	Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zł)	—
4½%	Dollarbriefe der Pos. Landsch.	48.25 G
4½%	Gold Amortis.-Dollarbriefe der Pos. Landschaft	—
4%	Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	49.50 G
4%	Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III)	52.50 G
4½%	Złoty-Pfandbriefe	48.25 G
4%	Prämien-Invest.-Anleihe	—
3%	Bau-Anleihe	—
	Bank Polski	—
	Bank Cukrownictwa	—

Stimmung: fest.

Warschauer Börse

Warschau, 18. Januar.

Rentenmarkt. In der Gruppe der Prämien-Anleihe und in den Gruppen der anderen staatlichen Papieren herrschte veränderliche Stimmung. Die Gruppe der Privatpapiere war wenig lebhaft gefragt, es überwog schwächere Stimmung.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bau-Anleihe (Serie I) 46.85, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 53.25—53.15, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe 116, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe (Serie) 118.50, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 65.25 5proz. Eisenbahn-Konvert.-Anleihe 61.25, 6proz. Dollar-Anleihe 75.25—75—75.25, 7proz. Stabilisierungs-Anl. 71.75—71.25—71.50, 7proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 83.25, 8proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94, 7proz. Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj. II. Em. 83.25, 8proz. Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94, 7proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II. Em. 83.25, 8proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94, 8proz. Bau-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 93, 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81, 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. II.—VII. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligat. der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II. bis III. N Em. 81, 7proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 1928 49—48.88—49, 4½proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 53.25—53, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. der Stadt Warschau 72.50—72.25, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. der Stadt Warschau 1933 61.50—61.13—61.25, VIII. und IX. 6proz. Konvert.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 63, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. der Stadt Petrikau 1933 49.75.

Aktien: Auf der Aktienbörse herrschte lebhafte Stimmung, den Gegenstand zu offiziellen Verhandlungen bildeten 3 Gattungen Dividendenpapiere, die Kurse waren sich niedriger.

Bank Polski 97.75—96.75 (97.75), Starachowice 13.60 (13.75), Haberbusch 42.50 bis 43.50 bis 41.75 (42).

Devisen: Die Kurse der Devisen gestalteten sich uneinheitlich.

Im Privathandel wurde gezahlt: Dollar 5.29½, Golddollar 8.90¾—8.91, Goldrubel 4.58 bis 4.59, Silberrubel 1.61—1.63, Tscherwonez 1.20—1.22.

Amtlich nicht notierte Devisen: Kopenhagen 115.80, Montreal 5.29, Oslo 130.30.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Amtliche Devisenkurse

	18 1. Geld	18 1. Brief	17 1. Geld	17 1. Brief
Amsterdam	357.15	358.95	357.20	359.00
Berlin	211.70	213.70	211.50	213.50
Brüssel	123.49	124.11	123.49	124.11
Kopenhagen	—	—	—	—
London	25.79	26.05	25.83	26.09
New York (Scheck)	5.27¾	5.33¾	5.28¾	5.34¾
Paris	34.85	35.02	34.85	35.02
Prag	22.08	22.18	22.07	22.17
Italien	—	—	—	—
Oslo	—	—	—	—
Stockholm	133.00	134.30	—	—
Danzig	172.41	173.27	172.41	173.27
Zürich	171.01	171.87	171.01	171.87

Tendenz: veränderlich

Danziger Börse

Danzig, 18. Januar. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 3.0770—3.0830, London 1 Pfund Sterling 14.99—15.03, Berlin 100 Reichsmark 122.96—123.20, Warschau 100 Złoty 57.79 bis 57.90, Zürich 100 Franken 99.10—99.30, Paris 100 Franken 20.19—20.23, Amsterdam 100 Gulden 206.84—207.26, Brüssel 100 Belga 71.50 bis 71.64, Prag 100 Kronen 12.79—12.82, Stockholm 100 Kronen 77.30—77.46, Kopenhagen 100 Kr. 67.00—67.14, Oslo 100 Kronen 75.30 bis 75.46; Banknoten: 100 Złoty 57.80—57.91.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 19. Januar. Tendenz: Freundlich. Die Börse setzte bei ruhigem Geschäft freundlich ein. Am Rentenmarkt zogen die Kurse weiter an. Umschuldungsanleihe gewannen ⅛, Altbesitz ¼ und Wiederaufbau-Anleihe ebenfalls ¼ Proz. Stahlobligationen waren ⅛ Prozent höher. Aktien waren still, aber gut gehalten. Farben setzten unverändert ein, Gelsenkirchen gewannen ⅛, Dessauer Gas und Goldschmidt ¾, Mannesmann ¼, während Erdöl ½, Lahmeyer ¼ und Buderus 1 Prozent verloren.

Tagesgeld erforderte 3¾—4 Prozent und darunter.

Ablösungsschuld: 111⅛.

Märkte

Getreide. Bromberg, 18. Januar. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Umsätze: Roggen 790 t 15.30 bis 15.50, Hafer 15 t 15.75. Richtpreise: Roggen 15.25—15.50, Weizen 15.50—16.25, Braugerste 21.50—22, Einheitsgerste 18.75—19.25, Sammelgerste 18—18.50, Hafer 15.50—15.75, Roggenkleie 10.25—10.75, Weizenkleie grob 10.50—11, Weizenkleie fein und mittel 10—10.50, Gerstenkleie 11.50—12.50, Winterraps 40—42, Winterrübsen 38—39, Leinsamen 42—44, Senf 40—43, Sommerwicken 25—26, blauer Mohn 34—38, Felderbsen 28—31, Viktoriaerbsen 37 bis 42, Folgererbsen 28—33, blaue Lupinen 8.25—9, Rotklee 110—130, Weissklee 85—100, Gelbklee entschält 72—80, Timothyklee 55—65, Netzekartoffeln 2.50—3, Kartoffelflocken 11—11.75, Leinkuchen 17—17.50, Rapskuchen 13.50—14, Sonnenblumenkuchen 17.25—18.25, Kokoskuchen 15—16, Sojaschrot 20.50—21, Netzeheu 8—9. Stimmung: uneinheitlich. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 774 t, Weizen 390 t, Hafer 120 t, Einheitsgerste 157 t, Sammelgerste 20 t, Roggenmehl 35 t, Weizenmehl 25 t, Roggenkleie 75 t, Weizenkleie 65 t, Viktoriaerbsen 30 t.

Getreide. Posen, 19. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty frei Station Poznań.

Umsätze:

Roggen 1103 t 15.50, 105 t 15.40 zł.

Richtpreise:

Roggen	15.25—15.50
Weizen	15.50—16.00
Braugerste	21.25—22.00
Einheitsgerste	20.50—20.75
Sammelgerste	17.00—18.50
Hafer	15.25—15.75
Roggenmehl (65%)	20.75—21.75
Weizenmehl (65%)	23.00—23.50
Roggenkleie	10.00—11.00
Weizenkleie (mittel)	9.75—10.25
Weizenkleie (grob)	10.50—11.00
Gerstenkleie	10.25—11.75
Winterraps	41.00—44.00
Leinsamen	43.00—45.00
Senf	40.00—43.00
Sommerwicke	23.00—25.00
Viktoriaerbsen	39.00—42.00
Folgererbsen	32.00—35.00
Blaulupinen	8.50—9.00
Gelblupinen	10.00—10.50
Seradella	11.00—13.00
Klee, rot, roh	130.00—140.00
Klee, rot, 95—97%	155.00—165.00
Klee, weiss	80.00—110.00
Klee, schwedisch	180.00—200.00
Klee, gelb, ohne Schalen	70.00—80.00
Wundklee	80.00—100.00
Timothyklee	60.00—70.00
Raygras	80.00—90.00
Weizenstroh, lose	2.50—2.70
Weizenstroh, gepresst	3.10—3.30
Roggenstroh, lose	3.25—3.50
Roggenstroh, gepresst	3.75—4.00
Haferstroh, lose	3.75—4.00
Haferstroh, gepresst	4.25—4.50
Gerstenstroh, lose	1.95—2.45
Gerstenstroh, gepresst	2.85—3.05
Heu, lose	7.50—8.00
Heu, gepresst	8.00—8.50
Netzeheu, lose	8.50—9.00
Netzeheu, gepresst	9.00—9.50
Leinkuchen	17.25—17.75
Rapskuchen	13.25—13.50
Sonnenblumenkuchen	18.50—19.00
Sojaschrot	20.00—20.50
Blauer Mohn	34.00—37.00

Tendenz: ruhig

Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 3135 t, Weizen 325 t, Gerste 602.5 t, Hafer 130 t, Roggenmehl 106 t, Weizenmehl 33 t, Roggenkleie 115 t, Weizenkleie 120 t, Viktoriaerbsen 75 t, Raps 15 t, Raygras 5 t, Luzerne 1 t, Zwiebeln 30 t, Leinkuchen 15 t.

Getreide. Danzig, 18. Januar. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 128 Pfd. zum Konsum 10.20—10.40, Roggen 120 Pfd. zur Ausfuhr 9.75, Roggen 120 Pfd. zum Konsum 9.85, Gerste feine zur Ausfuhr 12—13, Gerste mittel lt. Muster 11.50—11.85, Gerste 114/15 Pfd. zur Ausfuhr 10.95—11.10, Gerste 110/11 Pfd. zur Ausfuhr 10.70, Gerste 105/06 Pfd. zur Ausfuhr 9.55, Hafer zur Ausfuhr 8.10—9.50, Roggenkleie 6.25—6.40, Weizenkleie grobe 6.80, Weizenkleie Schale 7. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 2, Roggen 163, Gerste 47, Hafer 4, Hülsenfrüchte 3, Kleie und Oelkuchen 7, Saaten 3.

Getreidepreise im In- und Auslande

Durchschnittliche Getreidepreise der vier Hauptgetreidearten vom 7. bis 13. Januar 1935 nach Berechnung des Büros der Getreide- und Warenbörse in Warschau für 100 kg in zł.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Inlandsmärkte:				
Warschau	18.52	14.56	21.75	14.00
Posen	15.75	15.37½	21.29	15.50
Bromberg	15.91	15.37½	21.67	15.62½
Lodz	16.00	14.12½	20.00	14.50
Lublin	17.16	13.23	17.00	12.95
Równe	14.92	12.50	15.31	11.62½
Wilna	17.30	13.87½	—	12.80
Kattowitz	18.83	16.12½	—	15.58
Krakau	19.14	15.03	—	15.17
Lemberg	17.60	15.02	—	12.98
Auslandsmärkte:				
Berlin	43.88	35.40	45.89	—
Hamburg	19.26	12.60	—	11.34
Prag	38.03	29.84	31.68	26.51
Brünn	36.27	28.52	31.68	26.29
Wien	36.00	26.06	29.87½	23.75
Liverpool	15.78	—	—	17.72
Chicago	21.10½	15.48	23.62	21.26
Buenos Aires	10.85	—	—	8.77

Posener Butterpreise vom 18. Januar

(festgesetzt durch die Firmen: Molkerei-Zentrale, J. W. Stróżyk, Związek Gospodarczy Spółdzielni Mleczarskach).

En gros: I. Qualität 2.40, II. Qualität 2.20, III. Qualität 2 zł pro kg ab Verladestation.

Ausgeformte Butter an Wiederverkäufer: I. Qualität 2.60, II. Qualität 2.40 zł pro kg ab Lager Poznań.

Kleinverkaufspreise: I. Qualität 3, II. Qualität 2.80, III. Qualität 2.60 zł pro kg.



Lungenheilanstalt

Waldsanatorium Obernigk Bezirk Breslau Telefon: Nr. 329

Für sämtliche Formen der Tuberkulose — 80 Morgen eigener Wald — Chirurgische Behandlung — Kehlkopfbehandlung — Röntgentherapie — Höhensonne — „Kandem-Lampe" — Modernste hygienische Einrichtung — Zimmer mit fliessendem Warm- und Kaltwasser — Sommer- und Winterkuren — Mässige Preise — 3 Aerzte

Besitzer und leitender Arzt Dr. **Fritz Kontny**

Haus in Berlin W.

sehr gut gelegen, ca 18000.— RM. Jahresmiete, 43000.— RM. belast, günstig zu verk. u. od. geg. gleichwertig. Grundstück zu tausch. ge. Angeb. unt. „W. 4 306" bei dert Towarzystwo Reklamy Międzynarodowe, Katowice Rynek 11.

Installationsarbeiten

Gas- und Wasserleitungen
Neuanlagen u. Reparaturen

Beste Ausführung! — Solide Preise!

K. Weigert, Poznań I.
Plac Sapieżyński 2. — Telefon 3594.

IHR VORTEIL

ist, wenn Sie Ihre

MÖBEL

direkt beim Fabrikanten kaufen!

Heinrich Günther
Tischlermeister
MÖBELFABRIK SWARZĘDZ
Ausstellungsraum: Markt Nr 4.
:-: Fabrik: Bramkowa 3. :-:



Das gute Fachbuch

Neudammer Jäger-Lehrbuch

Leitfaden der Jagdkunde. Von Geh. Reg.-Rat Dr. A. Ströse. Mit 189 Abbildungen im Text und 64 Tafeln. Leinen geb. **17.60** zł

Dieses in Wort und Bild hervorragende Werk, dem kein gleichwertiges zur Seite gestellt werden kann, ist beinahe schon kein Buch mehr — es ist die leibhaftige grüne Praxis selbst! Allen jungen Jägern und Anfängern, Berufs- sowie Herrenjägern, insbesondere auch den Kandidaten für die Weidmannsprüfung und Vereinen, denen die weidgerechte Ausbildung des Nachwuchses obliegt, kann das Buch nicht genug empfohlen werden.

Neudammer Förster-Lehrbuch

ein Leitfaden für Unterricht und Praxis, ein Handbuch für den Privatwaldbesitzer. Bearbeitet von Schwappach, Eberswalde, Eckstein, Eberswalde, Herrmann, Breslau, und Borgmann, Gießen. 8. Auflage mit 352 Abbildungen im Text und auf sechs vielfarbigen Insektentafeln. Leinen geb. **33.—** z

Das „Neudammer Förster-Lehrbuch" geniesst in der gesamten Forstwelt den Ruf eines mustergültigen, nie versagenden Lehr- und Handbuches, das in acht Auflagen eine Verbreitung von über 30000 Exemplaren gefunden hat. Es leistet nicht nur für die Ausbildung des Forstbetriebsbeamten gute Dienste, sondern wird auch von dem künftigen Forstverwaltungsbeamten in seiner Lehr- und Studienzeit, dem in der Praxis stehenden Forstmann, wie dem Waldbesitzer als Ratgeber in allen bedeutsamen Fragen gern zur Hand genommen.

Neudammer Landwirt-Lehrbuch

Jeder Band in sich abgeschlossen!
Das Werk soll ein Rüstzeug sein für Lehrlinge und angehende Verwalter, ein wertvolles Nachschlagewerk für den praktischen Landwirt!

Erster Band: **Acker- und Pflanzenbaulehre**

Von Dir. E. Engelmann, Schweidnitz. Mit 5 Abbildungen und 1 Tafel. Leinen geb. **12.10** zł

Die für den Ausbildungsnachweis und die in der Praxis gestellten Anforderungen erforderlichen theoretischen Kenntnisse werden hier in praktisch verwertbarer Form dargebracht. Besonders wertvoll ist die erschöpfende, klare Darstellung und die Hervorhebung des praktisch, auch vom betriebswirtschaftlichen Standpunkte aus, Wichtigen.

Zweiter Band: **Tierzuchtlehre**

Von Professor Dr. Bünger, Kiel. Mit 100 Abbildungen. Leinen geb. **12.10** zł

Das Buch behandelt die wichtigen Fragen der Tierzucht in einfacher, klarer Form und flüssiger, leichtverständlicher Sprache, ohne jede gelehrte Weitschweifigkeit. Gute Bilder von Zuchttieren veranschaulichen den gewünschten Typ von einzelnen Rassen. Wertvoll ist auch die Berücksichtigung der heutigen gegen früher veränderten Verhältnisse.

Dritter Band: **Wirtschaftslehre des Landbaues**

Von Ökonomierat Dr. L. Meyer, Dahlem. Mit 10 Abbildungen. Leinen geb. **12.10** zł

Eine Anleitung, die der Landwirt braucht, um sich stets Rechenschaft abzulegen über seine Handlungen, Massnahmen und Berechnungen, die ihm die Errungenschaften neuester Forschung vermittelt, ihm die Zusammenhänge im Wirtschaftsprozess zeigt und ihn schult und zur rechnungsmässigen Beurteilung betriebswirtschaftlicher Vorgänge erzieht.

Frau

Die praktische Landfrau. Ein Lehrbuch für Landfrauen und ländlich-hauswirtschaftliche Lehrlinge. Von Kreuzer-Lampe, ehem. Prov.-Wanderlehrerin. 2. Auflage. Mit 256 Abbildungen. Leinen geb. **10.60** zł

Die Wildküche. Erprobte Familienrezepte erfahrener Jägerfrauen, zusammengestellt in der Reihenfolge des Jagdjahres. Von W. Siebold. Leinen geb. **5.50** zł

Marie Rose. Ein Frauenschicksal in Deutsch-Ost. Mit Bildern von H. A. Aschenborn. (Zweite Auflage von „Der weiße König".) Von Else Morstatt. Geb. 5.50 zł

Das koloniale Frauenbuch! Ein ergreifender Beitrag zu dem Unrecht des Raubes der deutschen Kolonien. Eine ungeschminkte Schilderung afrikanischen Lebens! Aus allen Zeilen klingt die Liebe zu dem „Sonnenlande" und das Heimweh nach der verlorenen neuen Heimat da draussen.

Sofiensruh. Wie ich mir das Landleben dachte, und wie ich es fand. Von Sofie Jansen. 5. Auflage (elftes bis fünfzehntes Tausend). Geb. **5.50** zł

Die Aufzeichnungen werden dem Leser von Stadt und Land nicht nur ausserordentlich anregende und heitere Stunden bringen, sondern ihn auch zu tiefem Nachdenken veranlassen und ihm oft eine Warnung sein.

Zu beziehen durch die **Buchdiele** der

KOSMOS-Buchhandlung

Sp. z o. o.
Poznań, ulica Zwierzynieckа 6.

Bei Versand mit der Post bitten wir um Voreinsendung des Betrages zuzüglich 0,30 zł Porto auf unser

Postscheckkonto Poznań 207 915.

Die MATHEMATIK des RADIOHOERERS

hohe Qualität + niedriger Preis = Telefunken Trijumf

Preis inklusive 4 Röhren

280 Zł

3 Wellenbereiche — Empfang von Europa u. Übersee

•

Elektrodynamisch. Lautsprecher natürliche Klangwiedergabe

•

Vollsichtsskala mit Stationsnamen

•

Platinkontakte ermöglichen sauberen Empfang

•

TELEFUNKEN

Zu beziehen durch alle grösseren Radiogeschäfte.

Dekorationskissen



Tel. 3771

W. ŻAK Poznań
Wroniecka 24

Oberbetten. Unterbetten. Kissen

Polnischen u. deutschen Sprachunterricht
sowie Nachhilfestunden erteilt
Frau Ehrenberg,
Dąbrowskiego 26 W. 4

KARTOFFEL
- Dämpfer
- Kessel
- Dampfanlagen
- Quetschen und Rüben-Schneider
- Stärkewagen
- Sortier-cylinder

billigst

Woldemar Günter
Landmaschinen
Poznań
Sew. Mielżyńskiego 6
Tel 52-25.

Inventur-Verkauf

Die restlichen Vorräte aus der Herbst- und Wintersaison in Damen-, Herren- und Kinderkonfektion verkaufen wir zu jedem möglichen Preise.

Wir haben auf Lager:

Damenmäntel mit Pelzkragen	von zł	**19,50**
Herrenmäntel	„ „	**9,00**
Jacken (Joppen)	„ „	**7,50**
Kindermäntel	„ „	**6,00**

Auf alle anderen Waren wie: Seidenstoffe, Wollstoffe, Leinen, Tischwäsche, Gardinen, Trikotagen, Damen- u. Herrenartikel erteilen wir während dieses Verkaufs bei Barzahlung

10% Rabatt!

Besonders weisen wir hin auf unsere günstigst eingekaufte Partie echter Bielitzer Stoffe in bester Qualität
zum Preise von zł 16.50 pro Meter.

Sehr billig:
Anzüge nach Mass aus Bielitzer Stoffen von zł 70.—.

R. C. KACZMAREK, Dom Konfekcyjny

Poznań — Stary Rynek 98/100.
Spezial-Schnittwaren-Magazin: ul. Nowa 3.
Filiale Gniezno: Rynek 2.

Wir drucken:



Familien-, Geschäfts- und Werbe-Drucksachen in geschmackvoller, moderner Ausführung. — Sämtliche Formulare für die Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe. Plakate ein- und mehrfarbig. Bilder u. Prospekte in Stein- und Offset-Druck.

Herstellung von Faltschachteln und Packungen aller Art.

CONCORDIA Sp. Akc.

Poznań, Zwierzyniecka 6. Telef. 6105, 6275

Überschriftswort (fett) .... 20 Groschen
jedes weitere Wort .... 12 „
Stellengesuche pro Wort .... 10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen 50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Treibriemen
aus
Leder, Kamelhaar, Balatoid (Gummi)
in allen Breiten, in hochwertiger Qualität.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań



Trauringe
Gold- u. Silberwaren
Gelegenheitskäufe in Brillanten, Standuhrwerke
kaufen Sie am billigsten bei der Firma
Prante
Poznań, Św. Marcin 56



Grammophone
Platten, neueste Berliner Schlager.
Pełczyński
27 Grudnia 1.

Leder-,
Kamelhaar-, Balata- u. Hanf-
Treibriemen
Gummi-, Spiral- u. Hanf-Schläuche, Klingeritplatten Flanschen und Manlochdichtungen, Stopfbuchsenpackungen, Putzwolle, Maschinenöle, Wagenfette empfiehlt
SKŁADNICA
Pozn. Spółki Okowicianej Spółdzielnia z ogr. odp.
Technische Artikel
Poznań
Aleje Marcinkowskiego 20

Unser billiger
Inventur-Ausverkauf
hat bereits begonnen
Damen-Mäntel
mit und ohne Pelzbesatz in
grösster Auswahl
jetzt bis 50% Preisermäßigung
Damenstoffe
für Mäntel, Kleider und Kostüme in allen Preislagen.
Herrenstoffe
zu Paletots, Anzügen Hosen, Pelzbezüge etc.
Seidenstoffe
für Kleider in modern. Qualitäten.
Spezialität:
Brautausstattungen
Unsere Läger sind bestens sortiert und trotz äußerster Kalkulation während d. Inventur-Ausverkaufs noch um weitere 10% herabgesetzt.
J. Rosenkranz
i Ska., Sp. z o. o.
Poznań,
Stary Rynek 62.
Unserer w. Provinzkundschaft vergüten wir bei Einkauf von zł 100.— aufwärts die Rückreise 3. Klasse.

Ab heute

APOLLO
Vorführungen
5, 7, 9 Uhr
Joan Crawford
Clark Gable
in
Verführerin



Ein Film voller Spannung aus dem modernen Großstadtleben

METROPOLIS
Vorführungen
4.30, 6.30, 8.30 Uhr
Eine neue Schöpfung des genialen
W. S. van Dyke
„Jagd nach dem Schatten“
William Powell — Myrna Loy
Geheimnisvolle u. spannende Handlung! Lachen bis zu Tränen!



ALFA
Szkolna 10
Ecke Jaskółcza
Geschenkartikel
Alabasterwaren,
Schreibzeuge,
Füllfederhalter,
Photoalben,
Rahmen - Bilder,
Bijouterien,
Klips-Klammern,
Puderdosen

Achtung!
Geht Ihre UHR nicht zuverlässig?



so kommen Sie bitte im **Vertrauen** zu mir und Sie sind endlich zufriedengestellt
Albert Stephan
Poznań,
Półwiejska 10, I. Treppe
Halbdorfstrasse am Petriplatz.
Uhren, Gold- und Silberwaren
(Trauringe) sehr preiswert und reell

Billigste Bezugsquelle!
Bürsten
Pinsel, Seilerwaren, Kokosmatten, eigener Fabrikation, darum billigst, empfiehlt
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf u. Umtausch von Roßhaar.

Meyers Lexikon
neue Auflage, zu verkaufen.
św. Wojciech 22/24, Wohnung 13.

Kinderräder



Qualitätsware
Eigenes Fabrikat.
MIX,
Poznań, Kantaka 6a.

Strümpfe
in allen Farben und Qualitäten für Damen und Kinder, kaufen Sie gut und billig bei mir



Poznań, ul. Nowa 7.



Kolonial- und Delikateßwaren, Obst und Südfrüchte
Lieferung frei Haus.
Gebrüder Koepp,
Poznań, św. Marcin 77
(nahe am Petriplatz)
Telefon 1362.



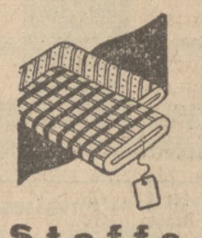
Continental
Schreibmaschinen für Haus u. Büro, unübertroffen in Qualität, nur bei
Przygodzki, Hampel i Ska.
Poznań, Tel. 2124,
Sew Mielżyńskiego 21.
Sämtliche Büro-Artikel.

Schirme
Taschen-Koffer
kaufen Sie billig
nur bei
K. Zeidler, Poznań,
ulica Nowa 1.

Pianino
Schwechten, Ecke, Trautwein, Jähne.
Dominikańska 1, Wohn. 1

Windfege
m. Sieben, fast neu,
Rollwagen
f. 70 Ztr. Last, billig zu verkaufen.
E. Schmidtke, Swarzędz.

Verzinkte Jauche- u. Wasserfässer
Jaucheverteiler
Jauchepumpen
Schiebekarren
offeriert
Woldemar Günter
Landmaschinen
Poznań
Sew. Mielżyńskiego 6
Telefon 52-25.



Stoffe
Inventurverkauf
ermässigte Preise.
MOLENDA
pl. Świętokrzyski 1.

Roßwerk (Goepel)
in gutem Zustande verkaufe.
Poznań, Jeżycka 52.

Mayers Lexikon
17 Bände, billig abzugeben Offerten unter 199 an die Geschäftsst. dieser Zeitung

Gebrauchte
Mehl- und Getreide-Säcke
sowie wasserdichte Pferdedecken u. Pläne hat abzugeben.
H. Methner,
Dąbrowskiego 70.

Kaufgesuche

Kaufe
laufend jedes Quantum Schafwolle roh, Schneiderabfälle, Wäscheabfälle Strickereiabfälle.
„Watolina“
Henryk Geyer
Poznań, Robocza 5.
Tel. 4694.

Vermietungen

5 Zimmerwohnung
zu vermieten. Zu erfragen:
Łąkowa 18, Wohnung 4.

Lagerkeller
groß und trocken, zu vermieten. Off. Dom Sierót, Stawna 5.

Tiermarkt

Deutsche
Doggen
3 Monate alt.
Poznań, Jeżycka 52.

Schöne, junge
Rassehunde
(Rehpinscher) zu verkaufen.
Sołacz, Podlas̈ia 25
(neben Kirche).

Zwergdackel
1 Wurf reinrassige, braune, reizende 10 Wochen alte Zwergdackel aus meiner langjähr. Zucht zu verkaufen. Gefl. Off. unter 182 a. d. Geschst. dieser Zeitung erbeten.

Offene Stellen

Deutsche
Erzieherin
für 7 jähr. Kind per sofort. Meldungen
ul. Cieszkowskiego 1, W. 3.

Alleinmädchen
für jg jüdisch. Provinzhaushalt per 15. Febr. gesucht. Ehrlich, gesund, selbständig, für zł 20. Altersangabe, Zeugnisabschr. Off. u. 186 an die Geschäftsstelle d Ztg.

Towarzystwo Ubezpieczeń Wzajemnych na Wypadek Choroby,
Filiale Poznań, pl. Wolności 17, sucht tüchtige
Agenten
Nach Probedienstzeit Dauerengagement mit Gehalt und Provision. Persönliche oder schriftliche Bewerbung. Referenzen, Photographie. Von 9—15 Uhr.

Hofbeamter
evgl., nicht unter 25 J., mit guten Zeugnissen und Empfehlungen gesucht zum 1. April 1935.
Kramer, Jordanowo, bei Złotniki Kuj.

Förster und Feldwächter
evg., energisch, kräftig, nicht unter 25 Jahren, mit guten Zeugnissen u. Empfehlungen gesucht z. 1. April 1935.
Kramer, Jordanowo, bei Złotniki-Kuj.

Stellengesuche

Mädchen
welches kochen kann und alle Arb. versteht, sucht Stellung ab 1. Februar oder später als einfache Stütze oder Jungwirtin. Zeugn. vorh. Off. unter 192 a. d. Geschst. d. Ztg.

Sauberes, freundl. Mädchen, 23 J., sucht
Stellung
zum 1. Febr. in kleinerem Haush. in Posen. Beider Sprachen mächt. Gute Zeugn. vorh. Off. unter 197 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In aller Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
sucht Stellung als Stütze in besserem Hause. Gute Zeugnisse. Offert. unter 198 a. d. Geschst. d. Ztg.

Bäckergeselle
deutsch-evgl., mit mehrjähriger Praxis, sucht Anstellung in solider deutsch-evangel Dampfbäckerei. Off. unter 193 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Oberschweizer
sucht ab 1. April 1935 Stelle. Langj. Praxis, gute Zeugnisse u. Empfehlungen.
Marjan Łuczak,
wieś Babin, p. Środa.

Heirat

Bauer, 27 J., evgl., Besitzer einer 80 Morgen großen Wirtschaft, sucht Bauernmädel mit Vermögen zwecks
Heirat
nach Deutschland kennenzulernen. Gefl. Zuschr. mit Bild unter 194 an die Geschst. d. Zeitung.

Gutsbes., 32 J., Reserveoffz., sucht Briefwechsel mit geb verm., tief veranlagten Dame zwecks späterer
Heirat
Strengste Diskretion Ehrensache. Ernste, vertrauliche Off. u. 181 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Fachmännisch gebild. Kaufmann, 31 Jahr alt, mit eig. Existenz in gr. Kreisstadt (Pos.) sucht eine kath.
Lebensgefährtin
perfekt Deutsch u. Poln., geschäftstüchtig, häuslich, aus guter Familie. Nur ernstgem. Zuschriften m. Bild, welches zurückges. wird. Off. u. 195 an die Geschäftsstelle dieser Ztg. Diskretion Ehrensache.

Unterricht

Stenographie
und Schreibmaschinenkurse.
Kantaka 1, Wohnung 6.

Verschiedenes

Selbständige gute
Schneiderin
empfiehlt sich in bessere Häuser. Adr. u. 190 zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Bekannte
Wahrsagerin Adarelli sagt die Zukunft aus Ziffern und Karten.
Poznań
ul. Podgórna Nr. 13. Wohnung 10, Front.

Damenschneiderin
Hildegard Wiesner
Poznań
św. Marcin 46, W. 17, näht elegant zu zeitgemäßen Preisen: Kleider, Mäntel usw

Kinderwagen-Reparaturen
sämtl. Ersatzteile, Ledertuche, Gummi, Zelluloid und Ausfütterung von Verdecken empfiehlt
Nazer, Szewska 11.

„Astoria“
Strzelecka 31.
Angenehmer Aufenthalt
Konzert — Separees.
Billigste Preise.

Nazers Sattlerei
Szewska 11. Gegr. 1876
Uebernimmt:
Kontraktarbeiten, Reparaturen und Neuanfertigung in Kutsch- und Arbeitsgeschirren Treibriemen, Sattelzeugen, Pläne, Pferde-Regendecken, Blasebalgen Wagenpolsterungen sowie sämtliche **Sattlerarbeiten.**

Hebamme
Kleinwächter
erteilt Rat und Hilfe.
Poznań-Zentrum,
Rom. Szymańskiego 2.

Frühstücksstube
Półwiejska 16
empfiehlt
gutgepflegte Biere,
Prima Getränke,
Angenehmer Aufenthalt.

Sattlerei - Lederwaren
Reparatur-Werkstatt
A. Jaensch
Poznan, Pocztowa 28.



wollen Sie wieder begleiten.

1. Kosmos Terminkalender
für das Jahr 1935
das bekannte Hilfsbuch für jeden Geschäftsmann, mit den wichtigsten Gesetzen und Verordnungen im Anhang. 250 Seiten.
Preis nur 4,50 zł.

2. Landw. Taschenkalender
für Polen 1935
Kalendarium, Notizblätter, Tabellen usw. für den Klein-, Mittel- u. Grosslandwirt, grüner Leinenband, 400 Seiten, Preis zł 3,90.

3. Deutscher Heimatbote
in Polen, Kalender für das Jahr 1935, der deutsche Hauskalender in jeder deutschen Familie. — Schöne Ausstattung, reich bebilderter Inhalt, Jahrmarktsverzeichnisse, 200 Seiten, Preis zł 2.—

und warten auf Sie in jeder Buchhandlung
VERLAG KOSMOS
Sp. z o. o.
Reklame- und Verlagsanstalt. **Poznań**, Zwierzyniecka 6

Kino „Gwiazda“
Aleje Marcinkowskiego 28
Heute und folgende Tage:
Die letzte Zarin
mit
Barrymore

Zeitschriften
für die Frau!
Hella
Mode — Roman — Film
Sport — Haushalt
Beyers Monatsblatt für
Handarbeit
und Wäsche
Die schöne Wohnung
Beyers
Deutsche Moden-Zeitung
Beyers
Modenblatt
Beyers
Deutsche Frauenkultur
Beyers
Mode für Alle
Beyers
Die neue Linie
Vobachs
Mode u. Wäsche
Vobachs
Neue Moden
Die ersten Herbst- u. Winter-Neuheiten
Praktische
Damen- und Kinder-Mode
Vobachs Zeitschrift für Handarbeiten
Frauen-Fleiss
Vobachs
Mode und Heim
Vobachs
Kindergarderobe
Vobachs
Modenzeitung
fürs deutsche Haus
Vobachs
Jll. Wäsche- und Handarbeitszeitung
Vobachs
Frauenzeitung
Der Bazar
Elegante Mode
G. Lyons
Modenschau
Jll. Monatszeitschrift für Heim u. Gesellschaft
Ullstein
Das Blatt der Hausfrau
Scherl's
Sport im Bild
Scherl's
Gartenlaube
u. andere Zeitschriften stets vorrätig
Kosmos
Sp. z o. o.
Buchhandlung
Poznań,
Zwierzyniecka 6.
(Vorderhaus)

Die Kammer ist kein Narrenhaus ...

Der Spaßmacher des französischen Parlaments wird ausgeschlossen

Dem Präsidenten der französischen Kammer ist jetzt endgültig die Geduld ausgegangen. Er hat einen Ausschuß von elf Parlamentariern eingesetzt zur Untersuchung eines Antrages des Großsiegelbewahrers, das Mandat des Abgeordneten Philippe Besson wegen „notorischer Unwürdigkeit" für ungültig zu erklären. Ein altes Dekret aus dem Jahre 1852 ist von den Parlamentsjuristen eigens wieder ausgegraben worden, um jetzt gegen den Deputierten von Puy angewandt zu werden.

Der Abgeordnete von Puy ist einer der populärsten französischen Parlamentarier. Seine Volkstümlichkeit verdankt er dem Umstand, daß er es sich seit jeher angelegen sein ließ, die Langeweile eintöniger Kammersitzungen durch fröhliche Späßchen zu mildern. So konnte er es sich einfallen lassen, während einer langatmigen Ministerrede einen kleinen Boxkampf mit den Saaldienern zu beginnen oder auf die Publikumstribünen zu klettern und dort eine Privatansprache an das Pariser Volk zu halten. Wenn sich am folgenden Tag die Zeitungen eingehender mit seinen Extratouren als mit dem sachlichen Inhalt der Kammerberatungen beschäftigten, war der Ehrgeiz M. Bessons befriedigt.

Lange Zeit war Philippe Besson auch unter den Parlamentariern nicht unbeliebt. Warum soll man auch jemandem böse sein, der ab und zu Stoff zu einem befreienden Gelächter liefert? In jüngster Zeit aber hat die Kammer ganz und gar nicht mehr den Ehrgeiz, eine Stätte der Heiterkeit zu sein. Kaum etwas anderes hat der französische Parlamentarismus so sehr zu fürchten wie die Lächerlichkeit. Das französische Volk betrachtet neuerdings seine Vertreter mit recht kritischen Augen. Ist es doch so weit gekommen, daß manche Leute Wert auf die öffentliche Feststellung legen, sie seien niemals Mitglied des Parlaments gewesen! Soll es in dieser Situation dem Abgeordneten Besson erlaubt sein, sich selbst, die ganze Kammer, womöglich das ganze parlamentarische System lächerlich zu machen? Soll man die Kammer öffentlich ein Narrenhaus nennen?

Zu allem Ueberfluß wurde Philippe Besson in eine ganz gewöhnliche Hehlergeschichte verwickelt, wegen der er in Riom zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Für den Witzbold von Puy war das Urteil nur ein neues Gaudium. Er machte sich über die Richter lustig und spazierte im Schutz seiner Immunität getrost nach Hause. Zwischen der Polizei und ihm hat sich nun ein hübsches Haschespiel entwickelt. Jeweils zwischen zwei Kammersessionen ist der Arm des Gesetzes zum Zugreifen berechtigt, denn dann erlischt die Immunität. Aber M. Besson pflegt stets vor Schluß der letzten Sitzung über irgendeine Grenze zu verschwinden, wobei er nie versäumt, einige Reporter und Photographen zu bestellen, denen er heitere Abschiedsworte zuruft.

Pleß-Beschwerde vom Völkerbundrat zurückgewiesen

Anerkennung der Schankkonzessions-Beschwerde Graebe

Genf, 18. Januar. Die Beschwerde des Prinzen Pleß gegen die über ihn verhängten polnischen Zwangsmaßnahmen wurde am Freitag durch Beschluß des Völkerbundrates zurückgewiesen.

Der Berichterstatter beschäftigte sich zunächst ausführlich mit der Vorgeschichte der Frage, dann mit den besonderen Maßnahmen der polnischen Behörden und kam zu dem Schluß, daß keine Schlechterstellung des Prinzen von Pleß gegenüber anderen Staatsbürgern erfolgt sei, und damit ergebe sich kein Verstoß gegen die Bestimmungen des deutsch-polnischen Abkommens über Oberschlesien. Es habe sich nicht darum gehandelt, zu entscheiden, ob die Steuermaßnahmen an sich hart oder nicht seien, sondern darum, ob der Prinz von Pleß einer besonderen Diskriminierung durch die polnischen Gerichte ausgesetzt gewesen sei. Es sei „nicht bewiesen, daß man unter gleichen Verhältnissen einen zur Mehrheit der Bevölkerung gehörenden Staatsbürger anders behandelt haben würde". Der zur Prüfung der Frage eingesetzte Ausschuß habe sich auch mit der Behauptung beschäftigt, daß die gegen den Prinzen von Pleß ergriffenen Maßnahmen die Polonisierung seiner Besitzungen bezweckt hätten. Auch hier kommt der Bericht nicht zu einer gegen die polnischen Behörden gerichteten Feststellung. (Aber die Entlassungspolitik des Zwangsverwalters?) Der Ausschuß richtet aber die vorsichtige Mahnung an Polen, darüber zu wachen, daß die Maßnahmen der polnischen Behörden nicht zu politischen Zwecken mißbraucht werden, zu Zwecken, die mit den Verpflichtungen der polnischen Regierung nicht vereinbar sein würden. Der dem Rat vorgelegte Bericht weist dann darauf hin, daß die deutsche Regierung die Pleß-Frage selbst der Kompetenz des Haager Gerichtshofes entzogen habe. Das sei für die Beurteilung an sich nicht entscheidend, müsse aber vom politischen Gesichtspunkt einen Einfluß auf den etwaigen Versuch ausüben, den Haager Gerichtshof noch einmal mit dieser Frage zu befassen.

Zum Schluß faßt der Bericht nochmals das Gutachten des Ausschusses dahin zusammen, daß keine Verstöße gegen das oberschlesische Abkommen vorliegen.

In dieser umständlichen und nicht widerspruchsfreien Völkerbundsprache ist nun die Beschwerde des Fürsten Pleß abgetan worden. Der Zufall will es, daß derselbe Rat wenige Minuten später in der Frage der griechischen Minderheiten in Albanien beschlossen hat, die Frage dem Haager Gerichtshof zu überweisen. Es ist kein Geheimnis, daß die Sachverständigen ursprünglich vom sachlichen Gesichtspunkt aus durchaus geneigt waren, dem Fürsten von Pleß recht zu geben, daß aber später hinzukommende politische Gründe für den negativen Entscheid maßgebend waren.

Der Rat nahm den Vorschlag des im Namen des zur Untersuchung der Pleß-Frage eingesetzten Dreierausschusses sprechenden spanischen Berichterstatters ohne jede Bemerkung an. Damit ist die schon oft verschobene Beschwerde des Fürsten von Pleß abgewiesen worden.

Im Anschluß an den Fall Pleß beschäftigte sich der Völkerbundrat nochmals mit einer deutschen Minderheitenfrage, nämlich mit der Beschwerde Graebes wegen des Entzuges von Ausschanklizenzen für Angehörige der deutschen Minderheit innerhalb des ehemaligen deutschen Gebiets. Da es sich hier um eine allgemeine Minderheitsbeschwerde in anderen Teilen Polens und nicht um Oberschlesien handelt, so verließ, wie erwartet, das polnische Ratsmitglied den Saal. Das geschah im Einklang mit den im September vorigen Jahres abgegebenen Erklärungen des polnischen Außenministers, daß Polen sich weigere, bei einer Verallgemeinerung der Minderheitenschutzbestimmungen noch weiter im Völkerbund bei Minderheitenschutzfragen mitzuwirken, die polnisches Gebiet betreffen, abgesehen von Oberschlesien, wo eine besondere Lage bestehe. Der Rat nahm daraufhin in Abwesenheit des polnischen Vertreters einen Bericht des spanischen Berichterstatters an, der Polen in dieser Frage unrecht gibt.

Nach unzähligen Verhandlungen hinter den Kulissen ist am Freitag auch die ungarisch-südslawische Streitfrage wegen des Marseiller Mordanschlages behandelt worden. Jede Aussprache wurde vermieden. Der Berichterstatter Eden erinnerte nur daran, daß Ungarn entsprechend der Entschließung des Rates vom 10. Dezember eine Denkschrift eingereicht habe. Er fügte aber hinzu, daß einige Ratsmitglieder noch nicht in der Lage seien, ihm für seinen Bericht diejenigen Bemerkungen zu liefern, die sie berücksichtigt haben wollen. Er bittet diese Mitglieder, ihm ihre Bemerkungen schriftlich so bald wie möglich zuzustellen, damit er dann die entsprechenden Vorschläge machen könne.

Die Frage wurde darauf von der Tagesordnung abgesetzt. Die ungarische Absicht, die Streitfrage schon jetzt in klarer Weise zu beenden und jede spätere Wiederaufnahme auszuschließen, ist damit noch nicht erreicht worden.

Opfer der Spionenriecherei

Ein Spionagefall, in den eine ganze Familie verwickelt war und der sich im November 1914 ereignete, wurde dieser Tage vom Kriegsgericht in Paris wieder aufgerollt. Damals wurde die Bergmannsfamilie Morfaus im Distrikt Loos von Nachbarn wegen Spionage angezeigt. Die Nachbarn wollten bemerkt haben, daß die Morfaus von ihrem Dorfe aus des Nachts Lichtsignale zu den deutschen Linien hinüberfunkten, die etwa 2½ Kilometer entfernt waren. Die Militärpolizei, die das Dorf bewachte, erklärte bei der Vernehmung im Jahre 1914, deutlich die Signale und auch Gegensignale der Deutschen erkannt zu haben. Tatsächlich fand man in dem Hause der Morfaus eine deutsche Fahrradlampe, deren Herkunft die Bewohner nicht erklären konnten. Das Gericht hielt vor 20 Jahren die Familie für überführt, und der Familienvater wurde zu fünf Jahren Zwangsarbeit auf der Teufelsinsel, die Mutter zum Tode und später zu 20 Jahren Zwangsarbeit, einer der Söhne zu zehn Jahren und der andere zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Vater überstand die fünf Jahre auf der Teufelsinsel nicht; er starb. Auch die Mutter verschied während ihrer Haft im Gefängnis, während den beiden Söhnen 1928 erlaubt wurde, nach Frankreich zurückzukehren. Jetzt, nach zwanzig Jahren, versuchte ein Bataillon Militär an Ort und Stelle die Vorgänge von 1914 zu rekonstruieren. Sehr schnell stellte sich heraus, daß die Lichtsignale, die aus einem bestimmten Fenster gegeben worden sein sollten, von den Deutschen überhaupt gar nicht gesehen werden konnten. Bald zeigte sich auch, daß nicht einmal die Nachbarn, die die Anzeige erstattet hatten, genügend Sicht auf das Haus hatten, um dort irgendwelche Signale zu bemerken. Auch die Herkunft der Fahrradlampe klärte sich auf. Der eine der beiden Söhne hatte sie einem unbekannten Radfahrer gestohlen, und aus diesem Grunde hatte im Jahre 1914 die Familie gezögert, zu erklären, wie sie in den Besitz der Lampe gekommen war. Eine weitere Nachprüfung ergab, daß Frau Morfaus Analphabetin war und daß sie daher unmöglich Morsesignale gesandt haben konnte, wie es 1914 behauptet worden war. Schließlich erklärten mehrere militärische Waffensachverständige, daß nicht der geringste Anlaß zu der Annahme vorhanden sei, daß zwischen den Kampfhandlungen jener Gegend von 1914 und irgendwelchen Lichtsignalen auch nur die geringste Beziehung hätte bestehen können. Das Urteil ist noch nicht bekannt, es dürfte aber wohl nicht zweifelhaft sein. Aus der ganzen Angelegenheit geht hervor, wie leichtsinnig man in Frankreich 1914 mit Menschenschicksalen und Menschenleben umgegangen ist, denn eine noch so flüchtige Untersuchung hätte schon damals zu den gleichen Schlüssen führen müssen wie die Nachprüfungen von heute.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Hans Machatscheck; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Matthias Claudius

Zu seinem 120. Todestage am 21. Januar.

Hat irgend jemand gesagt, wir kennten Matthias Claudius nicht mehr? Hier soll der Beweis des Gegenteils angetreten werden!

> Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher
> und trinkt ihn fröhlich leer!
> In ganz Europia, ihr Herren Zecher,
> ist solch ein Wein nicht mehr!
>
> Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben
> Gesegnet sei der Rhein!
> Da wachsen sie am Ufer hin und geben
> uns diesen Labewein!
>
> So trinkt ihn denn und laßt uns alle Wege
> uns freun und fröhlich sein!
> Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
> wir gäben ihm den Wein!

Es wird auf Deutschlands Universitäten nicht viele sanges- und trinkfreudige Kehlen geben und gegeben haben, denen dieses Lied nicht jubelnder Begleiter fröhlicher Stunden war!

Und wer von uns hätte sich nicht schon als Kind an dem lustigen „Lied hinterm Ofen" gefreut:

> Der Winter ist ein rechter Mann,
> kernfest und auf die Dauer,
> Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
> und scheut nicht süß noch sauer.
>
> Er zieht sein Hemd im Freien an
> und läßt's vorher nicht wärmen
> und spottet über Fluß im Zahn
> und Kolik in Gedärmen.
>
> Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
> und Teich und Seen krachen,
> das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
> dann will er tot sich lachen.

Wen hätte nicht später im Leben die schwermütige Innigkeit und Naturnähe seines schönsten Gedichtes ergriffen:

> Der Mond ist aufgegangen,
> die goldnen Sternlein prangen
> am Himmel hell und klar;
> der Wald steht schwarz und schweigend
> und aus den Wiesen steiget
> der weiße Nebel wunderbar.
> Seht ihr den Mond dort stehen?
> er ist nur halb zu sehen
> und ist doch rund und schön!
>
> So sind wohl manche Sachen,
> die wir getrost belachen,
> Weil unsre Augen sie nicht sehn!

Und wir lieben den schönen Schlußvers:

> So legt euch denn, ihr Brüder,
> In Gottes Namen nieder!
> Kalt ist der Abendhauch.
> Verschoon uns, Gott, mit Strafen
> und laß uns ruhig schlafen
> und unsern kranken Nachbar auch!

Der Dichter Matthias Claudius ist also unvergessen bei uns, weniger aber wissen wir von dem Menschen.

Matthias Claudius wurde am 15. August 1740 in Reinfeld in Holstein, in der Nähe von Lübeck, geboren, als Sohn des dortigen Pfarrers. Auch alle Vorfahren, bis hinein in die Reformationszeit, waren Pastoren. In einem großen Geschwisterkreise — sie waren sechs Brüder und zwei Schwestern, — verlebte Matthias ein glückselige Jugendzeit. Die Liebe zu seiner engeren Heimat ging mit ihm sein Leben lang, und er konnte sich später in den großen Städten nie so recht wohlfühlen. 1755 kam er auf die Lateinschule nach Plön, nach Beendigung der Schulzeit bezog er die Universität Jena, und zwar in der Absicht, Theologie zu studieren. Aber eine Lungenschwäche zwang ihn, auf dieses Studium zu verzichten und sich der Jurisprudenz zu widmen. Nebenbei aber machte er seine ersten dichterischen Versuche, von denen er seinen Freunden, die in der „Teutschen Gesellschaft" sich zusammenfanden, manches vorlas. Nach drei Studienjahren aber kehrte er, ohne Examen gemacht zu haben, zunächst in sein Elternhaus nach Reinfeld zurück. Im Jahre 1764 wurde er als Sekretär des Grafen Holstein nach Kopenhagen berufen, wo er sich dem Kreise um Klopstock zugesellte. Aber schon im Jahre danach kehrte er wieder nach Reinfeld zurück und arbeitete weiter an seiner Ausbildung.

Da er sehr musikalisch war, bewarb er sich um die Organistenstelle in Lübeck und hatte auch Aussicht, gewählt zu werden. Jedenfalls mußte er in Lübeck vorspielen. Hier aber hörte er das Spiel eines Mitbewerbers und erklärte daraufhin dem Magistrat, daß er seine Bewerbung zurückziehe, da der andere die Stelle mehr verdiene als er. 1768 ging er dann nach Hamburg, um sich hier, gestützt auf Empfehlungen Klopstocks, auf eigene Füße zu stellen. Er wollte sich zuerst als Uebersetzer sein Brot verdienen, hatte damit aber keinen Erfolg. Dann jedoch stellten ihn die Hamburger Adreß-Comtoir-Nachrichten, an denen auch Lessing mitarbeitete, als Mitredakteur an. Zu Lessing trat er bald in nähere Beziehungen und schrieb begeisterte Besprechungen über Minna von Barnhelm und Emilia Galotti; innig befreundete er sich aber mit dem aus Riga gekommenen Herder, und diese Freundschaft, die sich auf Gemeinsamkeit der Anschauungen gründete, wurde auch später im Leben nicht erschüttert. Im Oktober 1770 machte ihn Lessings Geschäftsfreund, der Verleger Bode, zum Herausgeber des „Wandsbecker Boten". Das ländliche Wandsbeck jagte dem Holsteiner Pfarrersohn zu, und hier fand er auch seine Frau, die Tochter des Zimmermanns Behn. Bei der silbernen Hochzeit, im März 1797, schrieb er ihr ein Gedicht, das genugsam ausspricht, was sie ihm war:

> Ich danke dir mein Wohl, mein Glück in diesem Leben,
> Ich war wohl klug, daß ich dich fand;
> doch ich fand nicht. Gott hat dich mir gegeben,
> so segnet keine andre Hand.

Die äußeren Lebensumstände Claudius' waren nicht allzu günstig. Sein Gehalt als Herausgeber des Wandsbecker Boten war gering, und im Jahre 1775 wurde ihm die Stellung von seinem Verleger gekündigt. Durch Vermittlung Herders wurde er dann als Oberlandeskommissar nach Darmstadt berufen, wo er neben anderen Aufgaben auch eine volkstümliche Zeitung schreiben sollte. Er fühlte sich jedoch in Darmstadt nicht wohl und traf im Mai 1777 wieder in Wandsbeck ein, wo er sich ein eigenes Haus kaufte, das er bis zu seinem Tode bewohnte. Er fertigte nun für einen Breslauer Verleger mehrere Roman-Uebersetzungen an, die viel Beifall fanden. Auch reiche Freunde taten das ihre, ihn der drückendsten Sorgen zu entheben. Schließlich wurde ihm von der dänischen Regierung die Stellung des ersten Revisors an der neugegründeten Speziesbank in Altona übertragen, die ihm ein Jahresgehalt von 800 Talern brachte, wofür er nur einmal jährlich die Bücher und Belege der Bank zu revidieren hatte. Nun hatte er Muße, ganz für seine dichterische Arbeit zu leben. Sechs Töchter und vier Söhne wuchsen in dem Claudiusschen Hause heran, und alle literarisch bedeutenden Männer jener Zeit versäumten nicht, wenn sie nach Hamburg kamen, Claudius einen Besuch abzustatten. Die Besetzung Hamburgs durch die Franzosen im Jahre 1813 machte dem friedlichen Glück ein Ende: Matthias Claudius mußte mit seiner Frau nach Holstein fliehen, und die Strapazen und Härten dieser Reise griffen ihn sehr an. Er konnte im Mai des nächsten Jahres nach Wandsbek zurückkehren und seinen 74. Geburtstag im Kreise der Kinder und Enkel feiern, aber die Kräfte schwanden. Er siedelte nun zu seinem Schwiegersohn, dem Verleger Perthes, nach Hamburg über und ist hier am 21. Januar 1815 heiteren Gemüts gestorben. Auch von ihm können wir die so oft angeführten Worte sagen, die Matthias Claudius an dem Grabe seines Vaters dichtete:

> Friede sei um diesen Grabstein her,
> sanfter Friede Gottes! Ach sie haben
> einen guten Mann begraben,
> und mir war er mehr.

Vielleicht wird es diesen oder jenen verlocken, nach den stillen, innigen Gedichten des Matthias Claudius zu greifen, — es wird ihm eine goldene Zufriedenheit und ein gutes, treues Herz daraus entgegenleuchten, und etwas wie Heimweh wird in ihm aufwachen: Heimweh nach einem Menschen, der so war, wie jener „fast schon vergessene" Matthias Claudius.

Georg Wehrpfeunig.

Kirchliche Nachrichten aus der Wojewodschaft

Wreschen. Sonntag, 20. 1., 9 Uhr: Gottesdienst. Mattke. 10 Uhr: Kindergottesdienst.
Wilhelmsau. Sonntag, 20. 1., 9½ Uhr: Kindergottesdienst. 10½ Uhr: Gottesdienst. Mattke.
Sockelstein. Sonntag, 2½ Uhr: Gottesdienst. Mattke.